13-13.

Kempis' Nachfolge. Lateinisch u. Deutsch.	30 kr. od. 10 sgr.
— dasselbe. Lateinisch.	18 kr. od. 6 1/4 sgr.
— dasselbe. Deutsch.	12 kr. od. 3 3/4 sgr.
Lehr- u. Andachtsb. f. Seminaristen.	27 kr. od. 8 3/4 sgr.
Leonardo da P. Maurizio, h. Handb.	36 kr. od. 11 1/4 sgr.
— Andacht z. h. Sakramente.	18 kr. od. 6 sgr.
— Anleitung zur Generalbeicht.	18 kr. od. 6 sgr.
— Unterricht über d. h. Messe.	15 kr. od. 5 sgr.
— Weg zum Himmel.	30 kr. od. 10 sgr.
Liguori, Besuchungen.	18 kr. od. 5 1/2 sgr.
— das Gebet.	18 kr. od. 5 1/2 sgr.
— Leidensstunden U. H. J. Christi.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Uebung d. Liebe z. Jesus Christus.	30 kr. od. 10 sgr.
— Vademecum f. fromme Priester.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Verehrung d. heil. Theresia.	18 kr. od. 5 1/2 sgr.
Nachfolge der allersel. Jungfr. Maria.	27 kr. od. 8 3/4 sgr.
Nachfolge des heil. Joseph.	18 kr. od. 6 sgr.
Offizium Mariä.	12 kr. od. 4 sgr.
Offizium für die Abgestorbenen.	12 kr. od. 4 sgr.
Pagani, And. z. allerheil. Altarssacr.	15 kr. od. 5 sgr.
Palast der göttlichen Liebe.	12 kr. od. 3 3/4 sgr.
Pinamonti, geistl. Ueb. d. h. Ignatius.	36 kr. od. 11 1/4 sgr.
— das zerknirschte Herz.	15 kr. od. 5 sgr.
— die Stellung der Reichen.	18 kr. od. 6 sgr.
— der untrügliche Spiegel.	18 kr. od. 6 sgr.
— der Weg zum Himmel.	21 kr. od. 7 sgr.
— der Führer der Seelen. 2 Bdchen.	48 kr. od. 15 sgr.
— das heilige Herz Mariä.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Roothan, geistl. Betrachtung zu verrichten.	15 kr. od. 5 sgr.
Sales, kleine Philothea v. Buchfelner.	12 kr. od. 4 sgr.
Scupoli, der geistliche Kampf.	30 kr. od. 10 sgr.
de Ségur, Jesus Christus.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Segneri, Andacht z. s. J. Maria.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Ausleg. d. Magnificat.	9 kr. od. 3 sgr.
— Gebetfrüchte.	12 kr. od. 4 sgr.
— Erklär. d. Psalmes Miserere.	30 kr. od. 10 1/2 sgr.
Stelzig, Missionsbüchl. f. Hausmütter.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Missionsbüchl. f. Hausväter.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Missionsbüchl. f. Jungfrauen.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
— Missionsbüchl. f. Jünglinge.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Stöger, Maria auf d. Himmelsthrone.	24 kr. od. 7 1/2 sgr.
Tagzeiten, vier, z. Ehren d. s. J. Maria.	6 kr. od. 2 sgr.
Tauler, Nachfolge d. a. Lebens J. Christi.	30 kr. od. 10 sgr.
Theodor v. Almeida, Seufzer.	18 kr. od. 6 sgr.

(Fortsetzung folgt am Ende des Werkes.)

Geist

des

Pfarrers von Ars:

M. Vianney

in seiner

Katechese, in seinen Predigten, und in seinem Wandel.

Aus dem Französischen.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1865.

Geliebte Seelen!

Weil euch der Pfarrer von Ars liebte, deßhalb sprach er so herrlich vom Himmel, welcher das Vaterland der Seele, von Gott, der ihr Vater, von unserem Herrn Jesus Christus, der ihr Erlöser und Freund ist.

Ihr, geliebte Seelen, seid die ganze Poesie des Pfarrers von Ars, seine ganze Beredsamkeit, seine ganze Gelehrsamkeit gewesen. Indem ich euch sein

Wort übergebe, gebe ich euch, was euch gehört.

Dieß Büchlein ist ein Reliquienkästchen, worin ich unschätzbare Schätze zusammengelegt, die, wenn sie als unbekannte Reliquien zerstreut blieben, vielleicht bald verloren gingen.

Ich darf es euch wohl sagen, geliebte Brüder: ich habe das Beste, was in mir ist, angewendet, um dieß Büchlein des Pfarrers von Ars vollkommen würdig zu machen: Liebe, Ehrfurcht, Gewissenhaftigkeit, ängstliche Sorgfalt, um ja nichts zum Heile Dienliches zu übersehen, aufrichtiges, heißes Verlangen, euch gewiß nützlich zu sein.

Findet ihr den theueren Pfarrer

Vianney in seiner Lebensbeschreibung wieder, so findet ihr ihn noch vollkommener in diesen Blättern wieder, in denen bloß von seinem Geiste, nichts von dem meinigen geschrieben steht.

Das eigentliche, wirkliche Wort ist allerdings das lebendige Wort, wie es aus dem Munde strömt. Gleichwie ihr aber über dem Grabe des Pfarrers von Ars die Kraft dessen fühlet, der darin verschlossen ist, so werdet ihr auch gewiß seinen Hauch in diesen geschriebenen Worten fühlen.

Unser Herr hat sie in seiner Erbarmung auf den Lippen des Pfarrers von Ars zum Heile gar Vieler gesegnet; möge er uns Allen die Gnade erweisen,

und sie auch unter meiner Feder zum geistlichen Wohle recht Vieler und zur ewigen Verherrlichung seines Namens segnen.

A. Monnin.

Ars, 4. August 1864, dem fünften Jahrestag des Todes des Dieners Gottes.

Erster Theil.

Der Pfarrer von Ars in seinen Christenlehren.

Es ist kein Zweifel, daß die Reinheit des Herzens, die Unschuld, wenn sie immer bewahrt, oder durch die Tugend, den Glauben und die Religion wieder erworben worden ist, im Menschen Fähigkeiten und Hilfsquellen des Geistes, des Leibes und des Herzens erzeugt, von welchen die Meisten keine Ahnung haben. Zu diesen Hilfsquellen gehört nun insbesondere, was die Theologie die eingegossene Wissenschaft, die eingeflößten Verstandeskräfte nennt, welche das göttliche Wort unserem Geiste ertheilt, wenn es durch den Glau-

ben und die Liebe in uns wohnt. Die Verachtung der Sorgen der Welt, sagt eine Heilige, welche im zwölften Jahrhundert in einem der mystischen Klöster Deutschlands lebte, die Abtödtung des Leibes, die Zerknirschung des Herzens, das Bad der Thränen und in Verbindung damit die Betrachtung des wundervollen Wesens Gottes und seiner keuschen Wahrheit, das starke und reine Gebet, die Freude in Gott, das heiße Verlangen nach dem Himmel reinigen das Auge des Herzens und befähigen es, sich zum wahren Lichte zu erheben. Erwählt euch das Alles, fügt die Heilige hinzu, und bleibet dabei. Schreitet dem Lichte zu, das sich euch darbietet als seinen Kindern und von selber herabkommt in euere Herzen. Nehmet euere Herzen aus euer eigenen Brust, und gebet sie Dem, der zu euch spricht, und er wird sie erfüllen mit vergöttlichendem Glanze, und ihr werdet Kinder sein des Lichtes und Engel Gottes.

Diese Worte der Heiligen, die wir eben vernommen, enthalten gleichsam das ganze Leben des Pfarrers von Ars; Al-

les darin erinnert an sie, sie sind der getreue Ausdruck desselben.

In der That, wer ist weiter gegangen als er in der Verachtung der Sorgen der Welt, in der Abtödtung des Leibes, im Bade der Thränen? In Thränen, darf man sagen, schwamm er immer. Und die Betrachtung des wundervollen Wesens Gottes und seiner keuschen Wahrheit, und das starke und reine Gebet, die Freude in Gott, das heiße Verlangen nach dem Himmel, war die Nahrung und die Beschäftigung seines Geistes und Herzens Tag und Nacht. Er war dem Lichte zugeschritten, und das Licht war von selber in sein Herz herabgekommen. . . Er hatte sein Herz aus seiner Brust genommen und es dem gegeben, der zu ihm sprach; nämlich das göttliche Wort, das unerschaffene Wort Gottes, erfüllte es mit vergöttlichendem Glanze. Wie könnten diejenigen daran zweifeln, denen das Glück zu Theil

geworden, den Christenlehren zu Ars beiwohnen und jenes unvergeßliche Wort vernehmen zu können, das kein menschliches Wort zu sein schien? welche Zeugen der unwiderstehlichen Wirkung waren, die diese Stimme, dieses tiefinnere Gefühl, dieser Aufschwung, die anschauende Erkenntniß, diese Flamme und die glänzende Schönheit der ungesuchten, fast gewöhnlichen, aber vom heiligen Feuer verklärten und ganz und gar, selbst in jedem Worte, ja in jeder Silbe durchdrungenen und so zum lieblichsten Wohlklang gewordenen Sprache auf die Zuhörer aller Classen hervorbrachten? Sie bestand eigentlich gar nicht in Worten die Sprache des Pfarrers von Ars; die wahre Beredsamkeit liegt im Inhalte der Rede; und den Inhalt seiner Reden drückte er auf eine wunderbare Weise aus. Seine Seele ging ganz über in die Seele der athemlos zuhörenden Menge, so daß diese mit ihm glauben, lieben, hoffen mußte. Und das eben ist der höchste Zweck und zugleich auch der Triumph der evangelischen Beredsamkeit.

Wie war es nun aber diesem Manne, der es wegen seiner Unwissenheit kaum gehofft hatte, in das Priesterseminar aufgenommen zu werden, ja wie war es diesem Manne, der nach seiner Priesterweihe sich mit nichts Anderem als mit dem Gebete und dem Beichtstuhle beschäftigt hatte, möglich geworden, wie ein Vater der Kirche zu lehren? Aus welcher Lichtquelle flossen seine erstaunlichen Kenntnisse von Gott und seinen Werken, von der Natur und der Geschichte der Seele? Wie ist's zu erklären, daß er ebenso dachte und manchmal auch sich eben so ausdrückte, wie die größten Geister der christlichen Kirche, wie ein Augustin, ein Bernhard, ein Thomas von Aquin, eine Katharina von Siena, eine Theresia?

Wir hatten ihn z. B. oft sagen hören, daß das Herz der Heiligen flüssig sei. Wir waren überrascht von diesem entzückenden und energischen Ausdruck, hatten aber keine Ahnung davon, daß er so streng theologisch genau sei. Mit inniger Rührung dachten wir an unsern guten Heiligen, als wir, in der Summa

blätternd, eine Frage fanden, in welcher der englische Lehrer der Liebe vier unmittelbare Wirkungen zuschreibt, von welchen die erste die Flüssigmachung des Herzens ist. Pfarrer Vianney hatte gewiß nie den heiligen Thomas gelesen: dieser, buchstäblich dem großen Theologen entlehnte, Begriff ist daher nur um so merkwürdiger. Indeß können nur diejenigen diese Wunderbarkeit sich nicht erklären, welche die Verfahrungsweisen der Gnade nicht kennen und auch nie diese Worte des göttlichen Lehrers begriffen haben: Was du vor den Weisen und Klugen verborgen, das hast du den Kleinen geoffenbart. (Matth. 11, 25)

Es war das Wohlgefallen des Geistes Gottes gewesen, diesem heiligen Priester Alles das in das Herz zu schreiben, was er wissen und Andere lehren sollte, und er hatte es um so ungehinderter hineingeschrieben, je reiner dieß Herz, je freier, je leerer es von der eiteln Wissenschaft der Menschen war: es glich einem ganz reinen und glatten Marmor, der nur auf den Stichel des Meisters wartet.

Der Glaube des Pfarrers von Ars war seine ganze Wissenschaft: sein Buch war unser Herr Jesus Christus. Er suchte die Weisheit sonst nirgends als in Jesus Christus, in seinem Tode und in seinem Kreuze. Eine andere wirkliche Weisheit, eine andere nützliche Weisheit gab es für ihn nicht. Nicht im Staube der Bibliotheken, nicht in der Schule der Gelehrten, im Gebete, auf den Knieen zu den Füßen des Meisters, indem er diese göttlichen Füße mit Thränen und Küssen bedeckte, vor den heiligen Tabernakeln, wo er seine Tage und seine Nächte zu einer Zeit zubrachte, wo ihm die Menge noch nicht die Freiheit dieser seiner Tage und Nächte genommen hatte, da hatte er Alles gelernt.

Gar oft waren die, welche ihn vom Himmel, von der heiligen Menschheit unsers Herrn, von seinem schmerzhaften Leiden, von seiner wirklichen Gegenwart im allerheiligsten Sacrament unserer Altäre, von der seligsten Jungfrau Maria, von ihren Liebenswürdigkeiten und ihren Herrlichkeiten, von der Seligkeit der Heiligen,

von der Reinheit der Engel, von der Schönheit der Seelen, von der Würde des Menschen, von allen den Gegenständen, mit denen er so vertraut war, hatten sprechen hören, gar oft waren sie von solchen Gesprächen mit der Ueberzeugung zurückgekommen, der gute Vater habe gesehen, wovon er eben mit einer solchen Fülle des Herzens, mit einer so bewegten Beredsamkeit, mit so leidenschaftlichen Tönen, unter einem so reichen Thränenstrome gesprochen; und sein Wort nahm alsdann auch wirklich etwas so göttlich Zärtliches, etwas so lieblich Süßes und etwas so ergreifend Salbungsvolles an, daß man keinen Vergleich dafür findet. In seiner Stimme, in seiner Geberde, in seinem Blicke, auf seiner verklärten Gestalt lag ein so außerordentlicher Glanz, eine so wunderbare Gewalt, daß man unmöglich kalt bleiben konnte, wenn man ihn hörte. Die Blicke und die Gedanken, welche das göttliche Licht mittheilt, haben eine ganz andere Kraft und Wirksamkeit, als die, welche man sich durch mühsames Studium erwirbt. Bei einer ebenso ein-

sachen als klaren Darlegung, vor einer so großen Gewißheit schlich sich der Zweifel aus den widerstrebendsten Herzen, und das wunderbare Licht des Glaubens trat an seine Stelle.

Das Wort des Pfarrers von Ars wirkte um so mächtiger und unfehlbarer, als er mit seinem ganzen Wesen predigte. Seine Gegenwart war allein schon eine Erscheinung der Wahrheit. Ja von ihm konnte man mit Recht sagen, daß er mit den Augen sprach, und daß er auch, wenn er kein Wort gesagt, gerührt und überzeugt hätte. Sah man dieß bleiche, knochige, durchsichtige Gesicht auf der Kanzel erscheinen, hörte man, wie diese helle, durchdringende, einem Schrei gleichende Stimme der Menge der Zuhörer erhabene Gedanken in einer einfachen und gemeinverständlichen Ausdrucksweise zuströmte, so meinte man, sich vor einer jener großen biblischen Gestalten zu befinden, welche die Sprache der Propheten zu den Menschen redeten. Man ward gleich von Ehrfurcht ergriffen, mit Vertrauen erfüllt und in einen solchen Gemüthszustand versetzt,

daß man begierig zuhörte, nicht um zu genießen, sondern um zu gewinnen.

Ehe er begann, ließ der ehrwürdige Christenlehrer seinen Blick über seine Zuhörer hinschweifen, wodurch er seinem Worte den Weg bahnte. Manchmal haftete er fest dieser Blick; er schien bis auf den Grund einer Seele zu dringen, die der heilige Mann plötzlich erschaut hatte, und in der er gleichsam den Text zu seiner Betrachtung zu suchen schien. Wie Viele mußten glauben, er spreche nur für sie! Wie Viele erkannten sich in der Schilderung, die er von ihren Schwachheiten gab! wie Viele fanden darin die geheime Geschichte ihrer Uebertretungen, ihrer Verführungen, ihrer Kämpfe, ihrer Unruhen und ihrer Gewissensbisse wieder!

Für die, welchen es verliehen war, diesen Christenlehren beizuwohnen, waren zwei Gegenstände gleich merkwürdig: der Prediger und der Zuhörer. Es war nicht mehr sein Wort, das der Prediger vernehmlich machte, es war mehr als sein Wort, es war eine Seele, eine heilige Seele, ganz und gar durchdrungen von

Glauben und Liebe, die sich vor euch ergoß, von der ihr unmittelbar berührt, erfaßt wurdet, deren Ausstrahlung in euere Seele ihr fühltet. Was den Zuhörer betrifft, so war er nicht mehr auf der Erde; er war in jene reinen Regionen versetzt, von denen die Glaubenslehren und die Geheimnisse ausgehen. Während der Rede des Apostels öffneten sich dem Gedanken immer neue und helle Aussichten: der Himmel und die Erde, das gegenwärtige Leben und das zukünftige Leben, die Dinge der Zeit und die Dinge der Ewigkeit zeigten sich in einer Klarheit, von der man noch nichts geahnt hatte.

Wenn Jemand, der aus dem Getümmel der Welt kam und die Vorstellungen, die Empfindungen, die Eindrücke mitbrachte, die man in ihr einathmet, sich niedersetzte, um diesen Unterricht anzuhören, so fühlte er sich betäubt, zu Boden geschmettert — so schonungslos wurde die Welt und Alles, was die Welt glaubt, liebt, bewundert und lobpreist, in seiner ganzen Nichtigkeit dargestellt und zermalmt. Anfangs schwindelte es ihm, und er war

gleichsam erstarrt vor nie gekanntem Erstaunen; dann aber bemächtigte sich seiner allmählig die Rührung, und er begann unwillkührlich zu weinen wie die Uebrigen. Welche Beredsamkeit hat je mehr Thränen hervorgelockt! welches Wort ist je tiefer in die Herzen eingedrungen! Es bahnte sich einen Ausgang in ihnen mit Feuer und Flammen; die verhärtetsten zerschmolzen wie Wachs bei seiner Gluth. Es brannte, es strahlte, es triumphirte; es entzückte nicht bloß den Geist, es that mehr, es beherrschte die ganze Seele und führte sie zu Gott zurück, nicht auf dem oft langen und schwierigen Weg der Ueberzeugung durch Vernunftgründe, sondern auf den Pfaden der Rührung, der Erschütterung, welche ohne Umweg und geradezu dem Ziele zuführen.

Man hörte den seligen Vianney als einen neuen Apostel an, den Jesus Christus seiner Kirche sandte, damit er die Heiligkeit und das Feuer seines göttlichen Geistes darin erneuere in einer Zeit, deren Verderbtheit ihn in der Seele der meisten Menschen so sehr verdunkelt hat. Und

es war ein großes Wunder, daß, da er doch nur gleich den Aposteln eine für den menschlichen Verstand unbegreifliche und für den verdorbenen Geschmack der Welt höchst bittere Lehre vortrug — denn er redete nur vom Kreuz, von Demuth, von Armuth, von Buße — eben diese Lehre eine so gute Aufnahme fand. Diejenigen, welche sie noch nicht im Herzen hatten, nährten ganz bereitwillig ihren Geist damit. Hatten sie auch nicht den Muth, ihren Lebenswandel darnach einzurichten, so konnten sie doch nicht umhin, sie bewunderungswürdig zu finden und sich vorzustellen, wie glücklich ihre Befolgung machen müsse.

Nicht minder merkwürdig ist, daß man, während er doch nur seine natürliche Sprache redete, d. h. die gewöhnliche und ungekünstelte Sprache derer, die auf dem Lande erzogen werden, vom Pfarrer Vianney gleichwohl fast sagen konnte, wie von den Aposteln, daß ihn alle Völker der Erde verstanden, und daß seine Stimme über die ganze Erde hin erscholl. Er war das Orakel, an das man sich wandte, um Jesum Christum

recht kennen zu lernen. Nicht bloß die Einfältigen, sondern auch die Gelehrten, nicht bloß die Vollkommenen, sondern auch die Gleichgiltigen fanden bei ihm eine gewisse göttliche Salbung, die sie durchdrang und ihnen ein Verlangen nach ihrem ferneren Genuße einflößte. Je mehr man ihn hörte, desto mehr wollte man ihn hören, und man kehrte immer wieder mit Liebe zu dieser Kanzel zurück wie zu einem Orte, wo man das Schöne und das Wahre gefunden. Nichts bewies mehr als dieß, daß der Pfarrer von Ars voll des Geistes Gottes war, der allein größer ist als unser Herz: schöpfe man so viel aus ihm, als man will, man wird ihn nie erschöpfen, und die göttliche Sättigung, welche er verschafft, erregt nur ein Verlangen nach Mehrerem, so daß man immer mehr Hunger fühlt.

Der heilige Pfarrer redete ohne jede andere Vorbereitung als das ununterbrochene Gerichtetsein seines Geistes und Herzens auf Gott; er begab sich ohne Zögerung und ohne Uebergang vom Beichtstuhl auf die Kanzel, und dennoch brachte er

eine unverwüstliche Zuversicht, eine wunderbare Leidlosigkeit dahin, die keineswegs eine Folge der Gewißheit, sondern vielmehr seiner vollständigen und unbedingten Selbstvergessenheit war. Uebrigens war man nicht versucht, ein Urtheil über ihn zu fällen; die Menschen fällen es gewöhnlich nur über diejenigen, denen es nicht gleichgiltig ist, ob man sie beurtheile oder nicht. Man hatte etwas ganz Anderes zu thun, wenn man den Pfarrer von Ars hörte: man konnte nur daran denken, sich selber zu richten.

Der selige Vianney kümmerte sich nie darum, was man wohl von ihm sagen oder denken möge. Wie groß auch seine Zuhörerschaft sein mochte, und obwohl sich oft Bischöfe und andere hohe Personen unter der Menge befanden, welche seine Kanzel umgab, so verrieth sein Wort doch nie die geringste Gemüthsbewegung, die geringste Verlegenheit, die von einer menschlichen Furcht herrühren konnte. Er, der so schüchtern und so bescheiden war, wenn er die dichten Reihen der oft imponirenden Versammlung durchschritt, welche die

Kirche zur Zeit der Christenlehren füllte, war nicht mehr derselbe Mann; er hatte die Miene eines Triumphators; hoch trug er das Haupt; sein Angesicht leuchtete; seine Augen blitzten.

„Hat Ihre Zuhörerschaft nie etwas Beängstigendes für sie gehabt?" ward er einmal gefragt. — „Nein," entgegnete er, „im Gegentheil. Je mehr Zuhörer da sind, desto zufriedener fühle ich mich." Scherzend fügte er hinzu: „Die Stolzen meinen immer recht zu handeln." Hätte er gleich den Papst und die Cardinäle, hätte er Könige unter seiner Kanzel gesehen, nie würde er ein Wort mehr oder weniger gesprochen haben, da er immer nur an die Seelen dachte und die Gedanken seiner Zuhörer auf Gott richtete. Diese seine unerschütterliche Selbstbeherrschung ergänzte bei ihm das Talent und die Redekunst; daher war auch Alles, selbst das Einfachste, was aus diesem ehrwürdigen Munde kam, von einer eigenthümlichen Erhabenheit und von einer unwiderstehlichen Gewalt.

Die Reden des seligen Vianney wur-

den ferner auch durch die hohe Meinung so eindrucksvoll, welche die Pilger von seiner Heiligkeit hatten. „Die erste Eigenschaft des Mannes," sagt der heilige Isidor, „der zu der gefährlichen Ehre, das Volk zu unterrichten, berufen ist, besteht in seinem heiligen und tadellosen Wandel. Wer den Beruf hat, Andere von der Sünde ferne zu halten, der muß selber der größte Feind der Sünde sein; wessen Amt es ist, Andere zur Vollkommenheit zu führen, der soll in Allem als ein Vorbild der Vollkommenheit erscheinen." Beim heiligen Christenlehrer von Ars predigte die Tugend die Wahrheit. Wenn er Liebe zu Gott, Demuth, Sanftmuth, Geduld, Abtödtung, Opferwilligkeit, Armuth, Freudigkeit im Leiden predigte, so legten seine Beispiele seinen Worten ein unermeßliches Gewicht bei. Einem Tugendlehrer fällt es nicht sehr schwer, zu überzeugen und die Herzen zu gewinnen, wenn man sieht, daß er selber thut, was er lehrt.

Die Form, welche der Pfarrer von Ars anwandte, war nichts Anderes als die durchsichtigste Hülle, welche der Ge-

danke annehmen kann, um so sehr als möglich als das zu erscheinen, was er ist, indem er sich selber den geeigneten Ausdruck erzeugt. Er wußte die höchsten Wahrheiten einem Jeden verständlich zu machen; er trug sie in einer leichtfaßlichen Sprache vor; er rührte durch die Einfachheit, entzückte durch den Inhalt des Vorgetragenen. Die fruchtbarste Wissenschaft ist die, welche nicht gesucht wird: sie fließt wie das Wasser aus der lebendigen Quelle, welches die Samaritanerin nicht kannte, und dessen Kraft der Erlöser ihr beschrieb. So waren die Betrachtungen über die Sünde, über das Unrecht, welches sie Gott zufügt und über den Nachtheil, welchen sie dem Menschen verursacht, nicht ein Spiel seines Geistes, sondern die schmerzhafte Geburt seines Denkens; sie durchdrangen, sie bestürzten ihn: sie wühlten wie ein feuriger Pfeil in seiner Brust. Dadurch, daß er seine Seele ausschüttete, erleichterte er sie.

Merkwürdig! Dieser Mann, der so gern seine Unwissenheit bekannte, war mit einer großen Neigung für die höhern

Fähigkeiten des Geistes geboren. Das schönste Lob, welches er von Jemand aussprechen konnte, war, daß er sagte, er habe Geist. Zählte man vor ihm die Eigenschaften eines Mannes auf, mochte er nun ein Geistlicher oder ein Laie sein, so unterließ er es selten, die Lobrede durch diese Worte vollständig zu machen: „Besonders lieb ist es mir, daß er gelehrt ist.“

Der selige Vianney schätzte die Gaben der Beredsamkeit bei Andern und freute sich über sie; er pries Gott, daß er dem Menschen zu seiner Verherrlichung so schöne Vorzüge verliehen, für sich selber aber verzichtete er gern darauf. Wegen Sprachfehler machte er sich wenig Sorge; schon seine Demuth ließ dieß nicht anders zu. Obwohl aber nicht frei von Fehlern, drang diese Sprache doch in die Seelen, erleuchtete und bekehrte sie. „Die wohl geordnete Rede,“ sagt der heilige Hieronymus, „klingt nur angenehm an die Ohren; wer ohne Zierlichkeit die Wahrheit, weil von ihr durchdrungen, spricht, der bahnt sich einen Weg zum Herzen.“

Das Wort des Pfarrers von Ars

hatte etwas Blitzschnelles; er schoß es wie einen Pfeil ab, und seine ganze Seele schien damit auszufahren und sich fortzuschleudern. Es war etwas Schönes und Ergreifendes in diesen Ergießungen. Das Pathetische, das Tiefe, das Erhabene vereinigte sich in ihnen oft mit dem Einfachen und Gewöhnlichen. Man fand darin die ganze Nachlässigkeit, die ganze Unordnung, aber auch die ganze Selbstthätigkeit und die ganze Macht einer Stegreifrede. Wir machten manchmal den Versuch, aufzuzeichnen, was wir eben vernommen: es war uns unmöglich, uns dessen wieder zu bemächtigen, was uns am Meisten erschüttert hatte, und ihm eine Gestalt zu geben; es gerann an der der Federspitze, es war eine erkaltete Lava. Der Wind schreibt nicht, was er unter dem Dom der Wälder murmelt, so wenig als das Meer das Stöhnen seiner Ufer: eben so geht auch das Göttlichste im Herzen des Menschen nicht geschrieben daraus hervor.

Einige Worte haben wir aber dennoch gesammelt, und wir finden in ihnen mehr

als eine bloße Erinnerung, als einen bloßen Widerhall, wir finden den Pfarrer von Ars selber, wir finden seine Seele und sein Herz in ihrem natürlichen Ausdrucke wieder. Hohe und tiefe Gedanken wie diese waren bei ihm keine Seltenheit.

Gott lieben! o! wie schön ist dieß! .. Nur der Himmel vermag die Liebe zu begreifen. . . Das Gebet ist ein Mittel dazu, weil das Gebet die Erhebung der Seele zum Himmel ist.

„Je mehr man die Menschen kennt, desto weniger liebt man sie. In Bezug auf Gott findet das Gegentheil statt; je mehr man ihn kennt, desto mehr liebt man ihn. Diese Kenntniß entflammt die Seele von einer so großen Liebe, daß sie nur mehr Gott lieben, nur mehr ein Verlangen nach ihm haben kann. .. Der Mensch ist aus Liebe erschaffen worden; darum hat er einen so starken Trieb zum Lieben. Andrer Seits ist er so groß, daß ihn nichts auf Erden zu befriedigen vermag. Erst wenn er sich zu Gott hinwendet, wird er zufrieden. . . Zieht einen

Fisch aus dem Wasser, er wird nicht leben. Gerade so verhält es sich mit dem Menschen ohne Gott."

„Es gibt Leute, die den guten Gott nicht lieben, die nicht zu ihm beten, und die doch gut fortkommen; das ist ein böses Zeichen! Sie haben nebst viel Bösem etwas Gutes gethan. Der gute Gott belohnt sie in diesem Leben."

„Die Erde ist eine Brücke, um über das Wasser gehen zu können; sie ist nur ein Stützpunkt für unsere Füße... Wir sind in dieser Welt, aber wir sind nicht von dieser Welt, da wir ja alle Tage sprechen: Vater unser, der du bist im Himmel.... Wir müssen also unsern Lohn erwarten, wenn wir in unserer Heimath, im Vaterhause sind. Die guten Christen befinden sich eben deßhalb in den Kreuzen, in den Widersprüchen, in den Widerwärtigkeiten, sie werden verachtet, verleumdet: um so besser!... Aber man findet das so auffallend. Nun ja, weil man den guten Gott ein wenig liebt, deßhalb meint man, von aller Widerwärtigkeit, von allen Lei-

den frei sein zu müssen. . . . Wir sagen: Da ist Einer, der nicht klug ist, und dem doch Alles gelingt, während Alles krumm geht, ich mag thun, was ich will. Dieß ist ein Beweis, daß wir den Werth und das Glück der Kreuze nicht einsehen."

„Man sagt manchmal: Gott züchtigt die, welche er liebt. Das ist nicht wahr. Die Prüfungen derer, welche Gott liebt, sind keine Züchtigungen, sondern Gnaden."

„Man soll nicht an die Arbeit denken, sondern an den Lohn. Der Kaufmann sieht nicht auf die Beschwerlichkeit in seinem Handel, sondern auf den Gewinn, welchen er daraus zieht. . . . Was sind zwanzig, dreißig Jahre im Vergleiche mit der Ewigkeit? . . . Was haben wir denn so gar Schweres zu ertragen? Einige Demüthigungen, einige Quetschungen, einige beißende Worte: das bringt nicht um's Leben."

„Es ist schön, Gott gefallen zu können, so klein wir auch sind!"

„Wir sollen unsere Zunge nur zum Beten, unser Herz nur zum Lieben,

unsere Augen nur zum Weinen gebrauchen."

„Wir sind viel, und wir sind nichts... Nichts ist größer als der Mensch, und nichts kleiner als er. Es gibt nichts Größeres, wenn man seine Seele betrachtet; nichts Kleineres, wenn man seinen Leib betrachtet... Man beschäftigt sich mit seinem Leibe, als wenn man nur das zu besorgen hätte: man hat im Gegentheil nur das zu verachten."

„Wir sind das Werk Gottes.... Man liebt immer sein Werk.... Zu begreifen, daß wir das Werk Gottes sind, das ist leicht; daß aber die Kreuzigung Gottes unser Werk ist! das ist etwas Unbegreifliches...."

„Manche schreiben dem ewigen Vater ein hartes Herz zu. O wie sehr täuschen sie sich! Der ewige Vater hat, um seine eigene Gerechtigkeit zu entwaffnen, seinem Sohne ein über alle Maßen gutes Herz gegeben: man gibt nicht, was man nicht hat. Unser Herr hat zu seinem Vater gesagt: Mein Vater, bestrafe sie nicht!..."

„Unser Herr hat mehr gelitten, als nöthig war, um uns zu erlösen. Was aber die Gerechtigkeit seines Vaters befriedigt hätte, das hätte seine Liebe nicht befriedigt.“

„Ohne den Tod unsers Herrn könnten alle Menschen zusammen nicht eine kleine Lüge sühnen.“

„In der Welt verbirgt man den Himmel und die Hölle: den Himmel, weil man, wenn man seine Schönheit kennete, um jeden Preis in ihn kommen möchte; man würde die Welt gewiß in Ruhe lassen! Die Hölle, weil man, wenn man ihre Qualen kennete, Alles thun würde, um nicht in sie zu kommen.“

„Das Zeichen des Kreuzes ist für den Teufel furchtbar, da wir ihm eben durch das Kreuz entrinnen. . . Das Zeichen des Kreuzes muß man mit einer großen Ehrfurcht machen. Man beginnt beim Kopfe: er ist das Haupt, die Schöpfung, der Vater; dann kommt das Herz: die Liebe, das Leben, die Erlösung, der Sohn; hierauf die Schultern: die Stärke, der heilige Geist. Alles erinnert uns an das

Kreuz. Wir selbst sind in Kreuzgestalt gebildet."

„Im Himmel wird man vom Hauche Gottes genährt. . . Der gute Vater wird einen jeden von uns an die Stelle setzen, die ihm gebührt, gleichwie der Baumeister einem jeden Stein seinen Platz im Gebäude anweist."

„Der Himmel schmolz in die Seele der Heiligen. Es war ein Ausfluß des Himmels, worin sie sich badeten und ertranken. . . Wie die Jünger auf dem Thabor nur mehr Jesum allein sahen, so sehen auch die innerlichen Seelen auf dem Thabor ihres Herzens nur mehr unsern Herrn. Es sind zwei Freunde, die nie einander müde werden."

„Manche haben den Glauben verloren und sehen die Hölle erst bei ihrem Eintritt in sie."

„Die Verdammten werden vom Zorne Gottes umgeben, wie der Fisch im Wasser."

„Nicht Gott verdammt uns, sondern wir selber durch unsere Sünden. Die Verdammten klagen nicht Gott an; sie

klagen sich selber an; sie sprechen: Ich habe Gott, meine Seele und den Himmel durch meine Schuld verloren."

„Nie ist Jemand verdammt worden, weil er zu viel Böses gethan; Viele aber sind in der Hölle wegen einer einzigen Todsünde, die sie nicht bereuen wollten."

„Wenn ein Verdammter ein einziges Mal sagen könnte: Mein Gott, ich liebe dich! so gäbe es keine Hölle mehr für ihn. . . Aber ach! diese arme Seele! sie hat die Macht zu lieben verloren, die sie bekommen hatte, und von der sie keinen Gebrauch zu machen wußte. Ihr Herz ist ausgetrocknet wie die Traube, wenn sie unter der Kelter gewesen. Keine Spur von Seligkeit ist in dieser Seele mehr, kein Frieden, weil keine Liebe darin ist! . . ."

„Die Hölle nimmt ihre Quelle aus der Güte Gottes. Die Verdammten werden sagen: O! wenn uns nur Gott doch nicht so sehr geliebt hätte, wir würden dann weniger leiden! die Hölle wäre erträglich! . . . Aber so sehr ge-

liebt worden zu sein! welch ein Schmerz!!!"

Mit tiefen Gedanken verband der selige Vianney starke und ergreifende. Er nannte den Kirchhof das Gemeindehaus; den Reinigungsort das Krankenhaus des guten Gottes; die Erde eine Niederlage.

„Wir sind," sagte er, „auf der Erde nur für einen ganz kleinen Augenblick an einem Aufbewahrungsorte. Wir scheinen uns nicht von der Stelle zu rühren, und gehen doch mit großen Schritten der Ewigkeit zu, wie der Dampf."

„Man fragte einen Sterbenden: Was soll man auf dein Grab setzen? — Setzet darauf: Hier liegt ein Unsinniger, der aus dieser Welt gegangen ist, ohne zu wissen, wie er in sie gekommen. Viele gehen aus dieser Welt, ohne zu wissen, was sie darin hätten thun sollen, und ohne sich weiter darum zu bekümmern. Lasset uns ihnen nicht gleichen."

„Wenn die armen Verdammten die Zeit hätten, die wir verlieren, was wür-

den sie für einen guten Gebrauch davon machen! Wenn sie nur eine halbe Stunde hätten, diese halbe Stunde würde die Hölle entvölkern."

„Wenn wir sterben, erstatten wir wieder; wir geben der Erde zurück, was sie uns gegeben hat. . . Ein paar Fingerchen voll Staub, so groß wie eine Nuß, das werden wir. Darauf dürfen wir allerdings stolz sein!"

„Für unsern Leib ist der Tod nur eine Lauge."

„In dieser Welt muß man arbeiten, muß man kämpfen. Einst kann man die ganze Ewigkeit hindurch ruhen."

„Wenn wir unser Loos recht begriffen, so könnten wir fast sagen, daß wir glücklicher sind als die Heiligen im Himmel. Sie leben von ihren Einkünften; sie können nichts mehr gewinnen, während wir in jedem Augenblicke unsern Schatz vermehren können."

„Die Gebote Gottes sind die Unterweisungen, welche uns Gott auf dem Wege zum Himmel gibt; sie gleichen den

Aufschriften am Eingang der Straßen und am Anfang der Wege, die ihre Namen anzeigen."

„Die Gnade Gottes hilft uns gehen und unterstützt uns. Sie ist für uns so nothwendig, wie es die Krücken für diejenigen sind, welche schwache Füße haben."

„Wenn man beichten will, so soll man es recht einsehen, was man zu thun im Begriffe ist. Man kann sagen, man habe vor, unserm Herrn die Nägel aus den Händen und Füßen zu ziehen."

„Wenn du eine gute Beichte verrichtet hast, so hast du den Teufel angekettet."

„Die Sünden, welche wir verbergen, werden alle wieder zum Vorscheine kommen. Will man seine Sünden recht verbergen, so muß man sie aufrichtig beichten."

„Unsere Schulden sind ein Sandkorn neben dem großen Berge der Erbarmungen Gottes."

Pfarrer Vianney gestattete den Gleichnissen und Bildern einen großen Raum

in seinem Unterrichte; er entnahm sie der lieben und der Menge, zu der er sprach, bekannten Natur, den Schilderungen des Landes, den Vorkommnissen des bäuerlichen Lebens. Die Erinnerungen seiner Kindheit hatten sich in ihrer ganzen Frische erhalten, und er konnte der unschuldigen Freude nicht widerstehen, als Greis in seinen Gesprächen unter den lebhaftesten Empfindungen seiner Jugend noch einen Augenblick wieder aufzuleben. In dieser Rückkehr in Gedanken zu den schönsten Tagen des Lebens spricht sich gewisser Maßen die Gewißheit der Auferstehung aus. Nach dem Beispiele unsers Herrn nahm er die bekanntesten Ereignisse, die gewöhnlichsten Thatsachen, die Zwischenfälle, die sich unter seinen Augen zeigten, zu Bildern des geistlichen Lebens und machte sie zum Gegenstand seiner Belehrungen. Das Evangelium ist voll von Sinnbildern und Schilderungen, welche geeignet sind, die Seele durch den Vergleich mit dem, was in dieser Welt am Meisten in die Augen fällt, zum Verständniß der ewigen Wahr-

heiten zu führen. Ebenso schmücken die Anspielungen, die Tropen, die Metaphern, die Parabeln, die Bilder alle Reden des Pfarrers von Ars. Sein Geist hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, sich auf Veranlassung der sichtbaren Dinge zu Gott und zu den unsichtbaren Dingen zu erheben. In jeder seiner Christenlehren war wiederholt von Bächen, Wäldern, Bäumen, Vögeln, Blumen, von Thau, Lilien, von Balsam, Wohlgerüchen und Honig die Rede. Alle, die ein beschauliches Leben führten, haben diese Sprache geliebt, und die Unschuld ihrer Gedanken hing sich mit Vorliebe an alle die reizenden und reinen Dinge, womit der Urheber der Schöpfung sein Werk verschönert hat. Ein guter Mensch, sagt unser Herr, bringet aus seinem guten Schatze Gutes hervor." (Matth. 12, 25.) Die lieblichen Schriften des heiligen Franz von Sales sind ein allen Mystikern theueres Vorbild dieser Art. Man wundert sich nicht, eine solche Anmuth der Sprache und einen so feinen und zarten Geschmack beim Bi-

schof von Genf zu finden. Wo aber hatte dieser arme Landpfarrer gelernt, seine glänzenden Garben zu bilden? wer hatte ihn in diese Feinheiten eingeweiht? wer hatte ihn befähigt, sich ihrer mit einem so zarten Tact und so scharfsinnig geeignet zu bedienen? Hören wir:

„Wie eine schöne, weiße Taube, welche aus dem Wasser kommt, und ihre Flügel auf dem Lande abschüttelt, kommt der heilige Geist aus dem unendlichen Ocean der göttlichen Vollkommenheiten und schlägt über den reinen Seelen mit den Flügeln, um den Balsam der Liebe in sie zu träufeln.“

„Der heilige Geist ruht in einer reinen Seele, wie auf einem Rosenbette.“

„Aus einer Seele, in welcher der heilige Geist wohnt, kommt ein guter Geruch, wie aus dem Weinstocke, wenn er blüht.“

„Wer die Unschuld seiner Taufe bewahrt hat, ist wie ein Kind, das nie gegen seinen Vater ungehorsam gewesen.“

„Wenn man seine Unschuld bewahrt

hat, fühlt man sich durch die Liebe nach oben getragen, wie ein Vogel von seinen Flügeln getragen wird."

„Diejenigen, deren Seele rein ist, sind wie Adler und Schwalben, welche in den Lüften fliegen. . . Der Geist, welcher die Reinheit besitzt, ist auf Erden wie ein Vogel, den man an einen Faden gebunden hält. Armes Vögelein! es wartet nur auf den Augenblick, wo der Faden abgeschnitten wird, um davon zu fliegen."

„Die guten Christen sind wie jene Vögel, welche große Flügel und kleine Klauen haben, und sich nie auf die Erde setzen, weil sie sich nicht mehr erheben könnten, und gefangen würden.*) Sie bauen daher ihre Nester auf die Spitze der Felsen, auf das Dach der Häuser, auf hochgelegene Orte. Ebenso soll auch der

---

*) Die Seelen sind zum Fliegen erschaffen, hatte der Prophet Ezechiel (13, 20.) gesagt.

Christ sich immer auf den Höhen befinden. Sobald wir unsere Gedanken auf die Erde hinabsenken, werden wir gefangen."

„Eine reine Seele ist wie eine schöne Perle. So lange sie im Grunde des Meeres in einer Muschel verborgen ist, denkt Niemand daran, sie zu bewundern. Wird sie aber in die Sonne gehalten, so glänzt diese Perle und zieht die Blicke auf sich. Ebenso wird die reine Seele, welche den Blicken der Welt verborgen ist, einst in der Sonne der Gerechtigkeit vor den Engeln glänzen."

„Die reine Seele ist eine schöne Rose, und die drei göttlichen Personen kommen vom Himmel herab, um ihren Wohlgeruch einzuathmen."

„Die Erbarmung Gottes ist wie ein über die Ufer getretener Strom: sie zieht die Herzen nach sich."

„Der gute Gott vergibt dem reuigen Sünder schneller, als eine Mutter ihr Kind dem Feuer entreißt."

„Die Auserwählten sind wie die

Kornähren, welche den Schnittern entgehen, und wie die Weintrauben nach der Weinlese."

„Denket euch eine arme Mutter, welche das Messer der Guillotine auf das Haupt ihres Kindes fallen lassen muß: das ist der gute Gott, wenn er einen Sünder verdammt."

„Welche Wonne für die Gerechten, wenn am Ende der Welt die von den Wohlgerüchen des Himmels durchdrungene Seele ihren Leib suchen wird, um mit ihm die ganze Ewigkeit hindurch Gott zu genießen! Alsdann werden unsere Leiber aus der Erde gehen, wie die Leinwand aus der Lauge. . . Die Leiber der Gerechten werden im Himmel glänzen wie schöne Diamanten, wie Liebeskugeln."

„Welch Freudengeschrei, wenn sich die Seele mit ihrem verherrlichten Leibe vereinigen wird, mit diesem Leibe, der dann für sie nicht mehr ein Werkzeug der Sünde und eine Ursache der Leiden ist! Sie wird sich wälzen im Balsam der Liebe, wie sich die Biene in

den Blumen wälzt. . . Die Seele ist dann für die Ewigkeit einbalsamirt!"

Man sieht es, der Pfarrer von Ars war ein Dichter, ohne es zu ahnen, ein Dichter in der höchsten und wahrsten Bedeutung des Wortes: d. h. er war in einem ausgezeichneten Grade mit der Fähigkeit, zu fühlen, begabt, sein Herz öffnete sich, um die richtige Note und den wahren Ton von sich zu geben. Das ist gewiß die einfachste und beste Art, ein Dichter zu sein.

„Einmal, sagte er, besuchte ich einen Kranken; es war im Frühling; die Gebüsche waren voll von kleinen Vögeln, denen die Kehle vor Singen zerspringen wollte. Ich hörte Ihnen mit Vergnügen zu und sprach zu mir: Arme Vögelein, ihr wisset nicht, was ihr saget! wie Schade ist's! Ihr singet das Lob Gottes! . . ."

Meint man nicht den heiligen Franz von Assisi zu hören?

Unser heiliger Pfarrer, schrieb einer von seinen verständigsten Zuhörern, ist in seinem Leben, seinen Werken und sei-

nen Worten immer gleichbewunderungswürdig. Das Letztere setzt Sie vielleicht in Verwunderung, und doch ist nichts wahrer. Es liegt etwas Außerordentliches in dem Vergnügen, ja man darf sagen, in der innigen Begeisterung, womit sich die Menge herzudrängt, um seine Christenlehren zu vernehmen. Und diese Menge besteht aus Menschen, die allen Stufen der gesellschaftlichen Leiter angehören. Ich habe ausgezeichnete Geistliche, Weltmänner, Gelehrte, Künstler behaupten hören, nichts habe sie so sehr gerührt als diese Ausdehnung eines Herzens, das betrachtet, das liebt, das seufzt, das anbetet. Man könnte fast auch die Blümchen des Pfarrers von Ars sammeln. Nichts ist lieblicher und lebhafter als die Schilderung, die er vor einigen Tagen vom Frühling machte! . . .

Gestern, fährt derselbe fort, war unser heiliger Franz von Assisi poetischer als je mitten unter seinen Thränen und lebhaften Liebesaufwallungen; indem er von der Seele des Menschen, der nur für Gott athmen soll, sprach, rief er aus:

„Sucht der Fisch die Bäume und die Wiese? Nein; er bewegt sich lustig im Wasser. Verweilt der Vogel auf der Erde? Nein; er schwingt sich in die Lüfte... Und der Mensch, der erschaffen ist, um Gott zu lieben, Gott zu besitzen, Gott in sich zu haben, was wird er mit allen den Kräften thun, die ihm dazu verliehen sind? . . ."

Der selige Vianney erzählte gern die muntere und poetische Legende des heiligen Maurus, der einst, als er dem heiligen Benedict das Mittagessen brachte, eine große Schlange fand; er nahm sie, that sie in seine Rocktasche und sprach, indem er sie dem heiligen Benedict zeigte: „Sieh, mein Vater, was ich gefunden habe." Als der heilige Patriarch und alle Mönche sich versammelt hatten, begann die Schlange zu zischen und wollte sie beißen. Da sprach der heilige Benedict: „Kleiner, trage sie dahin zurück, wo du sie genommen hast." Und als der heilige Maurus fortgegangen war, fügte er hinzu: „Meine Brüder, wisset ihr, warum dieß Thier so sanft gegen

dieß Kind ist? Weil es die Unschuld seiner Taufe bewahrt hat."

Er erzählte auch gern den Zug des heiligen Franz von Assisi, welcher den Fischen predigte, und diese reizende Seite der Blümchen konnte nur gewinnen, wenn sie von ihm erklärt wurde. „Einmal, sagte er, predigte der heilige Franz von Assisi in einer Provinz, wo es viele Häretiker gab. Diese Ungläubigen verstopften sich die Ohren, um ihn nicht zu hören. Da führte der Heilige das Volk an das Ufer des Meeres, und rief den Fischen zu, sie sollten kommen um das Wort Gottes zu hören, da es die Menschen nicht hören wollten. Die Fische kamen an den Strand des Wassers, die großen hinter den kleinen. Der heilige Franz that diese Frage an sie: Seid ihr erkenntlich dafür, daß euch der gute Gott aus der Sündfluth gerettet hat? Die Fische nickten. Nun sprach der heilige Franz zum Volke: Sehet, diese Fische sind erkenntlich für die Wohlthaten Gottes. Und ihr, Undankbare! ihr verachtet sie!"

Pfarrer Vianney mischte glückliche Erinnerungen aus seinem Schäferleben in seine Reden:

„Man müßte es machen, wie die Schäfer, welche im Winter auf dem Felde sind — das Leben ist ein gar langer Winter! — sie machen Feuer; von Zeit zu Zeit aber tragen sie von allen Seiten her Holz zusammen, um es zu unterhalten. Wenn wir es verständen, wie die Schäfer, immer das Feuer der Liebe zu Gott in unsern Herzen durch Gebete und gute Werke zu unterhalten, so würde es nicht erlöschen."

„Wenn ihr die Liebe zu Gott nicht habet, so seid ihr arm. Ihr seid wie ein Baum ohne Blüthen und ohne Früchte."

„In der mit Gott vereinigten Seele ist immer der Frühling."

Wenn er vom Gebete sprach, so kamen ihm die lieblichsten und besten Gleichnisse auf die Lippen:

„Das Gebet ist ein süß duftender Thau; aber man muß mit einem reinen Herzen beten, um diesen Thau riechen zu können."

„Vom Gebete geht eine angenehme Süßigkeit aus, wie der Saft, der aus einer ganz reifen Traube fließt."

„Das Gebet macht unsere Seele von der Materie los; es erhebt sie nach oben, wie das Feuer, das die Ballone aufbläht."

„Je mehr man betet, desto mehr will man beten. Man ist wie ein Fisch, der anfangs auf der Oberfläche des Wassers schwimmt, dann untertaucht und immer tiefer eindringt. Die Seele versenkt, vertieft, verliert sich in den Süßigkeiten des Umgangs mit Gott."

„Im Gebete gibt es keine Zeitdauer. Ich weiß nicht, ob man nach dem Himmel verlangen kann. O! ja . . . der Fisch, welcher in einem Bächlein schwimmt, befindet sich wohl, weil er in seinem Elemente ist; noch besser aber befindet er sich im Meere."

„Wenn man betet, muß man Gott sein Herz öffnen, wie der Fisch, wenn er die Woge kommen sieht."

„Der gute Gott bedarf unser nicht; wenn er uns gebietet, zu beten, so thut er es, weil er unser Heil will, und weil sich unser Heil nur da befinden kann. Wenn er uns kommen sieht, so neigt er sein Herz sehr tief zu seinem kleinen Geschöpfe herab, wie ein Vater, der sich neigt, um sein Kindlein zu hören, das zu ihm spricht."

„Am Morgen muß man es machen, wie das Kind, das in seiner Wiege ist; sobald es die Augen öffnet, blickt es schnell um sich, ob es seine Mutter nicht sieht. Wenn es sie sieht, so fängt es an zu lächeln; sieht es sie nicht, so weint es."

Wenn er vom Priester sprach, so bediente er sich dieses schönen und rührenden Bildes:

„Der Priester ist für euch wie eine Mutter, wie die Amme eines Kindes, das erst einige Monate alt ist: sie gibt ihm seine Nahrung; es braucht nur den Mund zu öffnen. Die Mutter sagt zu ihrem Kinde: Halt, mein Kleines, iß. Der Priester sagt zu euch: Nehmet hin

und esset, das ist der Leib Jesu Christi. Er bewahre euch und führe euch zum ewigen Leben. . . O schöne Worte! Wenn das Kind seine Mutter sieht, so eilt es schnell zu ihr; es sträubt sich gegen diejenigen, welche es zurückhalten; es öffnet seinen kleinen Mund und streckt seine Händchen aus, um sie zu umarmen. Euere Seele neigt sich in der Gegenwart des Priesters von selber zu ihm hin; sie eilt ihm entgegen; allein sie wird von den Fesseln des Leibes bei den Menschen zurückgehalten, welche Alles für die Sinne thun und nur für den Leichnam leben."

„Unsere Seele ist in unsern Leib gewickelt, wie ein Kind in seine Windeln: man sieht ihm nur die Gestalt da an."

Niemand wird das Wahre, Genaue und Ergreifende im letzten Bilde entgehen. Neben diesen lieblichen Gleichnissen wandte Pfarrer Vianney energische und originelle an. Wollte er die Wohlthaten des Bußsacraments erheben, so that er es mittels Metaphern und Gleichnißreden:

„Einmal kam ein wüthender Wolf zu uns, der Alles verschlang. Als er ein

Kind von zwei Jahren unter Wegs fand, nahm er es zwischen seine Zähne und trug es fort; Männer aber, welche den Weinstock beschnitten, gingen auf ihn los und entrissen ihm seine Beute. Ebenso entreißt uns das Bußsacrament den Krallen des Teufels."

Stellte er einen Vergleich zwischen den Christen und den Weltlingen an, so sagte er: „Ich finde nichts so sehr zu beklagen, als diese armen Weltleute. Sie haben einen mit Dörnern gefütterten Mantel auf den Schultern: sie können keine Bewegung machen, ohne sich zu stechen; während die guten Christen einen mit Kaninchenfell gefütterten Mantel haben."

„Der gute Christ macht sich nichts aus den Gütern der Erde: er flieht vor ihnen, wie eine Ratte, die aus dem Wasser geht."

„Unglücklicher Weise ist unser Herz nicht frei und rein genug von jeder irdischen Neigung. Nehmet einen ganz trockenen und reinen Schwamm; tauchet ihn in eine Flüssigkeit, so saugt er sich so an,

daß er überfließt. Ist er aber nicht trocken und rein, so wird er nichts behalten. Ebenso mag man sein Herz in das Gebet tauchen, so viel man will, es behält nichts davon, wenn es nicht frei und von den Dingen der Erde losgemacht ist."

„Das Herz der Bösen ist ein Ameisenhaufen von Sünden. Es gleicht einem Stück verfaulten Fleisch, um das sich die Würmer streiten."

„Wenn wir uns unsern Leidenschaften überlassen, dann flechten wir Dörner um unser Herz."

„Wir sind wie achttägige Maulwürfe. Wir sehen das Licht nicht eher, als bis wir in die Erde sinken."

„Der Teufel ergötzt uns bis zum letzten Augenblick, wie man einen armen Menschen unterhält, bis ihn die Häscher ergreifen. Kommen diese, dann schreit er und ängstigt sich; man läßt ihn aber darum nicht los."

„Wenn man stirbt, ist man oft wie ein ganz verrostetes Stück Eisen, das in's Feuer gebracht werden soll."

„Die armen Sünder sind erstarrt wie Schlangen während des Winters.“

„Der Verleumder gleicht der Raupe, welche, während sie auf den Blüthen herumkriecht, ihren Geifer darauf zurückläßt und sie besudelt.“

„Was würdet ihr von einem Menschen sagen, der das Feld des Nachbars bearbeitete, das seinige aber unbebaut ließe? Nun sehet, ihr thut gerade das. Ihr wühlet beständig im Gewissen Anderer, und lasset das eurige brach liegen. O! wenn der Tod kommt, wie sehr werden wir es bereuen, daß wir an Andere so viel, und an uns so wenig gedacht haben! denn von uns, und nicht von Andern werden wir Rechenschaft geben müssen. Denken wir doch an uns, an unser Gewissen, das wir immer ansehen sollten, wie wir unsere Hände ansehen, um zu wissen, ob sie rein sind.“

„Wir haben immer zwei Geheimschreiber: den Teufel, der unsere bösen Handlungen aufschreibt, um uns zu verklagen, und unsern guten Engel, der die guten aufschreibt, um uns am Tage des

Gerichts zu rechtfertigen. Wenn uns einst alle unsere Handlungen vorgehalten werden, wie wenige werden Gott wohlgefällig sein, selbst von den besten! So viele Unvollkommenheiten, so viele eigennützige Gedanken, so viele menschliche Rücksichten, so viel sinnliches Wohlgefallen, so viel Selbstsucht sind ihnen beigemischt! Sie haben ein gutes Aussehen, aber auch nur dieses, wie die Früchte, welche gelber und reifer aussehen, weil sie von einem Wurme angefressen sind."

Man sieht aus diesen Bruchstücken, daß der selige Vianney zur Schule aller liebenswürdigen Beschaulichen gehörte, welche es nicht verschmähten, die Strenge ihrer Gedanken mit einer ungezwungenen Anmuth des Ausdrucks zu schmücken, und zwar sowohl aus erbarmender Herablassung zu ihrem Schüler, als aus einer natürlichen Neigung, wie sie diejenigen fühlen, die für das Schöne eingenommen sind. Es ist nicht so gewöhnlich und so leicht, wie man glaubt, die Natur zu lieben; es ist dazu erforderlich, daß man aus sich herausgehe, die äußere Welt ohne

allen Eigennutz und mit Ehrfurcht betrachte, und nicht Unterhaltungen, sondern Belehrungen suche. Es ist ein arger Irrthum, zu glauben, nur diejenigen lieben und kennen die Natur, welche sie mißbrauchen! diese vorgeblichen Liebhaber der Natur sind nur ihre Entweiher. Das Christenthum, welches man so oft beschuldigt, es mißachte die Natur, hat den Menschen allein gelehrt, sie wahrhaftig zu achten und zu lieben, indem es den göttlichen Plan sichtbar macht, der ihr zu Grunde liegt, sie durchleuchtet und sie heiligt. Bei diesem Lichte betrachtete Pfarrer Vianney die Schöpfung: er durchwanderte sie in allen ihren Stufen, um die Spuren seines Gottes anzubeten. Er fand Den wieder, der in seinen Geschöpfen unendlich schön ist; er ließ auch die kleinsten nicht unbeachtet. Als Adam, ausgesöhnt mit allen Dingen und gewisser Maßen zur ursprünglichen Unschuld und zu seinem früheren Zustande in Eden zurückgekehrt, die Geschöpfe in der göttlichen Klarheit ansah und sie mit einer brüderlichen Liebe liebte, floß sein Herz über von Liebe nicht

bloß zu den Menschen, sondern auch zu allen sichtbaren und unsichtbaren Wesen. Aus seinem Munde sprach eine zärtliche Hinneigung zur ganzen Schöpfung, die ihm in ihrem ursprünglichen Adel und Reinheit erschien. Er sah in ihr eine Schwester, welche, nur auf eine andere Weise, dieselben Gedanken ausdrückte wie er und dieselbe Liebe sang. Man erinnere sich an seine Anrede an die kleinen Vögel. Wo andere Augen nur vergängliche Schönheiten wahrnahmen, entdeckte er wie mit einem zweiten Blicke die heiligen Harmonien und die ewigen Beziehungen, welche die physische Ordnung mit der moralischen Ordnung, die Geheimnisse der Natur mit denen des Glaubens verbinden. Ebenso verfuhr er auch im Gebiet der Geschichte. Die Jahrhunderte, die Ereignisse und die Menschen waren für ihn nur Symbole und Allegorien, Weissagungen und Erfüllungen, Stimmen, welche fragen und antworten, Gestalten, die sich gegenseitig wiederholen.

Nichts ist so schön, so rührend und so pathetisch als die Anwendung, welche

Vianney von der Legende des heiligen Alexis auf die wirkliche Gegenwart unseres Herrn machte. In dem Augenblick, wo die Mutter des heiligen Alexis ihren Sohn in dem leblosen Leibe des Bettlers erkennt, der dreißig Jahre unter der Treppe ihres Palastes gewohnt hat, ruft sie aus: O mein Sohn! mußte ich dich so spät erkennen!!! ... Wenn die Seele aus diesem Leibe geht, wird sie endlich Den sehen, welchen sie im Altarssacramente besaß, und beim Anblicke der Tröstungen, der Schönheiten, der Reichthümer, die sie nicht erkannt hat, wird auch sie ausrufen: O Jesus! o mein Leben! o mein Schatz! o meine Liebe! mußte ich dich so spät erkennen! ...

Manchmal zog der Pfarrer von Ars aus neuern Ereignissen und aus Umständen, die auf ihn persönlich Eindruck gemacht hatten, moralische Schlüsse und erbauliche Betrachtungen; obwohl er dabei mit einer gewissen Behutsamkeit zu Werke ging, so sammelte man doch auf diese Weise von Zeit zu Zeit kostbare Aufklärungen über Thatsachen, die

sonst für immer unbekannt geblieben wären.

„Weil sich unser Herr im allerheiligsten Sacramente nicht in seiner ganzen Herrlichkeit zeigt, sagte er eines Tages, so beobachtet ihr hier nicht die erforderliche Ehrfurcht; gleichwohl aber ist Er es! Er ist mitten unter euch! ... Wie der gute Bischof, der in diesen letzten Tagen hier war; Jedermann stieß ihn.... Ach! wenn man es gewußt hätte, daß es ein Bischof war! ....“

„Wir widmen unsere Jugend dem Teufel, und unsere letzten Tage dem guten Gott, der so gut ist, daß er sich auch gern damit begnügen will.... Es war ein vornehmes Fräulein hier, aus den ersten Familien Frankreichs, die diesen Morgen abgereist ist. Sie ist kaum dreiundzwanzig Jahre alt. Sie ist sehr reich, sehr reich! ... Sie hat sich dem guten Gott zur Sühnung der Sünden und zur Bekehrung der Sünder zum Opfer dargebracht. Sie trägt einen Gürtel, der ganz mit eisernen Stacheln besetzt ist; sie tödtet sich auf tausend Arten ab; ihre

Eltern wissen nichts davon. Sie ist bleich wie ein Blatt Papier. Das ist eine schöne Seele, die dem guten Gott sehr wohlgefällig ist; es gibt ihrer doch noch hie und da in der Welt: das ist auch der Grund, warum die Welt nicht untergeht."

„An einem dieser Tage sind zwei protestantische Prediger gekommen, die nicht an die wirkliche Gegenwart unseres Herrn glaubten. Ich sagte zu ihnen: Glauben Sie, daß sich ein Stückchen Brod ganz allein ablösen und sich von selber auf die Zunge Jemandes legen kann, der sich naht, um es zu empfangen? — Nein. — Es ist dieß also kein Brod." Dann fügte der selige Vianney hinzu: Ich kannte Jemand, der an der wirklichen Gegenwart zweifelte; er sagte: Was weiß man davon? Es gibt keine Gewißheit hierüber. Die Consecration! was ist sie? Was geht in eben diesem Augenblicke auf dem Altare vor? — Er hatte aber das Verlangen, zu glauben, und er bat deßhalb die heilige Jungfrau, sie möge ihm den Glauben erwirken. Verstehet mich

hier wohl: ich sage nicht, daß dieß irgend stattgefunden hat, ich sage, daß es bei mir selbst stattgefunden hat: In dem Augenblick, wo dieser Mensch herzutrat, um die Communion zu empfangen, machte sich die heilige Hostie aus meinen Händen los, während ich mich noch in einer ziemlichen Entfernung befand; sie legte sich von selber auf die Zunge dieses Menschen."

Wir wollen es versuchen, einen Gesammtüberblick der Lehre des Pfarrers von Ars zu geben. Es war allerdings ein gewisser Zusammenhang vorhanden, so daß zwar ihre Theile, aber nicht die augenblicklichen Eingebungen, welche hervorbrachen, und die Lichtfunken, welche nach allen Richtungen hin fuhren, verbunden wurden. Im Allgemeinen trotzten seine Christenlehren der Zergliederung, und wir würden fürchten, sie zu entstellen, wenn wir ihnen die Einheit eines theologischen Systems aufdringen wollten. Wir wollen uns daher darauf beschränken, unsern Lesern eine zusammengefaßte Ueber-

sicht der merkwürdigsten Vorträge zu geben.

I.

Lehre über das Heil.

Es gibt viele Christen, welche nicht einmal wissen, warum sie in der Welt sind. — Warum, o mein Gott, hast du mich in die Welt gesetzt? — Um dich selig zu machen. — Und warum willst du mich selig machen? — Weil ich dich liebe.

Der gute Gott hat uns erschaffen und in die Welt gesetzt, weil er uns liebt; er will uns selig machen, weil er uns liebt... Um selig werden zu können, muß man Gott kennen, lieben und ihm dienen. O schönes Leben!... Wie schön ist es, wie groß ist es, Gott zu kennen, zu lieben und ihm zu dienen! Nur das haben wir in dieser Welt zu thun. Alles, was wir außerdem thun, ist verlorne Zeit. Wir dürfen nur für Gott wirken, wir müssen unsere Werke in seine Hände legen... Wenn wir aufwachen, sollen wir sprechen: Für dich will ich heute

arbeiten, o mein Gott! Ich will mich Allem unterwerfen, was du mir zuschicken wirst, weil es von dir kommt. Aber, o mein Gott, ohne dich vermag ich nichts; steh mir bei.

O! wie sehr wird man im Augenblicke des Todes die Zeit bereuen, welche man den Ergötzungen, den unnützen Unterhaltungen, der Ruhe gewidmet hat, statt sie zur Abtödtung, zum Gebete, zu den guten Werken, zum Nachdenken über seinen armseligen Zustand und zum Weinen über seine unglücklichen Sünden anzuwenden! Alsdann sieht man es, daß man nichts für den Himmel gethan hat. O meine Kinder, wie traurig ist dieß! Die drei Viertel der Christen arbeiten nur dafür, um diesen Leichnam zufrieden zu stellen, der bald in der Erde verfaulen wird, während sie an ihre arme Seele nicht denken, der eine ewige Seligkeit oder Unglückseligkeit bevorsteht. Sie sind sinn- und gedankenlos: man muß zittern für sie!

Seht doch, wie jener Mensch sich quält, sich beunruhigt, so viel Geräusch

macht; er will über Alles herrschen, er hält sich, wer weiß, für was, er scheint zur Sonne sagen zu wollen: Geh' weg von hier; laß mich statt deiner die Welt erleuchten! . . . Nach kurzer Zeit wird dieser stolze Mensch höchstens eine Hand voll Staub sein, welche von Fluß zu Fluß dem Meere zugeführt wird.

Sehet, meine Kinder, ich denke oft, daß wir den kleinen Sandhaufen gleichen, welche der Wind auf dem Wege zusammenführt; sie bewegen sich einen kleinen Augenblick, und lösen sich dann sogleich auf. . .

Wir haben Brüder und Schwestern, welche todt sind. Ach! sie sind nun die Hand voll Staub, wovon ich spreche.

Die Weltleute sagen, es sei zu schwer, für sein Heil zu wirken. Es gibt gleichwohl nichts Leichteres: man darf ja nur die Gebote Gottes und der Kirche beobachten und die sieben Todsünden vermeiden; mit andern Worten, man darf nur das Gute thun und das Böse unterlassen: sonst ist nichts erforderlich!

Die guten Christen, welche es sich

angelegen sein lassen, ihre Seele zu retten und ihr Heil zu wirken, sind immer glücklich und zufrieden; sie genießen zum Voraus schon die Seligkeit des Himmels; sie werden die ganze Ewigkeit hindurch selig sein. Die bösen Christen dagegen, die sich der Verdammniß aussetzen, sind immer zu beklagen; sie murren, sie sind traurig, sie sind unglücklich wie die Steine, und sie werden es einst die ganze Ewigkeit hindurch sein. Sehet, welch ein Unterschied!

Eine gute Verhaltungsregel ist dieß: Man thue nur, was man dem guten Gott darreichen kann. Böse Nachreden, Verleumdungen, Ungerechtigkeiten, Ausbrüche des Zorns, Lästerungen, Unzüchtigkeiten, verführerische Schauspiele, Tänze ꝛc. kann man ihm nun aber nicht darreichen. Und doch thut man nur dieß in der Welt.

Was die Tänze betrifft, so sagte der heilige Franz von Sales von ihnen, sie seien wie die Pilze, die besten seien nichts werth ... Die Mütter sagen wohl: O! ich wache schon über meine Töchter ...

Freilich wachen sie über ihren Putz, aber über ihr Herz können sie nicht wachen. Diejenigen, welche in ihrem Hause tanzen lassen, nehmen eine furchtbare Verantwortlichkeit vor Gott auf sich; sie sind verantwortlich für alles Böse, das geschieht, für die bösen Gedanken, für die üblen Nachreden, für die Folgen der Eifersucht, des Hasses, der Rachsucht ... Ach! wenn sie diese Verantwortlichkeit recht einsähen, gewiß sie würden nie tanzen lassen. Gerade wie diejenigen, welche böse Schriften, böse Gemälde, böse Statuen verfertigen; sie sind für alles das Böse verantworlich, was diese Gegenstände während der Zeit ihrer Dauer erzeugen ... O, wie macht das zittern!

Sehet, meine Kinder, wir müssen bedenken, daß wir eine Seele zu retten haben, und daß uns eine Ewigkeit erwartet. Die Welt, die Reichthümer, die Ergötzungen, die Ehren werden vergehen; der Himmel und die Hölle werden nie vergehen. Bedenken wir also, was wir zu thun haben.

Die Heiligen haben nicht alle gut

angefangen, aber sie haben alle gut geendigt. Wir haben bös angefangen: wollen wir doch gut endigen, dann werden wir uns ihnen einst im Himmel anschließen dürfen.

II.

Lehre über die Liebe zu Gott.

Unser Leib ist ein zerbrechliches Gefäß; er ist ein Gegenstand, für den Tod und für die Würmer bestimmt, weiter nichts!... Und doch lassen wir es uns weit mehr angelegen sein, ihn zu befriedigen, als unsere Seele zu bereichern, welche so groß ist, daß man sich nichts Größeres denken kann, nein, nichts, nichts! Denn wir sehen ja, daß Gott angetrieben durch die Gluth seiner Liebe, uns nicht den Thieren ähnlich erschaffen wollte; er hat uns nach seinem Bild und Gleichnisse erschaffen, sehet ihr!... O, wie groß ist der Mensch!

Der aus Liebe erschaffene Mensch kann ohne Liebe nicht leben: er liebt entweder Gott, oder er liebt sich und die

Welt. Sehet, meine Kinder: nur der Glaube fehlt uns... Wenn man keinen Glauben hat, ist man blind. Wer nicht sieht, erkennt nicht; wer nicht erkennt, liebt nicht; wer Gott nicht liebt, liebt sich selber, und zugleich seine Ergötzungen. Er hängt sein Herz an Dinge, die wie der Rauch vergehen. Er kann weder die Wahrheit noch irgend etwas Gutes kennen; er kann nur die Lüge kennen, weil er das Licht nicht hat; er befindet sich im Nebel. Hätte er das Licht, so sähe er wohl, daß Alles das, was er liebt, ihm nur den ewigen Tod verursachen kann: es ist ein Vorgeschmack der Hölle.

Außer dem guten Gott, sehet ihr, meine Kinder, ist nichts dauerhaft, nichts, nichts! Das Leben: es vergeht; das Glück: es verschwindet; die Gesundheit: sie wird zerstört; der gute Name: er wird angegriffen. Wir fahren dahin wie der Wind... Alles enteilt im Sturmschritt, Alles stürzt pfeilschnell dahin. Ach! mein Gott, mein Gott! wie sehr sind also die zu beklagen, welche ihre Neigungen auf alle diese

Dinge richten! ... Sie richten sie auf sie, weil sie sich zu sehr lieben; sie lieben sich aber nicht mit einer vernünftigen Liebe; sie lieben sich mit der Liebe zu sich selber und zur Welt, und deßhalb suchen sie sich, suchen sie die Geschöpfe mehr als Gott. Und eben deßhalb sind sie nie zufrieden, nie ruhig; sie sind immer voll Unruhe, immer in peinlicher und angstvoller Bewegung, immer zerrüttet.

Sehet, meine Kinder, der gute Christ legt den Weg dieser Welt auf einem schönen Triumphwagen zurück; dieser Wagen wird von den Engeln gezogen, und unser Herr selber lenkt ihn. Der arme Sünder dagegen ist an den Wagen des Lebens gespannt, und der Teufel sitzt auf dem Bocke und treibt ihn mit starken Peitschenhieben vorwärts.

Meine Kinder, die drei Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe enthalten die ganze Glückseligkeit des Menschen auf Erden. Durch den Glauben glauben wir, was uns Gott verheißen hat;

wir glauben, daß wir ihn einst sehen, daß wir ihn einst besitzen werden, daß wir ewig bei ihm im Himmel sein werden. Durch die Hoffnung erwarten wir die Erfüllung dieser Verheißungen: wir hoffen, daß wir für alle unsere guten Handlungen, für alle unsere guten Gedanken, für alle unsere guten Neigungen belohnt werden; denn Gott achtet auch auf die guten Neigungen. Was brauchen wir noch, um glückselig zu sein?

Im Himmel wird es keinen Glauben und keine Hoffnung mehr geben; denn die Nebel, welche unsere Vernunft verdunkeln, werden verschwinden. Unser Geist wird die Dinge erkennen, die ihm hienieden verborgen sind. Wir werden nichts mehr hoffen, da wir Alles haben werden. Man hofft nicht einen Schatz zu erwerben, den man besitzt. . . Aber die Liebe! o, wir werden von ihr berauscht sein! wir werden versunken, verloren sein im Ozean der göttlichen Liebe, wir werden versunken sein in der unermeßlichen Liebe des Herzens Jesu! . . . Die Liebe ist daher auch der Vorgeschmack des Himmels.

Würden wir sie begreifen, fühlen, genießen, o wie glückselig wären wir! Unglücklich ist man nur deßhalb, weil man Gott nicht liebt.

Wenn wir sagen: Mein Gott, ich glaube! ich glaube fest, d. h. ohne den mindesten Zweifel, ohne den geringsten Anstoß . . . o, wenn wir sie recht erfaßten diese Worte: Ich glaube fest, daß du überall gegenwärtig bist, daß du mich siehst, daß ich unter deinen Augen bin, daß auch ich dich einst deutlich schauen werde, daß ich alle die Güter genießen werde, die du mir verheißen hast! . . . Mein Gott, ich hoffe, daß du mich für Alles das belohnen wirst, was ich gethan habe, um dir wohl zu gefallen! . . . Mein Gott, ich liebe dich! ich habe ein Herz, um dich zu lieben! . . . O, wie allmächtig wäre dieser Act des Glaubens, der auch ein Act der Liebe ist! . . . Wenn wir unser Glück recht erkennen, daß wir Gott lieben können, wir würden immer voll Entzücken sein. . .

Wenn ein Fürst, ein Kaiser einen von seinen Unterthanen vor sich erscheinen

ließe und zu ihm spräche: Ich will dein Glück machen; bleib bei mir, genieße alle meine Güter; hüte dich aber ja, mir in irgend Etwas zu mißfallen, das du vermeiden sollst und kannst — wie sorgfältig, wie eifrig wäre dieser Unterthan bestrebt, seinem Fürsten in allen Dingen wohlgefällig zu sein! Nun sehet, eben diesen Antrag macht uns auch Gott . . . und man kümmert sich so wenig um seine Freundschaft; man macht sich so wenig aus seinen Verheißungen. . . . Ach, welch unbegreifliche Verblendung!

III.

Lehre über die Vorzüge der reinen Seele.

Nichts ist so schön als eine reine Seele! . . . Sähe man dieß recht ein, man könnte unmöglich die Reinheit verlieren. Die reine Seele ist frei von der Materie, von den Dingen der Erde und von sich selber. . . Eben deßhalb hielten die Heiligen ihren Leib so hart; eben deßhalb versagten sie ihm selbst das Nothwendige, ließen ihn nicht einmal fünf

Minuten später aufstehen, sich erwärmen, Etwas genießen, das ihm behagte. . . . Nun sehet, was der Leib verliert, das bekommt die Seele, und was der Leib bekommt, das verliert die Seele.

Die Reinheit kommt vom Himmel; man muß Gott um sie bitten. Wenn wir um sie bitten, werden wir sie auch erlangen. Wir müssen alles Mögliche thun, um sie nicht zu verlieren. Wir müssen unser Herz dem Stolz, der Sinnlichkeit und allen übrigen Leidenschaften verschließen, gleichwie man die Thüren und die Fenster verschließt, damit Niemand eindringen kann.

Welche Freude für den Schutzengel, dessen Obhut eine reine Seele anvertraut ist! . . . Meine Kinder, wenn eine Seele rein ist, so sieht der ganze Himmel mit Liebe auf sie! . . .

Die reinen Seelen werden den Kreis um unsern Herrn bilden. Je reiner man auf Erden gewesen ist, desto näher wird man bei ihm im Himmel sein.

Wenn das Herz rein ist, so

kann es nicht umhin, zu lieben, weil es die Quelle der Liebe gefunden hat, welche Gott ist. Selig, sagt unser Herr, sind diejenigen, welche reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Meine Kinder, man kann die Macht gar nicht begreifen, welche eine reine Seele über den guten Gott hat. Nicht sie thut den Willen Gottes, Gott thut ihren Willen. Sehet auf Moses hin, diese so reine Seele! Als Gott das jüdische Volk bestrafen wollte, sprach er zu ihm: Bitte mich nicht; denn mein Zorn muß gegen dieses Volk losbrechen. Dennoch bat Moses, und Gott verschonte sein Volk: er ließ sich erweichen, er konnte der Bitte dieser reinen Seele nicht widerstehen. O meine Kinder, eine Seele, welche nie durch die verfluchte Sünde befleckt worden, erlangt Alles, was sie vom guten Gott will!

Um die Reinheit zu bewahren, sind drei Dinge erforderlich: die Gegenwart Gottes, das Gebet und die Sacramente. Auch das Lesen der Erbauungsbücher ge-

hört dazu: es wird die Seele dadurch genährt.

Wie schön ist eine reine Seele! Unser Herr ließ die heilige Katharina eine sehen; sie fand sie so schön, daß sie sagte: Herr, wenn ich nicht wüßte, daß es nur einen Gott gibt, ich würde glauben, sie sei einer. Das Bild Gottes spiegelt sich in einer reinen Seele ab, wie die Sonne im Wasser.

Eine reine Seele ist die Bewunderung der drei Personen der heiligen Dreifaltigkeit. Der Vater betrachtet sein Werk: Das also ist mein Geschöpf! der Sohn den Preis seines Blutes. Man erkennt die Schönheit eines Gegenstandes an dem Preise, den er kostet. Der heilige Geist wohnt darin als in seinem Tempel.

Wir erkennen den Werth unserer Seele auch an der Mühe, die sich der Teufel gibt, um sie zu verderben. Die Hölle verbindet sich gegen sie, der Himmel für sie. . . O, wie groß ist sie!

Um uns unsere Würde recht lebhaft vorzustellen, müssen wir oft an den Himmel, an den Calvarienberg und an die

Hölle denken. Wenn wir es recht einsähen, was es heißt, ein Kind Gottes zu sein, so könnten wir unmöglich etwas Böses thun, wir wären wie Engel auf Erden. Kinder Gottes zu sein! o die schöne Würde! . . .

Es ist etwas Schönes, ein Herz zu haben und, so klein es auch ist, seiner sich bedienen können, um Gott zu lieben! Wie schimpflich ist es für den Menschen, sich so tief zu erniedrigen, während ihn Gott so hoch gestellt hat!

Als sich die Engel gegen Gott empörten, bildete dieser gute Gott, da er sah, daß sie die Seligkeit nicht mehr genießen könnten, zu der er sie erschaffen hatte, den Menschen und diese kleine Welt, die wir sehen, um seinen Leib zu nähren. Aber es mußte auch seine Seele genährt werden; und da die Seele, welche ein Geist ist, nichts Erschaffenes nähren kann, so wollte Gott selber sich ihr zur Speise geben.

Aber wie groß ist das Unglück! man nimmt so wenig zu dieser göttlichen Nahrung seine Zuflucht, um sich auf

der Wanderung durch die Wüste dieses Lebens zu stärken und aufrecht zu erhalten. Wie eine Person, welche neben einem wohl gedeckten Tische vor Hunger stirbt, lassen Manche fünfzig, sechzig Jahre vergehen, ohne ihre Seele zu nähren!

O, wenn die Christen die Sprache unsers Herrn recht begriffen, welcher zu ihnen spricht: Ungeachtet deiner Armseligkeit will ich diese schöne Seele, die ich für mich erschaffen habe, in der Nähe sehen. Ich habe sie so groß gemacht, daß nur ich sie erfüllen kann. Ich habe sie so rein gemacht, daß nur mein Leib sie nähren kann.

Unser Herr hat die reinen Seelen immer ausgezeichnet. Sehet auf den heiligen Johannes hin, den geliebten Jünger, der an seiner Brust ruhte! . . . Die heilige Katharina war rein; daher lustwandelte sie auch oft im Paradiese. Als sie starb, nahmen Engel ihren Leib, und trugen ihn auf den Berg Sinai, auf dem Moses die Gebote des Gesetzes bekommen hatte. Gott hat durch dieses Wunder ge-

zeigt, daß ihm eine Seele so lieb ist, daß sie verdient, daß selbst ihr Leib, der an ihrer Reinheit theilgenommen, von den Engeln begraben werde.

Gott betrachtet mit Liebe eine reine Seele; er gewährt ihr Alles, um was sie bittet. Wie könnte er einer Seele widerstehen, welche nur für ihn, durch ihn und in ihm lebt. Sie sucht ihn, und Gott zeigt sich ihr; sie ruft ihn, und Gott kommt; sie bildet nur mehr Eins mit ihm; sie fesselt seinen Willen. Eine reine Seele ist allmächtig über das so gute Herz unsers Herrn.

Eine reine Seele ist bei Gott wie ein Kind bei seiner Mutter: er liebkost sie, er umarmt sie, wie eine Mutter ihr Kind liebkost und in ihre Arme schließt.

IV.

Lehre über den heiligen Geist.

O, wie schön ist's, meine Kinder! der Vater ist unser Schöpfer, der Sohn ist

unser Erlöser, und der heilige Geist unser Führer.

Der Mensch ist nichts durch sich selber, aber er ist viel mit dem heiligen Geiste. Der Mensch ist ganz irdisch und ganz thierisch; nur der heilige Geist kann seine Seele erheben und ihn nach oben führen. Warum waren die Heiligen so losgebunden von der Erde? Weil sie sich vom heiligen Geiste führen ließen. Diejenigen, welche vom heiligen Geiste geführt werden, haben richtige Vorstellungen. Es gibt daher so viele Ungelehrte, welche weit mehr verstehen als die Gelehrten. Wenn man vom Gott der Stärke und des Lichtes geführt wird, kann man sich nicht irren.

Der heilige Geist ist Licht und Stärke. Er ist es, der uns das Wahre vom Falschen und das Gute vom Bösen unterscheiden läßt. Gleich den Ferngläsern, welche die Gegenstände vergrößern, läßt uns der heilige Geist das Gute und das Böse im Großen sehen. Mit dem heiligen Geiste

sieht man Alles im Großen: man sieht die Größe der kleinsten für Gott vollbrachten Handlungen und die Größe der kleinsten Fehler. Wie ein Uhrmacher mit seinen Augengläsern die kleinsten Rädchen einer Uhr erkennt, so erkennen wir mit dem Lichte des heiligen Geistes alle Einzelnheiten unsers armen Lebens. Da erscheinen die kleinsten Unvollkommenheiten als sehr groß; die kleinsten Sünden verursachen Abscheu. Eben deßhalb hat die heiligste Jungfrau nie gesündigt. Der heilige Geist ließ sie die Häßlichkeit des Bösen erkennen. Sie schauderte vor Entsetzen beim geringsten Fehler.

Diejenigen, welche den heiligen Geist haben, können nicht dünkelhaft sein, so sehr erkennen sie ihren armseligen Zustand. Die Stolzen sind es, welche den heiligen Geist nicht haben.

Die Weltlinge haben den heiligen Geist nicht, oder wenn sie ihn haben, so haben sie ihn nur vorübergehend; er bleibt nicht bei ihnen; das Geräusch der Welt ver-

scheucht ihn. Der Christ, welcher vom heiligen Geiste geführt wird, läßt gerne die Güter dieser Welt liegen, um nach den Gütern des Himmels zu streben. Er weiß den Unterschied zu machen.

Das Auge der Welt sieht nicht weiter als das Leben, wie das meinige nicht weiter sieht als diese Mauern, wenn die Thüre der Kirche verschlossen ist. Das Auge des Christen sieht bis in die Ewigkeit hinein.

Für den Menschen, der sich vom heiligen Geiste führen läßt, scheint es keine Welt zu geben; für die Welt aber scheint es keinen Gott zu geben. . . Es kommt also nur darauf an, wer uns führt. Wenn uns nicht der heilige Geist führt, so mögen wir thun, was wir wollen, es ist kein Sinn und Geschmack in Allem, was wir thun. Wenn uns der heilige Geist führt, so ist in Allem, was wir thun, eine markige Süßigkeit, man möchte vor Freude sterben!

Diejenigen, welche sich vom heiligen

Geiste führen lassen, fühlen in sich selber jegliche Glückseligkeit, während die bösen Christen unter Dörnern und auf scharfen Kieselsteinen wandeln.

Eine Seele, welche den heiligen Geist hat, langweilt sich nie in der Gegenwart Gottes: aus ihrem Herzen kommt eine Liebesausdünstung.

Ohne den heiligen Geist sind wir wie ein Stein auf dem Wege. . . Nehmet in die eine Hand einen Schwamm, der sich angesaugt hat, und in die andere einen Kieselstein; drücket sie beide. Aus dem Kiesel wird nichts kommen, und aus dem Schwamm werdet ihr viel Wasser drücken. Der Schwamm ist die vom heiligen Geist erfüllte Seele, und der Kieselstein ist das kalte und harte Herz, worin der heilige Geist nicht wohnt.

Eine Seele, welche den heiligen Geist besitzt, findet so viel Genuß im Gebete, daß ihr die Zeit immer zu kurz vorkommt: sie verliert nie die heilige Gegenwart Gottes. Ihr Herz ist vor unserm guten Erlöser im heiligen Sacrament des

Altars eine Traube unter der Kelter.

Der heilige Geist bildet die Gedanken im Herzen der Gerechten und erzeugt die Worte in ihrem Munde. . . Diejenigen, welche den heiligen Geist haben, bringen nichts Böses hervor: alle Früchte des heiligen Geistes sind gut.

Ohne den heiligen Geist ist Alles kalt: wenn man daher fühlt, daß der Eifer abnimmt, so muß man schnell eine neuntägige Andacht zum heiligen Geiste verrichten, um ihn um den Glauben und die Liebe zu bitten. . . Sehet! wenn man eine Geistessammlung oder ein Jubiläum gefeiert hat, so ist man voll von guten Wünschen: Diese guten Wünsche sind der Hauch des heiligen Geistes, der über unsere Seele hinweggegangen ist und Alles erneuert hat, gleichwie der warme Wind das Eis zerschmelzt und den Frühling zurückführt. . . Ihr seid zwar keine großen Heiligen, habet aber dennoch Augenblicke, wo ihr die Süßigkeiten des Gebetes und der Gegenwart

Gottes genießet: es sind dieß Heimsuchungen des heiligen Geistes. Wenn man den heiligen Geist hat, so erweitert sich das Herz, es badet sich in der göttlichen Liebe. Der Fisch klagt nie, daß er zu viel Wasser hat: eben so klagt der gute Christ nie, daß er zu lange bei dem guten Gott ist. Manche finden die Religion langweilig — sie haben eben den heiligen Geist nicht.

Wenn man zu den Verdammten sagte: Warum seid ihr in der Hölle? so würden sie antworten: Weil wir dem heiligen Geiste widerstrebt haben. Und wenn man zu den Heiligen sagte: Warum seid ihr im Himmel? so würden sie antworworten: Weil wir auf den heiligen Geist gehört haben. . . Wenn uns gute Gedanken kommen, so sind sie der Beweis, daß uns der heilige Geist heimsucht.

Der heilige Geist ist eine Kraft. Der heilige Geist erhielt den heiligen Simeon auf seiner Säule; er erhielt die Märtyrer. Ohne den heiligen Geist wären die Märtyrer gefallen, wie das Blatt von den Bäumen.

Wenn man gegen sie Scheiterhaufen anzündete, so fühlte der heilige Geist die Hitze des Feuers durch die Wärme der göttlichen Liebe.

Der gute Gott hat, als er uns den heiligen Geist sandte, wie ein großer König gegen uns gehandelt, der seine Minister beauftragt, einen von seinen Unterthanen zu führen, indem er zu ihm spricht: Du wirst diesen Menschen überall begleiten und ihn mir gesund und wohl erhalten wieder zurückbringen... Wie schön ist es, meine Kinder, vom heiligen Geiste begleitet zu werden! O der ist ein guter Führer.. Und doch gibt es Solche, die ihm nicht folgen wollen!...

Der heilige Geist ist wie ein Mensch, der einen Wagen mit einem guten Pferd hat und uns einladet, mit ihm da oder dorthin zu fahren. Wir brauchen nur ja zu sagen und einzusteigen... O wie leicht ist es, nur ja sagen zu dürfen! Nun sehet, der heilige Geist will uns in den Himmel führen; wir brauchen nur ja zu sagen und uns führen zu lassen.

Der heilige Geist ist wie ein Gärtner, der unsere Seele bearbeitet. . . Der heilige Geist ist unser Diener. . .

Hier ist eine Flinte: gut! Ihr ladet sie . . . aber es muß sie Jemand anzünden und abschießen. . . Eben so liegt in uns das Vermögen, Gutes zu thun, aber nur durch den heiligen Geist: der erzeugt die guten Werke.

Der heilige Geist ruht in den gerechten Seelen, wie die Taube in ihrem Neste. Er brütet die guten Wünsche in einer reinen Seele aus, wie die Taube ihre Jungen ausbrütet.

Der heilige Geist führt uns, wie eine Mutter ihr zweijähriges Kind an der Hand führt . . . wie eine Person, welche einen Blinden führt.

Die Sacramente, welche unser Herr eingesetzt hat, würden ohne den heiligen Geist nichts zu unserm Heile nützen. Selbst der Tod unsers Herrn wäre ohne ihn fruchtlos. Daher sprach unser Herr zu seinen Aposteln: Es ist gut für euch, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hinginge,

so käme der Tröster nicht zu euch. . . Die Herabkunft des heiligen Geistes mußte die Saat der Gnaden fruchtbar machen.. . Ihr säet Weizen in die Erde: gut! es ist aber die Sonne und der Regen nöthig, damit er aufgehe und in Aehren schieße.

Man sollte an jedem Morgen sprechen: Mein Gott, sende mir deinen Geist, damit er mich erkennen lasse, was ich bin, und was du bist.

Möge ich dich kennen, möge ich mich kennen! sagte der heilige Augustin.

V.

Lehre über die heilige Jungfrau.

Der Vater betrachtet mit Wohlgefallen das Herz der heiligsten Jungfrau Maria als das Meisterwerk seiner Hände. Man liebt immer sein Werk, besonders wenn es gut vollbracht ist. Der Sohn betrachtet das Herz seiner Mutter als die Quelle, woraus er das Blut geschöpft, das uns erkauft hat. Der heilige Geist betrachtet es als seinen Tempel.

Die Propheten haben die Herrlichkeit Mariä vor ihrer Geburt verkündigt: sie haben sie mit der Sonne verglichen. Die Erscheinung der heiligen Jungfrau kann auch wirklich mit einer schönen Sonne an einem nebelvollen Tage verglichen werden.

Vor ihrer Ankunft schwebte der Zorn Gottes über unsern Häuptern wie ein Schwert, das bereit ist, uns zu treffen. Sowie die heilige Jungfrau auf der Erde erschien, ward sein Zorn beschwichtigt... Sie wußte es nicht, daß sie die Mutter Gottes werden sollte; und als sie noch klein war, sagte sie: O wann werde ich das schöne Geschöpf sehen, das die Mutter Gottes werden soll!

Die heilige Jungfrau hat uns zweimal geboren: in der Menschwerdung Jesu Christi, und am Fuße des Kreuzes; sie ist zweimal unsere Mutter.

Man vergleicht die heilige Jungfrau oft mit einer Mutter, aber sie ist noch weit besser als die allerbeste Mutter; denn die allerbeste Mutter bestraft ihr Kind manchmal, wenn es ihr Kummer macht, ja sie

schlägt es; sie glaubt recht zu handeln. Die heilige Jungfrau aber handelt nicht also: sie ist so gut, daß sie uns immer liebevoll behandelt, und uns nie bestraft.

Das Herz dieser guten Mutter ist nur Liebe und Erbarmung; sie hat kein anderes Verlangen, als uns glücklich zu sehen. Man darf sich nur an sie wenden, um erhört zu werden.

Der Sohn hat seine Gerechtigkeit, die Mutter hat nur ihre Liebe.

Gott hat uns so sehr geliebt, daß er für uns gestorben ist. Im Herzen unsers Herrn ist aber die Gerechtigkeit, welche eine Eigenschaft Gottes ist, während im Herzen der heiligsten Jungfrau nur die Erbarmung ist. . . Ihr Sohn wäre bereit, einen Sünder zu strafen, Maria aber tritt vor, hält das Schwert zurück und bittet um Gnade für den armen Schuldigen. Meine Mutter, spricht unser Herr zu ihr, ich kann dir nichts abschlagen. Wenn die Hölle Reue fühlen könnte, du würdest ihre Begnadigung erwirken.

Die heilige Jungfrau befindet sich

zwischen ihrem Sohne und uns. Je größere Sünder wir sind, desto mehr Zärtlichkeit und Mitleid fühlt sie für uns. Das Kind, welches seiner Mutter die meisten Thränen gekostet hat, ist ihrem Herzen das theuerste. Steht eine Mutter nicht immer dem schwächsten und der meisten Gefahr ausgesetzten Kinde bei? Hat nicht der Arzt im Krankenhause für diejenigen die größte Aufmerksamkeit, welche am Schwersten krank sind?

Das Herz Mariä ist so zärtlich gegen uns, daß die Herzen aller Mütter zusammen nur ein Stück Eis im Vergleiche mit ihrem Herzen sind.

Sehet, wie gut die heilige Jungfrau ist! Ihr großer Diener, der heilige Bernhard, sprach oft zu ihr: Ich grüße dich, Maria. . . Eines Tages erwiderte ihm diese gute Mutter: Ich grüße dich, mein Sohn Bernhard.

Das Gegrüßt seist du, Maria, ist ein Gebet, das nie ermüdet.

Wenn man von den Gegenständen der Erde, z. B. von der Politik spricht, so wird man bald müde; wenn man

aber von der heiligen Jungfrau spricht, so ist dieß immer neu.

Die Andacht zur heiligen Jungfrau ist markig, angenehm, nahrhaft.

Alle Heiligen haben eine große Andacht zur heiligen Jungfrau; keine Gnade kommt vom Himmel, ohne durch ihre Hände zu gehen.

Man tritt in kein Haus, ohne mit dem Pförtner zu reden: nun sehet, die heilige Jungfrau ist die Pförtnerin des Himmels.

Wenn man einer großen Person Etwas widmen will, so läßt man es ihr durch Jemand reichen, den sie vorzieht, damit ihr die Huldigung wohlgefälliger sei. Daher haben unsere Gebete, wenn sie durch die heilige Jungfrau dargebracht werden, eine ganz besondere Kraft, weil die heilige Jungfrau das einzige Geschöpf ist, das Gott nie beleidigt hat. Nur die die heilige Jungfrau hat das erste Gebot erfüllt: *Du sollst Gott allein anbeten und ihn vollkommen lieben.* Sie hat es in seinem ganzen Umfange erfüllt. . . Alles, um was der Sohn den Vater bittet, wird ihm auch gewährt.

Alles, um was die Mutter den Sohn bittet, wird ihr auch gewährt.

Wenn unsere Hände wohlriechende Sachen angerührt haben, so theilen sie den Wohlgeruch Allem mit, womit sie in Berührung kommen: lassen wir daher unsere Gebete durch die Hände der heiligen Jungfrau gehen, dann werden sie wohlriechend werden.

Am Ende der Welt wird die heilige Jungfrau eine vollkommene Ruhe genießen: so lange aber die Welt dauert, wird sie auf allen Seiten bedrängt. Sie ist eben eine Mutter, die gar viele Kinder hat. Sie ist fortwährend damit beschäftigt, von einem zum andern zu gehen.

VI.

Lehre über die Heilighaltung des Sonntags.

Ihr arbeitet unermüdlich, meine Kinder; allein das, was ihr gewinnt, nützt nicht immer euerer Seele und euerem Leibe; nämlich das, was ihr am Sonntage durch euere Arbeiten gewinnet. . . Wenn man diejenigen, welche am Sonntag arbeiten, fragen würde: Was habt

ihr denn gethan? so könnten sie gar oft antworten: Ich habe meine Seele an den Teufel verkauft, unsern Herrn gekreuzigt und meine Taufe verleugnet. . . Ein solcher Armer ist also für die Hölle bestimmt; er wird die ganze Ewigkeit hindurch weinen müssen, je ohne irgend Etwas gewonnen zu haben.. . Wenn ich Jemanden am Sonntage fahren sehe, so denke ich immer: Ach! der fährt seine Seele in die Hölle.

O wie sehr irrt sich derjenige in seinen Berechnungen, welcher sich am Sonntage abmühet, indem er sich einbildet, mehr als Andere zu gewinnen! Kann denn irgend eine Geldsumme, die er sich erarbeitet, den Schaden aufwiegen, den er sich selbst dadurch zufügt, daß er das Gesetz des guten Gottes übertritt? . . . Ihr meinet, Alles hänge von eurer Arbeit ab; denket aber doch nur an eine Krankheit, an einen Zufall. . . Ach, wie viel Arbeit kann durch einen Sturm, durch ein Hagelwetter, durch einen Frost vereitelt werden! . . Der gute Gott hat Alles unter seiner Hand; er kann sich rächen, wann er will, und wie er will;

am Mittel fehlt es ihm nie. . . Ist nicht immer er der Stärkere? Muß er nicht immer zuletzt der Herr bleiben? . . .

Es war einmal ein Weib: sie kam zu ihrem Pfarrer, um ihn zu fragen, ob sie nicht ihr Heu am Sonntage einheimsen dürfe. . . Das ist aber gar nicht nothwendig, sagte der Pfarrer; für euer Heu ist durchaus nichts zu besorgen. — Dieß Weib bestand aber darauf und sagte: Sie wollen also, daß ich meine Ernte umkommen lassen soll? . . . An demselben Abend noch starb sie; sie war mehr in Gefahr als ihre Ernte.

Arbeitet, nicht für die Nahrung, welche vergeht, sondern für die, welche im ewigen Leben bleibt. (Joh. 6, 27.) Was habt ihr gewonnen, wenn ihr am Sonntage gearbeitet? Ihr lasset die Erde doch zurück, wie sie ist, wenn ihr von hinnen gehet; ihr nehmet nichts mit. Ach! wenn man so sehr an der Erde hängt, so geht man gar schwer von hinnen! . . Unser erster Zweck ist, zu Gott zu gehen; nur deßhalb sind wir auf der Erde.

Meine Brüder, man sollte am Sonntag sterben und am Montag auferstehen.

Der Sonntag gehört dem guten Gott; das ist sein Tag, der Tag des Herrn; er hat alle Tage der Woche gemacht; er konnte sie alle für sich behalten; er hat euch sechs gegeben, und sich nur den siebenten vorbehalten. Mit welchem Rechte tastet ihr das an, was euch nicht gehört? Ihr wißt es, daß das gestohlene Gut nie Segen bringt. Der Tag, welchen ihr dem Herrn stehlet, wird euch ebenso wenig einen Gewinn verschaffen. Ich kenne zwei sehr sichere Mittel, um arm zu werden: wenn man am Sonntage arbeitet, und wenn man fremdes Gut nimmt.

VII.

Lehre über das Wort Gottes.

Meine Kinder, das Wort Gottes ist etwas gar Wichtiges! Die ersten Worte unsers Herrn an seine Apostel waren diese: Gehet hin und lehret. Damit bewies er uns, daß die Belehrung Allem vorgeht.

Meine Kinder, wodurch haben wir

unsere Religion kennen gelernt? Durch den Unterricht, welchen wir gehört haben. Was flößt uns Abscheu vor der Sünde ein? was stellt uns die Schönheit der Tugend vor Augen? was flößt uns Verlangen nach dem Himmel ein? Der Unterricht. Was gibt den Vätern und den Müttern die Pflichten zu erkennen, die sie gegen ihre Kinder zu erfüllen haben, sowie den Kindern die Pflichten, die sie gegen ihre Eltern zu erfüllen haben? Der Unterricht.

Meine Kinder, warum ist man so blind und so unwissend? Weil man sich aus dem Worte Gottes wenig oder nichts macht. Es gibt nicht Wenige, welche nicht einmal ein Vater unser und ein Ave Maria beten, um den guten Gott um die Gnade zu bitten, daß sie sein Wort gern anhören und Nutzen daraus schöpfen.

Ich glaube, meine Kinder, daß eine Person, welche das Wort Gottes nicht hört, wie man soll, nicht selig werden wird; sie weiß ja nicht, wie sie ihr Heil wirken soll. Eine in der Religion gut

unterrichtete Person aber hat immer Rettungsmittel. Wenn sie sich auch auf böse Wege verirrt, so hat sie doch immer Hoffnung, daß sie früher oder später zum guten Gott zurückkehren wird, und sollte es auch erst in der Stunde des Todes sein. Eine Person dagegen, die in der Religion nicht unterrichtet ist, gleicht einem an Kräften ganz Erschöpften, einem Kranken, der mit dem Tode ringt und sein Bewußtsein nicht mehr hat; sie kennt weder die Größe der Sünde, noch die Schönheit ihrer Seele und den Werth der Tugend; sie wird von Sünde zu Sünde fortgerissen, wie ein Lappen, den man im Kothe fortzieht.

Sehet, meine Kinder, wie sehr unser Herr das Wort Gottes schätzt; jenem Weibe, welches ausruft: „Selig sind die Brüste, die du gesogen hast, und der Leib, der dich getragen hat! antwortet er: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören, und es ausüben!

Unser Herr, der die Wahrheit selber ist, schätzt sein Wort ebenso sehr als sei-

nen Leib. Ich weiß nicht, ob man übler handelt, wenn man während der Messe, oder während des Religionsunterrichts zerstreut ist; ich sehe keinen Unterschied. Während der Messe läßt man die Verdienste des Todes und des Leidens unsers Herrn verloren gehen, und während des Religionsunterrichts läßt man sein Wort, das er selber ist, verloren gehen. Der heilige Augustin sagt, daß dieß ebenso schlimm ist, als wenn man nach der Conseeration den Kelch nimmt und ihn auf den Boden ausschüttet.

Meine Kinder, man wird sich ein Gewissen daraus machen, eine heilige Messe zu versäumen, weil man, wenn man sie durch seine Schuld versäumt, eine große Sünde begeht, aber man macht sich kein Gewissen daraus, einen Religionsunterricht zu versäumen. Man bedenkt nicht, daß man Gott auf diese Weise schwer beleidigen kann. Am Tage des Gerichts, wenn ihr Alle neben mir stehen werdet, und der gute Gott zu euch sprechen wird: Gebet mir Rechenschaft von dem Religionsunterricht und den Christenlehren, die ihr

gehört habt, und von denjenigen, die ihr hättet hören können, werdet ihr ganz anders denken ... Meine Kinder, man geht hinaus während des Religionsunterrichts, man erlaubt sich, zu lachen, man merkt nicht auf, man hält sich für zu gescheidt, um in die Christenlehren zu gehen. Glaubet ihr, meine Kinder, daß man das so hingehen lassen wird? O nein, gewiß nicht! Der gute Gott wird es schon einmal beweisen.

Stellet euch doch vor, wie traurig das ist! Väter und Mütter bleiben vom Religionsunterricht hinweg; gleichwohl sind sie verpflichtet, selber ihre Kinder zu unterrichten; welchen Unterricht können sie ihnen nun aber ertheilen? Sie sind ja selber nicht unterrichtet ... Das ist der gerade Weg zur Hölle ... Wie schrecklich ist dieß!

Meine Kinder, ich habe bemerkt, daß man zu keiner Zeit lieber schläft, als während des Religionsunterrichts ... Man sagt vielleicht: Was kann ich dafür, daß ich schlafen muß? ... Nun, wenn ich musiciren würde, dächte gewiß Niemand

an's Schlafen; Alles würde sich rühren, Alles wäre wach und munter ... Meine Kinder, einen Priester, welcher zusagt, hört man wohl aufmerksam an, einen Priester aber, der nicht zusagt, macht man vielleicht gar lächerlich. Welch ein großes Unrecht begeht man damit! Nicht auf die Person des Priesters sollte man sehen; was man auch an dieser Person aussetzen mag, der Priester ist immer das Werkzeug, dessen sich der gute Gott bedient, um sein heiliges Wort auszuspenden. Ihr lasset eine Flüssigkeit durch einen Trichter gehen: mag dieser von Gold oder von Kupfer sein, ist die Flüssigkeit gut, so bleibt sie immer gut.

Manche haben die Redensart: die Priester sagen eben, was sie wollen ... Nein, meine Kinder, die Priester sagen nicht, was sie wollen; sie sagen nur das, was im Evangelium steht ... Die Priester, welche vor uns gekommen sind, haben eben das gesagt, was wir sagen; diejenigen, welche nach uns kommen, werden genau dasselbe sagen. Wenn wir etwas

Unrechtes sagen würden, dann würde uns vom Bischof bald verboten werden, zu predigen. Wir sagen nur das, was unser Herr gelehrt hat.

Meine Kinder, ich will euch ein Beispiel anführen, welches beweist, wie gefährlich es ist, nicht zu glauben, was die Priester sagen. Es waren zwei Soldaten, welche durch einen Ort gingen, wo eine Mission gehalten wurde, der eine machte seinem Kameraden den Vorschlag, in die Predigt zu gehen; sie gingen dahin. Der Missionär predigte über die Hölle. — Glaubst du Alles das, was dieser Pfarrer gesagt hat? fragte der bessere von den zwei Soldaten. — O nein, versetzte der andere; ich halte das für Dummheiten, womit man der Welt Furcht einjagen will. — Nun, sieh, ich glaube es; und um dir zu beweisen, daß ich es glaube, so verlasse ich den Soldatenstand, und gehe in ein Kloster. — Geh' du hin, wohin du willst! ich setze meinen Weg fort. — Er setzte ihn auch fort seinen Weg, bald aber wurde er krank und starb. Der andere, welcher im Kloster war, er-

fuhr seinen Tod; er betete inbrünstig, Gott möge ihm zu erkennen geben, in welchem Zustande sein Gefährte gestorben sei. Eines Tages, wo er wieder betete, erschien ihm dieser Gefährte; er erkannte ihn sogleich, und fragte ihn: Wo bist du? — In der Hölle; ich bin verdammt! — Ach, du Unglücklicher! glaubst du nun das, was der Missionär gesagt hat? — Ja, jetzt glaube ich es. Die Missionäre haben nur darin Unrecht, daß sie nicht den hundertsten Theil von den Peinen sagen, die man hier zu erleiden hat.

Meine Kinder, ich denke oft, daß die meisten von den Christen, welche verdammt werden, es deßhalb werden, weil sie den Religionsunterricht versäumt haben. . . . Man versteht die Religion unrecht. Denket euch z. B. eine Person, welche morgen an ihr Tagewerk gehen muß. Es fällt ihr ein, große Buße zu thun, die halbe Nacht im Gebete zuzubringen. Hätte sie richtige Religionskenntnisse, so würde sie sich sagen: Nein, das darf ich nicht thun, weil ich ja sonst morgen meine Pflicht

nicht erfüllen könnte; ich wäre schläferig, und jede Kleinigkeit würde mich ungeduldig machen; ich wäre den ganzen Tag verdrießlich, ich könnte nichts thun; ich würde nicht halb so viel vollbringen, als wenn ich die Nacht geruht hätte; ich darf das also nicht thun. . . . Denket euch ferner, meine Kinder, ein Knecht wolle fasten, der doch den ganzen Tag graben oder das Feld bebauen muß. Ist dieser Knecht in seiner Religion unterrichtet, so wird er so urtheilen: Thu ich nun dieß, so kann ich meine Herrschaft nicht befriedigen. . . . Was wird er also thun? Er wird die gehörige Nahrung zu sich nehmen, und sich auf eine andere Weise abtödten. Sehet also, was man zu thun hat: man muß sich immer so verhalten, wie man den guten Gott mehr verherrlichen kann. Eine Person weiß eine andere in der Noth, und sie nimmt Etwas von ihren Eltern, um dieser Noth abzuhelfen. Sie würde gewiß weit besser thun, wenn sie bitten, statt nehmen würde. Wollen ihr ihre Eltern nicht geben, so wird sie Gott bitten, er möge einer

reichen Person einsprechen, statt ihrer Almosen zu geben.

Eine in ihrer Religion unterrichtete Person hat immer zwei Führer, die ihr voran gehen: den Rath und den Gehorsam.

VIII.

Lehre über das Gebet.

Sehet, meine Kinder: der Schatz des Christen ist nicht auf Erden, er ist im Himmel. Unser Gedanke soll nun aber immer dahin gerichtet sein, wo unser Schatz ist.

Der Mensch hat einen schönen Beruf, den nämlich, zu beten und zu lieben.... Betet also, liebet: das ist die Glückseligkeit des Menschen auf Erden.

Das Gebet ist nichts Anderes als eine Vereinigung mit Gott. Wenn man ein reines Herz hat und mit Gott vereinigt ist, dann fühlt man in sich einen Balsam, eine Süßigkeit, die entzückt, ein Licht, das Alles erhellt. In dieser innigen Vereinigung sind Gott und die

Seele gleichsam zwei zusammen geschmolzene Stücke Wachs; man kann sie nicht mehr trennen. Diese Vereinigung Gottes mit seinem kleinen Geschöpfe ist etwas sehr Schönes. Sie ist eine Glückseligkeit, die man nicht begreifen kann.

Wir hätten es verdient, nicht beten zu dürfen; allein Gott hat uns in seiner Güte gestattet, zu ihm sprechen zu dürfen. Unser Gebet ist ein Weihrauch, den er mit dem größten Wohlgefallen annimmt.

Meine Kinder, ihr habet ein kleines Herz, das Gebet aber vergrößert es und macht es fähig, Gott zu lieben. . . Das Gebet ist ein Vorgeschmack des Himmels, ein Ausfluß des Paradieses. Es läßt uns nie ohne Annehmlichkeit. Es ist ein Honig, der in die Seele fließt und Alles versüßt. Die Leiden zerschmelzen vor einem wohlverrichteten Gebet, wie der Schnee vor der Sonne.

Das Gebet läßt die Zeit mit einer großen Schnelligkeit und so angenehm vergehen, daß man ihre Dauer gar nicht bemerkt. . . . Als einmal die armen Pfarrer fast alle krank waren, hatte ich

weit herum zu reisen; unterwegs betete ich immer zum guten Gott, und ich versichere euch, ich kannte gar keine Zeitdauer.

Manche verlieren sich im Gebet, wie der Fisch im Wasser, weil sie ganz im guten Gott sind. In ihrem Herzen gibt es keine Scheidewand. O wie sehr liebe ich solche edle Seelen! . . Der heilige Franz von Assisi und die heilige Coletta sahen unsern Herrn und sprachen mit ihm, wie wir mit einander sprechen. Wie oft gehen aber wir in die Kirche, ohne zu wissen, was wir thun und um was wir bitten wollen! Und doch weiß man, wenn man zu Jemand geht, gar wohl, warum man zu ihm geht. . . Manche scheinen zum guten Gott zu sagen: Ich will nur zwei Worte mit dir sprechen, um bald von dir wieder loszukommen. . . Ich denke oft, daß wir, wenn wir unsern Herrn anbeten, Alles erlangen würden, um was wir bitten, wenn wir ihn mit einem recht lebendigen Glauben und mit einem recht reinen Herzen bitten würden. Aber ach! wir sind ohne Glauben, ohne Hoffnung, ohne Verlangen und ohne Liebe.

Es sind zwei Stimmen im Menschen: die Stimme des Engels und die Stimme des Thieres. Die Stimme des Engels ist das Gebet; die Stimme des Thieres ist die Sünde. . . Diejenigen, welche nicht beten, krümmen sich zur Erde, wie ein Maulwurf, der ein Loch macht, um sich darin zu verbergen. Sie sind ganz irdisch, ganz, ganz verthiert und denken nur an das Zeitliche, wie jener Geizige, dem man die letzte Oelung gab; als man ihm ein silbernes Crucifix zum Küssen hinhielt, rief er aus: Dieß Kreuz wiegt gewiß elf Unzen. . .

Wenn im Himmel ein Tag ohne Anbetung möglich wäre, so wäre er nicht mehr der Himmel; und wenn die armen Verdammten ungeachtet ihrer Leiden beten könnten, so gäbe es keine Hölle mehr. Ach! sie hätten dann ein Herz, um Gott zu lieben, eine Zunge, um ihn zu preisen: dazu waren sie auch bestimmt. . . Nun aber haben sie sich dazu verdammt, ihn die ganze Ewigkeit hindurch zu verfluchen. Wenn sie hoffen könnten, daß

sie einmal nur eine Minute lang beten würden, so würden sie diese Minute mit einer solchen Ungeduld erwarten, daß dieß ihre Qualen lindern würde.

Vater unser, der du bist im Himmel. . . O! wie schön ist's, meine Kinder, einen Vater im Himmel zu haben! . . . — Dein Reich komme. . . Wenn ich den guten Gott in meinem Herzen regieren lasse, so wird er mich einst mit sich in seiner Herrlichkeit regieren lassen. — Dein Wille geschehe. . . Nichts ist so süß, als den Willen Gottes zu thun, und nichts so vollkommen. . . Um das, was man zu thun hat, recht zu thun, muß man es thun, wie Gott will, in vollkommener Uebereinstimmung mit seinen Absichten. . . Unser tägliches Brod gib uns heute. . . Wir haben zwei Theile, die Seele und den Leib. Wir bitten den guten Gott um die Nahrung für unsern armen Leichnam, und er erhört uns, indem er die Erde Alles hervorbringen läßt, was zu unserm Bestehen nothwendig ist. . . Wir

bitten ihn aber auch um die Nahrung für unsere Seele, welche der schönste Theil von uns ist; und die Erde ist zu klein, um unserer Seele das liefern zu können, was sie zu befriedigen vermag; sie hat Hunger nach Gott, und nur Gott kann sie erfüllen. Daher glaubte auch der gute Gott, nicht zu viel zu thun, indem er auf Erden blieb, und einen Leib annahm, damit dieser Leib die Speise unserer Seelen werde. Mein Fleisch, hat unser Herr gesagt, ist wahrhaftig eine Speise. . . Das Brod, das ich euch geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Das Brod der Seelen ist im Tabernakel. Das Tabernakel ist die Speisekammer der Christen. O! wie schön ist dieß, meine Kinder! Wenn der Priester die Hostie erhebt und sie euch zeigt, kann eure Seele sagen: Das ist meine Speise! . . O, meine Kinder, wir sind gar zu glücklich! . . Wir werden es erst im Himmel recht einsehen! . . Ach! wie wenig erkennen wir es jetzt!

IX.

Lehre über den Priester.

Meine Kinder, wir sind nun beim Sacrament der Priesterweihe. . . Dieß Sacrament scheint sich auf Niemand von euch zu beziehen, und bezieht sich doch auf Jedermann. . . Dieß Sacrament erhebt den Menschen bis zu Gott. . . Was ist der Priester? Ein Mensch, der die Stelle Gottes vertritt, ein Mensch, der mit der ganzen Macht Gottes bekleidet ist. Gehet zum Priester, sagt unser Herr. . . Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch. . . Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden. . . Gehet hin, und lehret alle Völker. . . Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich.

Wenn der Priester die Sünden erläßt, so sagt er nicht: Gott vergibt euch. Er sagt: Ich absolvire euch. . . Bei der Consecration sagt er nicht: Das ist der Leib unsers Herrn. Er sagt: Das ist mein Leib.

Der heilige Bernhard sagt, daß wir Alles durch Maria bekommen. Man kann auch sagen, daß wir Alles durch den Priester bekommen: ja, allen Segen, alle himmlischen Gaben.

Wenn wir das Sacrament der Priesterweihe nicht hätten, so hätten wir unsern Herrn nicht. Wer hat ihn daher gethan, in dieses Tabernakel? Der Priester. Wer hat eure Seele bei ihrem Eintritt in das Leben in Empfang genommen? Der Priester. Wer nährt sie, damit sie ihren Pilgerlauf vollbringen könne? Der Priester. Wer wird sie befähigen, vor Gott erscheinen zu können, indem er diese Seele zum letzten Mal im Blute Jesu Christi reinigt? Der Priester, immer der Priester. Und wenn diese Seele abgeschieden ist, wer wird sie auferwecken, wer wird ihr die Ruhe und den Frieden geben? Wieder der Priester. Ihr könnet an keine einzige Wohlthat Gottes denken, ohne zugleich auch an den Priester zu denken.

Beichtet der heiligen Jungfrau oder einem Engel: werden sie euch absolviren?

Nein. Werden sie euch den Leib und das Blut unsers Herrn geben? Nein. Die heilige Jungfrau kann ihren göttlichen Sohn nicht in die Hostie herabkommen lassen. Wenn gleich zweihundert Engel da wären, sie könnten euch nicht absolviren. Jeder Priester, auch der einfachste, kann es; er kann zu euch sprechen: Gehet hin im Frieden; ich vergebe euch.

O, welche wichtige Person ist der Priester!

Der Priester wird sich erst im Himmel recht begreifen... Wenn man es auf Erden begriffe, würde man sterben, nicht vor Schrecken, sondern vor Liebe...

Die übrigen Wohlthaten Gottes würden uns ohne den Priester nichts nützen: Was würde ein Haus voll Gold nützen, wenn ihr Niemand hättet, der euch die Thüre desselben öffnet? Der Priester hat den Schlüssel zu den himmlischen Schätzen: er öffnet die Thüre; er ist der Haushalter des guten Gottes, der Verwalter seiner Güter.

Ohne den Priester würden der Tod und das Leiden unsers Herrn nichts nützen. Sehet auf die wilden Völker hin: was hat es ihnen bisher genützt, daß unser Herr gestorben ist? Ach! sie werden so lange keinen Theil an der Wohlthat der Erlösung haben können, bis sie Priester bekommen, welche ihnen sein Blut aneignen.

Der Priester ist nicht Priester für sich: er ertheilt nicht sich die Absolution; er verwaltet nicht für sich die Sacramente. Er ist nicht für sich, er ist für euch da.

Nach Gott ist der Priester Alles! . . Lasset eine Pfarrei zwanzig Jahre ohne Priester sein: man wird die Thiere darin anbeten.

Wenn ich fortginge, so würdet ihr sagen: Was sollen wir noch in dieser Kirche thun? Es wird hier keine Messe mehr gelesen; unser Herr ist nicht mehr hier; wir können eben so gut zu Hause beten.

Wenn man die Religion zerstören will, so beginnt man damit, daß man

den Priester angreift, weil da, wo kein Priester mehr ist, auch kein Opfer mehr ist, und weil da, wo kein Opfer mehr ist, auch keine Religion mehr ist.

Wenn uns die Glocke in die Kirche ruft, so würdet ihr, wenn man euch fragte: Wohin gehet ihr? antworten können: Wir gehen dahin, wo wir Speise für unsere Seele bekommen. Wenn man euch fragte, indem man auf das Tabernakel hinzeigt: Was ist dieß vergoldete Gefäß? so würdet ihr antworten: Die Speisekammer unserer Seele. — Wer ist der, welcher den Schlüssel dazu hat, für das Nothwendige sorgt, das Festmahl bereitet, bei Tische dient? — Das ist der Priester. — Und die Speise? — Diese ist der kostbare Leib und das kostbare Blut unsers Herrn. . . O mein Gott! mein Gott! wie sehr hast du mich geliebt! . .

Sehet da die Macht des Priesters! Der Priester macht durch sein Wort aus einem Stück Brod Gott! Er thut da mehr, als wenn er eine Welt erschaffen würde. Wenn Jemand sagte: Die heilige Philomena gehorcht also dem Pfarrer

von Ars. . . Gewiß, sie kann ihm auch gehorchen, da Gott ihm gehorcht.

Wenn ich einem Priester und einem Engel gehorchte, so würde ich zuerst den Priester, und dann den Engel grüßen. Dieser ist der Freund Gottes, der Priester aber ist sein Stellvertreter. . . Die heilige Theresia küßte den Ort, über den ein Priester gegangen war. . .

Wenn ihr einen Priester sehet, so sollet ihr sagen: Der ist's, welcher mich zum Kind Gottes gemacht und mir durch die heilige Taufe den Himmel geöffnet hat, der, welcher mich nach meiner Sünde gereinigt hat, welcher meiner Seele die Speise gibt. . . Beim Anblick einer Kirche könnet ihr sagen: Was ist darin? — Der Leib unsers Herrn. — Warum ist er darin? — Weil ein Priester die Messe gelesen hat.

Welche Freude hatten die Apostel nach der Auferstehung unsers Herrn, weil sie den Meister wieder sahen, den sie so sehr geliebt hatten! Der Priester darf dieselbe Freude haben, so oft er unsern Herrn sieht, den er in seinen Händen hält. . .

Man legt den Gegenständen einen großen Werth bei, welche im Napf der heiligen Jungfrau und des Kindes Jesu in Loretto hinterlegt worden sind. Sind aber die Finger des Priesters, welche das anbetungswürdige Fleisch Jesu Christi berühren, welche sich in den Kelch, worin sein Blut, in das Ciborium, worin sein Leib gewesen, getaucht haben, nicht kostbarer?

Der Priesterstand ist die Liebe des Herzens Jesu. Wenn ihr einen Priester sehet, so denket an unsern Herrn Jesum Christum.

X.

Lehre über das heilige Opfer der Messe.

Alle guten Werke zusammen kommen an Werth dem Opfer der Messe nicht gleich, weil sie die Werke der Menschen sind, die heilige Messe aber das Werk Gottes ist. Das Marterthum ist nichts im Vergleich damit: es ist das Opfer, das der Mensch Gott mit seinem Leben darbringt; die Messe ist das Opfer, das

Gott dem Menschen mit seinem Leibe und seinem Blute darbringt. O welch wichtige Person ist der Priester! wenn er sich begriffe, würde er sterben. . . Gott gehorcht ihm: er spricht zwei Worte, und unser Herr kommt auf seine Stimme vom Himmel herab und begibt sich in eine kleine Hostie. Gott hält seine Blicke auf den Altar gerichtet. Das ist mein geliebter Sohn, sagt er, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Den Verdiensten der Darbringung dieses Opferlammes kann er nichts versagen. Wenn man Glauben hätte, sähe man Gott im Priester verborgen wie ein Licht hinter einem Glase, wie einen Wein, mit Wasser vermischt.

Wenn ich nach der Consecration den allerheiligsten Leib unsers Herrn in meinen Händen halte, und dann oft bedenke, daß ich eigentlich nur der Hölle würdig bin, so sage ich zu mir: Ach! wenn ich ihn wenigstens mitnehmen könnte! die Hölle wäre süß in seiner Nähe; es würde mir

nicht schwer fallen, die ganze Ewigkeit hindurch darin zu leiden, wenn wir bei einander wären... Allein dann gäbe es auch keine Hölle mehr; die Flammen der Liebe würden die Flammen der Gerechtigkeit auslöschen.

Wie schön ist das! Nach der Consecration ist der gute Gott da wie im Himmel! .. Wenn der Mensch dieß Geheimniß recht erkennte, würde er vor Liebe sterben; Gott schont uns wegen unserer Schwachheit.

Ein Priester zweifelte nach der Consecration ein wenig, ob seine wenigen Worte bewirken konnten, daß unser Herr auf den Altar herabkam; in demselben Augenblicke sah er die Hostie ganz roth und das Corporale vom Blute gefärbt.

Wenn man uns sagte: Dort wird ein Todter auferweckt, so würden wir sehr schnell laufen, um es zu sehen. Ist aber die Consecration, welche das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Gottes verwandelt, nicht ein weit größeres Wunder als die Auferweckung

eines Todten? Man sollte sich immer, mindestens eine Viertelstunde lang auf die Messe vorbereiten. Man sollte sich vor dem guten Gott auf's Allertiefste demüthigen, gleichwie er sich im Altarssacramente auf's Tiefste herabläßt, und auf's Strengste sein Gewissen erforschen; denn um der Messe recht beiwohnen zu können, muß man im Stande der Gnade sein.

Wenn man den Werth des heiligen Opfers der Messe erkennete, oder vielmehr, wenn man Glauben hätte, so würde man ihr weit eifriger beiwohnen.

Meine Kinder, ihr erinnert euch an die Geschichte, welche ich euch von jenem heiligen Priester erzählt habe, der für seinen Freund betete; Gott hatte ihm zu erkennen gegeben, daß er im Fegfeuer sei; er dachte, er könne nichts Besseres thun, als das heilige Opfer für seine Seele darzubringen. Im Augenblicke der Consecration nahm er die Hostie zwischen seine Finger und sprach: Heiliger und ewiger Vater, machen wir einen Tausch. Du hast die Seele meines Freundes, welcher im Fegfeuer ist, und ich habe

den Leib deines Sohnes, welcher in meinen Händen ist: nun, befreie du meinen Freund, so bringe ich dir deinen Sohn mit allen Verdiensten seines Todes und Leidens dar. — Wirklich, im Augenblicke der Elevation sah er die Seele seines Freundes ganz strahlend von Herrlichkeit zum Himmel aufsteigen.

Wollen wir daher, meine Kinder, vom guten Gott Etwas erlangen, so lasset uns dasselbe thun; bringen wir ihm seinen geliebten Sohn mit allen Verdiensten seines Todes und Leidens dar; er wird uns dann nichts versagen können.

XI.

Lehre über die wirkliche Gegenwart.

Unser Herr ist hier verborgen, und erwartet, daß wir ihn besuchen und ihm unsere Bitten vortragen. Sehet, wie gut er ist! er richtet sich nach unserer Schwachheit. Im Himmel, wo wir triumphiren und verherrlicht sein werden, werden wir ihn in seiner ganzen Herrlichkeit sehen; wenn er sich jetzt mit dieser Herrlichkeit vor uns zeigte, würden wir es nicht

wagen, vor ihm zu erscheinen; daher verbirgt er sich und gleicht einer Person, die im Gefängnisse ist und zu uns sagt: Ihr sehet mich zwar nicht, aber das macht nichts; bittet mich um Alles, was ihr wollet, ich will es euch gewähren. — Er ist da im Sacramente seiner Liebe und seufzt und bittet unaufhörlich bei seinem Vater für die Sünder. . . Welcher Schmach ist er nicht deßhalb ausgesetzt, weil er mitten unter uns bleibt? . . . Er ist da, um uns zu trösten; wir sollen ihn daher auch recht oft besuchen. Wie angenehm ist ihm eine kleine Viertelstunde, die wir unsern, oft so unnützen Beschäftigungen entziehen, um zu ihm zu beten, ihn zu besuchen, ihn für alle die Beleidigungen zu trösten, die ihm widerfahren! Wenn er sieht, wie begierig die reinen Seelen zu ihm eilen, so lächelt er ihnen zu. . . Sie kommen zu ihm, um ihn mit der Einfalt, die ihm so sehr gefällt, um ihn für alle Sünder um Vergebung zu bitten. . . Welche Seligkeit fühlen wir nicht in der Gegenwart Gottes, wenn wir uns vor den heiligen Ta-

bernakeln allein zu seinen Füßen befinden! . . Wohlan, meine Seele, sei recht inbrünstig; du bist allein, um deinen Gott anzubeten; seine Blicke ruhen auf dir allein. . . Dieser gute Erlöser ist so voll Liebe zu uns, daß er uns überall sucht.

O meine Kinder, wenn ihr in der Nacht aufwachet, so begebet euch schnell im Geiste vor das Tabernakel und sprechet zu unserm Herrn: Mein Gott, siehe, da bin ich! Ich bin da, um dich anzubeten, zu loben, zu preisen, dir zu danken, dich zu lieben, dir mit den Engeln Gesellschaft zu leisten! . . . Sprechet die Gebete, die ihr könnet, und wenn ihr euch in der Unmöglichkeit, zu beten, befindet, so verberget euch hinter euerem gutem Engel und übertraget es ihm, statt euer zu beten. . .

Wenn ihr in die Kirche tretet und Weihwasser nehmet, wenn ihr die Hand zur Stirne führet, um das Zeichen des Kreuzes zu machen, so sehet auf das Tabernakel hin: unser Herr Jesus Christus öffnet es in demselben Augenblicke, um euch zu segnen.

Ach! wenn wir die Augen der Engel hätten und unsern Herrn Jesum Christum sähen, der hier auf diesem Altare gegenwärtig ist und uns ansieht, wie würden wir ihn lieben! wir würden uns nicht mehr von ihm trennen wollen, wir würden immer zu seinen Füßen bleiben wollen: dieß wäre ein Vorgeschmack des Himmels; alles Uebrige wäre unschmackhaft für uns. Aber sehet, der Glaube, ach der Glaube fehlt. Und wir sind arme Blinde; wir haben einen Nebel vor den Augen Der Glaube allein könnte diesen Nebel zerstreuen. . . Bittet daher, meine Kinder, wenn ich nun bald den Herrn in meinen Händen halte, und der gute Gott euch segnet, bittet ihn, er möge euch die Augen des Herzens öffnen; sprechet zu ihm, wie der Blinde von Jericho: Herr, laß mich sehend werden! Wenn ihr voll Glauben und recht aufrichtig zu ihm sprechet: Laß mich sehend werden, dann werdet ihr gewiß erlangen, um was ihr bittet, weil er ja nur euer wahres Wohl will; er hat seine Hände voll Gnaden angefüllt, und sucht, wem er sie spen-

den kann; aber ach! wie Wenige haben ein Verlangen darnach!.. O Gleichgiltigkeit! o Undankbarkeit!... Meine Kinder, wie unglücklich sind wir, daß wir das Alles nicht einsehen! Einmal werden wir es wohl einsehen; allein dann wird es zu spät sein!...

Unser Herr ist hier als ein Opferlamm, und es ist ein Gott sehr wohlgefälliges Gebet, wenn ihr die heilige Jungfrau bittet, sie möge dem ewigen Vater ihren göttlichen Sohn, dieß Opferlamm zur Bekehrung der Sünder darbringen: es ist dieß das beste Gebet, das man verrichten kann, da ja alle Gebete im Namen und durch die Verdienste Jesu Christi verrichtet werden. . . Meine Kinder, merket euch dieß ja: so oft ich noch eine Gnade erlangt habe, habe ich auf diese Weise darum gebeten: nie ist mein Gebet unerhört geblieben. Wenn ihr die heilige Communion verrichtet, so müsset ihr es immer in der Absicht thun, und im Augenblicke, wo ihr den Leib unsers Herrn empfanget, sprechen: O mein guter Vater, der du bist im Himmel, ich

bringe dir in diesem Augenblicke deinen geliebten Sohn dar, wie er vom Kreuze herabgenommen und in die Arme der heiligsten Jungfrau gelegt ward, und wie sie ihn dir als Opfer für uns dargebracht hat. Ich bringe dir seinen heiligsten Leib dar, und bitte dich durch den Mund seiner heiligen Mutter um die Vergebung meiner Sünden, damit ich eine gute Communion verrichte und dadurch diese oder jene Gnade erlange: den Glauben, die Liebe, die Demuth. . . Man muß Gott auch für alle Abläße danken, die uns von unsern Sünden reinigen. Wie wenig aber wird dieß leider beachtet! Man geht über die Abläße hinweg, man könnte sagen, wie man nach der Ernte über die Kornfelder hinweggeht. Am Ende unsers Lebens aber werden wir dieß sehr bereuen.

Wenn wir uns vor dem heiligen Sacramente befinden, so wollen wir, statt rings um uns her zu sehen, unsere Augen und unsern Mund schließen; unser Herz aber wollen wir öffnen, dann wird der gute Gott auch das seinige öffnen: wir werden zu ihm gehen, und er wird

zu uns kommen; wir werden bitten, und er wird geben. . . Wie glückselig werden wir uns fühlen, wenn wir uns ganz vergessen, um nur Gott zu suchen! Die Heiligen hatten keine andern Gedanken, als nur Gott zu sehen, nur für ihn zu wirken; sie vergaßen alles Erschaffene, um nur ihn zu finden: dieß ist auch der rechte Weg, um in den Himmel zu kommen.

XII.

Von der heiligen Communion.

Unser Herr hat gesagt: Alles, um was ihr meinen Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben. Nie würden wir daran gedacht haben, Gott um seinen eigenen Sohn zu bitten. Was sich aber der Mensch nie hätte denken können, das hat Gott gethan. Was der Mensch nicht sagen oder nicht einmal denken kann, und was er nie gewagt hätte, zu verlangen, das hat Gott in seiner unendlichen Liebe gesagt, gedacht und ausgeführt. Hätten

wir es je gewagt, von Gott zu verlangen, er solle seinen Sohn für uns sterben lassen, er solle uns sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken geben? .. Von einer so großen Liebe Gottes zu den Menschen konnte der Mensch gar keinen Begriff haben. . .

Ohne das göttliche Altarssacrament wäre keine Glückseligkeit in dieser Welt möglich; das Leben wäre geradezu unerträglich. Wenn wir die heilige Communion empfangen, empfangen wir unsere Freude und unsere Glückseligkeit.

Als sich uns der gute Gott im Sacramente seiner Liebe geben wollte, flößte er uns ein Verlangen ein, das nur er allein befriedigen kann. . . Neben diesem schönen Sacramente sind wir wie eine Person, die neben einem Flusse vor Durst stirbt, während sie doch nur den Mund dahin zu richten braucht; wie eine Person, welche neben einem Schatze arm bleibt, während sie doch nur die Hand darnach auszustrecken braucht.

Wer recht communicirt, verliert sich in Gott, wie sich ein Tropfen Wasser im

Ocean verliert. Man kann sie nicht von einander trennen . . . Wer von uns, meine Kinder, wollte sich nicht für die Ewigkeit in diesem Abgrund der Liebe verlieren?

Am Tage des Gerichts wird man das Fleisch unsers Herrn durch den verherrlichten Leib derer hindurch leuchten sehen, die ihn auf Erden würdig empfangen haben, gleichwie man Gold in Kupfer, oder Silber in Blei glänzen sieht.

Haben wir communicirt, so könnten wir, wenn Jemand zu uns sagte: Was trägst du nun in dein Haus? antworten: Ich trage den Himmel in mein Haus . . . Ein Heiliger sagte: Wir sind Gottes-Träger. Das ist ganz wahr; allein wir haben nicht Glauben genug. Wir begreifen unsere Würde nicht. Wenn wir vom heiligen Tische hinweggehen, sind wir ebenso glücklich, als es die heiligen drei Könige gewesen wären, wenn sie das Kind Jesus mit sich hätten forttragen können.

Nehmet ein Gefäß, füllet es mit einer kostbaren Flüssigkeit und machet es recht fest zu, dann werdet ihr diese Flüssig-

keit so lange aufbewahren, als ihr wollet. Bewahret ebenso auch unsern Herrn nach der Communion recht getreulich in einem frommen und reinen Herzen und in einem gesammelten Geiste, dann werdet ihr von einer Communion bis zur andern ein verzehrendes Feuer in euch fühlen, das euern Herzen eine unwiderstehliche Neigung zum Guten und den tiefsten Abscheu vor dem Bösen einflößt.

Wenn wir den guten Gott in unserm Herzen haben, dann soll es ganz brennend sein. Das Herz der Jünger von Emaus brannte schon, als sie ihn nur sprechen hörten.

Wenn man vom Tische des Herrn kommt, sollte man nicht gleich lesen; nein; denn wozu brauchen wir noch das Wort der Menschen, und wenn es auch die Frömmsten sind, wenn Gott selber spricht? . . . Man sollte einem Menschen gleichen, der sehr neugierig ist und an den Thüren horcht. Man sollte sich ja kein Wort von dem entgehen lassen, was der gute Gott in unserm Herzen spricht.

Wenn ihr unsern Herrn empfangen

habet, so fühlet ihr euere Seele gereinigt, weil sie aus dem Bade der Liebe Gottes gekommen ist.

Nach dem würdigen Empfange der heiligen Communion fühlt man etwas Außerordentliches, ein Wohlsein, das durch den ganzen Leib strömt. Und worin besteht dieses Wohlsein? Unser Herr theilt sich allen Theilen unsers Leibes mit und erfüllt unser ganzes Wesen mit Jubel und Wonne. Wir können nicht anders, wir müssen sprechen wie der heilige Johannes: D a s i s t d e r H e r r! . . . Diejenigen, welche nicht wenigstens etwas Aehnliches fühlen, sind sehr zu beklagen.

XIII.

Lehre über die häufige Communion.

Meine Brüder, alle Wesen der Schöpfung bedürfen der Nahrung, um leben zu können: eben deßhalb hat der gute Gott die Bäume und die Pflanzen wachsen lassen; an einer mit Speisen wohl besetzten Tafel nehmen alle Thiere, ein jedes die ihm zukommende Nahrung. Aber auch

die Seele muß sich nähren. Wo ist aber ihre Speise? Meine Brüder, als Gott unserer Seele eine Nahrung geben wollte, damit sie die Kraft habe, ihren Pilgerlauf vollbringen zu können, überblickte er die ganze Schöpfung, und fand nichts, das ihrer würdig sei. Da wandte er sich auf sich selbst zurück und beschloß, sich zu geben . . . O meine Seele! wie groß bist du, da nur Gott dich befriedigen kann! . . . Die Speise der Seele ist der Leib und das Blut Gottes! O schöne Speise! Die Seele kann sich nur von Gott nähren, nur Gott genügt ihr! nur Gott kann sie erfüllen! nur Gott kann ihren Hunger stillen! sie muß schlechterdings ihren Gott haben! . . . Wie glücklich sind die reinen Seelen, denen das herrliche Loos zu Theil wird, sich durch die Communion mit unserm Herrn zu vereinigen! Im Himmel werden sie glänzen wie schöne Diamanten, weil sich Gott in ihnen sehen wird. *) In

*) Seine Herrlichkeit erscheint in dir, hat der heilige Geist gesagt (Js. 60, 2.)

allen Häusern gibt es einen Ort, wo die Mundvorräthe der Familie aufbewahrt werden: es ist dieß die Speisekammer. Die Kirche ist das Haus der Seelen: dieses Haus gehört uns, die wir Christen sind. Nun, auch in diesem Hause ist eine Speisekammer. Sehet ihr dort das Tabernakel? fragte man die Seelen der Christen: Was ist dieß? so könnten euere Seelen antworten: das ist unsere Speisekammer ....

Nichts ist so groß, meine Kinder, als das Altarssacrament! Sehet alle guten Werke der Welt gegen eine gut verrichtete Communion, so ist dieß nur ein Stäubchen vor einem Berge. Verrichtet ein Gebet, wenn ihr den guten Gott in euerem Herzen habet; der gute Gott kann euch nichts versagen, wenn ihr ihm seinen Sohn und die Verdienste seines heiligen Todes und Leidens darbringet.

Meine Kinder, wenn man den Werth der heiligen Communion begriffe, so würde man die kleinsten Fehler vermeiden, um das Glück zu haben, sie recht oft verrichten zu dürfen. Man würde seine Seele

vor den Augen Gottes immer rein erhalten... Meine Kinder, ich nehme an, ihr habet heute gebeichtet: ihr werdet also über euch wachen, und euch in dem Gedanken glücklich fühlen, daß ihr morgen euern guten Gott in eueren Herzen aufnehmen dürfet... Morgen werdet ihr den guten Gott nicht mehr beleidigen können; euere Seele wird von dem kostbaren Blute unsers Herrn ganz durchduftet sein... O schönes Leben!!!

O meine Kinder, wie schön wird eine Seele in der Ewigkeit sein, wenn sie den guten Gott oft und würdig empfangen hat! Der Leib unsers Herrn wird durch unsern Leib, sein anbetungswürdiges Blut durch unser Blut hindurchleuchten; unsere Seele wird mit der Seele unsers Herrn die ganze Ewigkeit hindurch vereinigt sein... Da wird sie eine reine und vollkommene Glückseligkeit genießen!... Meine Kinder, wenn die Seele eines Christen, welche unsern Herrn empfangen hat, in das Paradies eingeht, vermehrt sie die Freude des Himmels. Die Engel und die Königin der Engel kommen ihr

entgegen, weil sie den Sohn Gottes in dieser Seele erkennen. Alsdann entschädigt sich diese Seele für die Leiden und die Opfer, die sie während ihres Lebens ertragen hat.

Meine Kinder, man weiß es, wenn eine Seele das Altarssakrament würdig empfangen hat. Sie ist so sehr in die Liebe versenkt, von ihr durchdrungen und umgewandelt, daß man sie in ihren Worten, in ihren Handlungen nicht mehr erkennt... Sie ist demüthig, sie ist sanftmüthig, sie ist abgetödtet, liebreich und bescheiden, sie lebt im Frieden mit Jedermann. Diese Seele ist zu den größten Opfern fähig; sie ist überirdisch.

Gehet also zur Communion, meine Kinder, gehet zu Jesus voll Liebe und Vertrauen! gehet zu ihm, um von ihm zu leben, damit ihr für ihn leben könnet. Saget doch nicht, ihr habet zu viel zu thun. Hat denn nicht der göttliche Erlöser gesagt: Kommet zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken? Könntet ihr einer so überaus zärtlichen und freund-

schaftlichen Einladung widerstehen? — Saget nicht, ihr seiet nicht würdig; aber ihr seid es bedürftig. Wenn unser Herr nur an unsere Unwürdigkeit gedacht hätte, dann hätte er sein schönes Liebessacrament nie eingesetzt; denn Niemand in der Welt ist seiner würdig, auch die Heiligen nicht, auch die Engel, die Erzengel, und selbst auch die heilige Jungfrau nicht; er hat aber hauptsächlich unsere Bedürfnisse im Auge gehabt; und die Bedürfnisse eines Jeden von uns sind die dringendsten. — Saget nicht, ihr seiet Sünder, ihr seiet zu schuldbeladen, und ihr getrauet euch deßhalb nicht, euch dem Altare zu nahen. Saget doch lieber gleich, ihr seid zu krank, und ihr wollet eben deßhalb kein Heilmittel anwenden, ihr wollet nicht zum Arzte gehen.

Alle Gebete der Messe sind eine Vorbereitung auf die Communion; und das ganze Leben des Christen soll eine Vorbereitung auf diese allerwichtigste Handlung sein.

Wir sollen alles Mögliche thun, um es zu verdienen, daß wir unsern Herrn

alle Tage empfangen dürfen. Wie sehr sollte es uns demüthigen, wenn wir sehen, daß Andere zum heiligen Tische gehen, während wir unbeweglich an unserm Platze bleiben! Wie glücklich schätzt sich ein Schutzengel, welcher eine schöne Seele zum heiligen Tische führt! In den ersten Zeiten der Kirche communicirte man alle Tage. Als der Eifer der Christen erkaltete, wurde der Leib unsers Herrn durch das geweihte Brod ersetzt; dieß ist ein Trost und eine Demüthigung zugleich: es ist allerdings geweihtes Brod, allein es ist eben doch nicht der Leib und das Blut unsers Herrn!

Manche verrichten täglich die geistliche Communion mit dem geweihten Brod. Sind wir der sacramentalen Communion beraubt, so wollen wir sie so viel als möglich durch die geistliche Communion ersetzen, die wir in jedem Augenblicke verrichten können; denn wir sollen immer das heiße Verlangen haben, den guten Gott zu empfangen. Die Communion thut für die Seele das, was der Blasebalg für das Feuer thut, das dem Erlöschen

nahe ist, wo aber noch viele glühende Kohlen sind. Wenn wir nach dem Empfang der Sacramente fühlen, daß unsere Liebe zu Gott erkaltet, so sollen wir schnell die geistliche Communion verrichten! . . . Wenn wir nicht in die Kirche gehen können, so denken wir uns recht lebhaft, wir stünden vor dem Tabernakel; der gute Gott hat keine Scheidewand, die ihn von uns trennt; beten wir fünf Vaterunser, fünf Ave Maria, um uns zur geistlichen Communion vorzubereiten . . . Wir können den guten Gott nur einmal täglich empfangen; meine von Liebe flammende Seele ergänzt dieß durch das heiße Verlangen, ihn in jedem Augenblicke zu empfangen.

O Mensch, wie groß bist du! Du wirst gespeist und getränkt mit dem Leibe und dem Blute Gottes! o welch süßes Leben ist dieß Leben der Vereinigung mit dem guten Gott! das ist der Himmel auf Erden! da gibt es keine Leiden, keine Kreuze mehr! . . . Wer so glücklich war, den guten Gott empfangen zu haben, der fühlt sein Herz lange Zeit voll Wonne und Seligkeit! . . . Die reinen Seelen

haben immer dieß Gefühl; mit Gott vereinigt, sind sie immer voll Muth und Kraft und Seligkeit.

Meine Kinder, die Personen, welche die heilige Communion im Augenblicke des Todes empfangen, sind sehr glücklich! Im besondern Gerichte, das gleich nach dem Tode stattfindet, sieht Gott, der Vater, welcher richtet, seinen Sohn in ihnen, und er kann sie nicht zur Hölle verdammen. O nein, er kann es nicht. Sehet da, meine Kinder, wie überaus vortheilhaft es ist, die letzten Sacramente zu empfangen!

XIV.

Lehre über die Sünde.

Die Sünde ist der Henker des guten Gottes und der Mörder der Seele. Sie ist es, die uns aus dem Himmel reißt, um uns in die Hölle zu stürzen. Und dennoch lieben wir sie! ... Ist diese Thorheit zu begreifen? Wenn man die schrecklichen Folgen der Sünde recht begriffe, so hätte man einen so großen Abscheu

vor ihr, daß es kaum möglich wäre, sie je mehr zu begehen.

O meine Kinder, wie undankbar sind wir! Der gute Gott will uns glückselig machen, ganz gewiß! nur deßhalb hat er uns sein Gesetz gegeben. Das Gesetz Gottes ist für die Guten eine Quelle der Freuden. David, der fromme König, sagte, das Gesetz Gottes sei seine einzige Freude, und es sei ein Schatz, der für ihn weit kostbarer sei als die größten Reichthümer. Er sagte ferner, er wandle auf einem guten Wege, so lange er die Gebote des Herrn befolge (Ps. 118, 14 f.). Der gute Gott will uns also glückselig machen, und wir wollen nicht wahrhaft glückselig sein und werden! Wir wenden uns von ihm ab, und neigen uns zu dem Teufel hin! Wir fliehen unsern Freund, und suchen unsern Henker!... Wir begehen die Sünde; wir versenken uns in den Koth. Sind wir einmal in diesem Schlamme, wie schwer fällt es uns dann, wieder heraus zu kommen! Wenn es sich um unser irdisches Glück handelte, dann würden wir alles Mögliche thun, um

uns dem Elende zu entreißen; weil es sich aber nur um unsere Seele handelt, so bleiben wir mit unbegreiflicher Gleichgiltigkeit und Blindheit darin.

Viele, sagt man, beichten, Wenige aber bekehren sich. Das ist sehr erklärlich, meine Kinder; es beichten eben auch nur Wenige mit den Thränen eines aufrichtigen Reueschmerzes.

Wie Viele verhindert die falsche Scham, aufrichtig zu beichten! Ach, wie sehr ist das zu beklagen! Aber das ganze Unglück rührt daher, daß man nicht ernstlich nachdenkt. Wenn man zu denjenigen, welche am Sonntag arbeiten, wenn man zu einer jungen Person, welche zwei, drei Stunden lang getanzt hat, wenn man zu einem Menschen, der betrunken aus dem Wirthshause kommt, sagte: Wisset ihr denn auch, was ihr nun gethan habet? Ach, ihr habet unsern Herrn gekreuzigt! so würden sie sich gewiß entsetzen und eben dadurch beweisen, wie gedankenlos sie sind. Ach, meine Kinder, gehören wir doch nicht zu solchen Gedankenlosen! Wie selten würde man Böses thun, wenn man recht

ernstlich bedächte, was man thut! Meine Kinder! fraget euch selber: Was hat uns denn der gute Gott gethan, daß wir fähig sind, ihn zu beleidigen? was hat er uns denn gethan, daß wir ihn unbegreiflicher Weise von Neuem kreuzigen, ihn, der uns so liebreich der Hölle entrissen hat? Meine Kinder, denket euch, so oft ihr eine Neigung zum Sündigen habet, recht lebhaft, daß ihr auf dem Wege zur Sünde unserm Herrn begegnet, der zu euch spricht: Ach, bleibet zurück! bleibet doch zurück; denn da, wohin ihr gehen wollet, werde ich von Neuem gekreuzigt! Saget selbst, meine Kinder, würde euch das nicht zum Nachdenken bewegen und euch vom Sündigen abhalten?

Die Heiligen begriffen es, wie sehr Gott durch die Sünde beleidigt wird. Viele von ihnen brachten ihr ganzes Leben damit zu, ihre Sünden zu beweinen. Der heilige Petrus weinte sein ganzes Leben lang; er weinte noch im Augenblicke seines Todes. Der heilige Bernhard sprach, in Thränen zerfließend: Herr! Herr! ich, ich habe dich an das Kreuz geheftet!

Dadurch, daß wir sündigen, verachten wir den guten Gott, kreuzigen wir den guten Gott! Ach! Seelen, die ihr unserm Herrn so viele Leiden gekostet habet, ach, stürzet euch doch nicht selber in das Verderben! Denket an die Liebe unsers Herrn zu euch, bedenket, was er für euch gethan hat!... Ach, wenn die armen Verdammten wieder auf die Erde zurückkehren könnten! ach, wenn sie an unserer Stelle sein könnten!...

O, wie thöricht sind wir doch! Der gute Gott ruft uns zu sich, und wir fliehen ihn! Er will uns selig machen, und wir handeln seinem Willen zuwider! Er gebietet uns, ihn zu lieben, und wir geben unser Herz dem Teufel! Wir wenden die Zeit, welche er uns verleiht, damit wir unser Heil wirken sollen, dazu an, um uns zu verderben! Wir führen Krieg gegen ihn mit eben den Mitteln, die er uns gegeben hat, damit wir ihm getreulich dienen sollen!

Wenn wir, so oft wir den guten Gott beleidigen, unser Crucifix betrachteten, so würden wir unsern Herrn im Innersten

unserer Seele zu uns sprechen hören: Wie! du willst dich also auch zu meinen Feinden gesellen?... Ist es denn möglich, daß du mich von Neuem kreuzigen willst?... O sehet doch auf unsern Herrn am Kreuze hin, betrachtet ihn recht aufmerksam und sprechet zu euch: Siehe, das hat es meinem Erlöser gekostet, um die Schmach wieder gut zu machen, welche meine Sünden dem guten Gott zugefügt haben!... Ach, siehe, Gott kommt auf die Erde herab, um das Opfer für unsere Sünden zu werden, Gott leidet, Gott stirbt, Gott erduldet alle erdenklichen Martern, weil er die Last unserer Missethaten tragen will!... Erkennen wir beim Anblicke des Kreuzes doch die Bosheit der Sünde, und wie sehr wir sie hassen sollen! Gehen wir in uns selbst ein; bedenken und sehen wir, was wir zu thun haben, um nie mehr so unglücklich zu sein, daß wir eine Sünde begehen...

In der Stunde unsers Todes wird der gute Gott zu uns sprechen: Sage doch, warum hast du mich denn beleidigt, da ich dich so sehr geliebt habe?... Ach,

wer kann sie begreifen die Thorheit, den guten Gott zu beleidigen, der uns immer nur Gutes gethan hat und fortwährend noch thut, und den Willen des Teufels zu thun, der immer nur sucht, wie er uns schaden und uns in's Verderben stürzen kann! . . . Wer kann diese Thorheit begreifen?

Bedenket ihr es denn nicht, meine Kinder, wie wahnsinnig es ist, sich der Hölle würdig machen zu wollen, indem man sich mit dem Teufel verbindet, während man doch so leicht schon in diesem Leben die Freude des Himmels genießen könnte, wenn man Gott liebte und sich durch die Liebe mit ihm vereinigte? . . . Die armen Sünder scheinen mit aller Gewalt den Urtheilsspruch erzwingen zu wollen, der sie zur Gesellschaft der Teufel verdammt.

Das Paradies, die Hölle und das Fegfeuer sind gewisser Maßen schon in diesem Leben vorhanden. Das Fegfeuer ist in den Seelen, die sich nicht selber abgestorben sind; die Hölle ist im Herzen der Gottlosen; das Paradies ist im Herzen

der wahrhaft Frommen, welche innig mit unserm Herrn vereinigt sind.

XV.

Fortsetzung.

Derjenige, welcher in der Sünde lebt, nimmt die Gewohnheiten und die Gestalt der Thiere an. Das Thier, welches keine Vernunft hat, kennt nur seine sinnlichen Begierden. Der Mensch, welcher sich den Thieren gleich macht, verzichtet auf den Gebrauch seiner Vernunft, und läßt sich nur von den Regungen seines Leichnams leiten. Er kennt keine andere Glückseligkeit, als gut zu essen, gut zu trinken, und alle Eitelkeiten der Welt zu genießen, welche vergehen wie der Wind. Wie sehr sind die armen Unglücklichen zu beklagen, welche nach diesem Winde haschen! sie gewinnen gar nichts, und geben dafür Alles hin; sie geben ihre Ewigkeit für den nichtswürdigen Rauch der Welt hin!

Meine Kinder, wie traurig ist es, wenn sich eine Seele im Stande der Sünde befindet! Sie kann sterben in diesem

Stande, und in jedem Falle hat Alles, was sie thut, kein Verdienst vor Gott. Eben deßhalb ist auch der Teufel so vergnügt, wenn sich eine Seele im Stande der Sünde befindet und darin beharrt, weil er ja sieht, daß sie nun für ihn arbeitet, und daß sie nach ihrem Tode sein sicheres Besitzthum wird... Im Stande der Sünde ist unsere Seele ganz räudig, ganz verfault; ihr Anblick ist unausstehlich häßlich; sie ist im höchsten Grade bedauernswerth... Der Gedanke, daß der gute Gott sie ansieht, sollte sie bewegen, wieder in sich zu gehen... Und welches Vergnügen hat man denn in der Sünde? — saget doch, welches? Ach, gar keines ... Man hat schreckliche Träume, die der Teufel schickt... man stürzt von einem Abgrund in den andern... O thuet doch alles Mögliche, meine Kinder, um das Wohlgefallen des guten Gottes wieder zu erlangen; nehmet recht inbrünstig euere Zuflucht zum Sacrament der Buße; ach, thuet dieß, und bedenket, daß ihr dann wieder ruhig schlafen werdet wie ein Engel... Man ist unbe-

schreiblich heiter, wenn man in der Nacht aufwacht, um zum guten Gott beten zu können; man hat nur Danksagungen im Munde; man erhebt sich so leicht zum Himmel, wie ein Adler, der durch die Lüfte schwebt.

Sehet, meine Kinder, wie sehr die Sünde den Menschen entstellt und entwürdigt! Aus einem Engel, der erschaffen worden, damit er Gott liebe, macht sie einen Teufel, der ihn die ganze Ewigkeit hindurch verfluchen wird... Ach! wenn Adam, unser erster Vater, nicht gesündigt hätte, und wenn wir nicht selber alle Tage sündigten, wie glückselig wären wir! Wir wären so glückselig, wie die Heiligen im Himmel. Es gäbe keinen Unglücklichen mehr auf Erden. O, wie schön wäre dieß!...

Ja wirklich, meine Kinder, die Sünde allein zieht uns alle Drangsale, alle Geißeln, den Krieg, die Pest, die Hungersnoth, das Erdbeben, die Feuersbrünste, den Frost, den Hagel zu, sie zieht uns Alles zu, was uns tief betrübt, Alles, was uns unglücklich macht.

Sehet, meine Kinder, eine Seele, welche sich im Stande der Sünde befindet, ist immer traurig. Sie mag thun, was sie will, sie ist immer voll Unruhe, und hat keinen fröhlichen Augenblick . . . Die Seele dagegen, welche mit dem guten Gott vereinigt ist, ist immer zufrieden, immer vergnügt, immer voll Freude und Frieden. O wie schön ist ihr Leben! und o wie schön wird ihr Tod sein! . . .

Meine Kinder, wir haben Furcht vor dem Tode; das ist sehr erklärlich. Ach ja! die Sünde macht uns ja Furcht vor dem Tode; die Sünde macht uns den Tod schrecklich, entsetzlich; die Sünde erschreckt den Bösen in der Stunde des Ueberganges. Ach! mein Gott! es ist allerdings Grund zum Schrecken vorhanden . . . Der Gedanke, man ist verflucht! von Gott verflucht! . . . Das macht zittern! Verflucht von Gott! und warum? Warum setzen sich die Menschen der Gefahr aus, von Gott verflucht zu werden? . . . Für eine Lästerung, für einen bösen Gedanken, für eine Flasche Wein, für zwei Minuten der Wollust! . . . Für zwei

Minuten der Wollust Gott, seine Seele, den Himmel, für immer verlieren! . . . Man wird jenen Vater, jene Mutter, jene Schwester, jenen Nachbar mit Leib und Seele in den Himmel eingehen sehen, welche hier bei uns gelebt haben, mit welchen wir gelebt haben, welchen wir aber nicht nachgeahmt haben, während wir mit Leib und Seele in die Hölle hinabsteigen, um darin zu brennen. Die Teufel werden sich über uns herstürzen. Alle Teufel, deren Einflüsterungen wir gefolgt sind, werden uns martern . . .

Meine Kinder, wenn ihr sähet, daß ein Mensch einen großen Scheiterhaufen errichtet, Reißigbündel auf einander häuft, und wenn er auf die Frage, was er da thue, antwortete: Ich bereite das Feuer, das mich verbrennen soll, was würdet ihr euch dabei denken? Und wenn ihr sähet, daß eben dieser Mensch den Scheiterhaufen anzündet und sich, wenn er in Flammen steht, hineinstürzt, was würdet ihr sagen? . . . Nun, eben das thut man, wenn man sündigt. Nicht Gott stürzt uns in die Hölle, sondern wir selber stürzen

uns durch unsere Sünden in sie. Der Verdammte wird einst zu sich sprechen: Ich habe Gott, meine Seele und mich verloren, und zwar nur durch meine Schuld, durch meine große Schuld, durch meine sehr große Schuld! . . Er wird sich aus dem Feuer erheben, um wieder in dasselbe zurückzufallen. . . Er wird immer das Bedürfniß fühlen, sich zu erheben, weil er für Gott, das größte, das höchste der Wesen, für den Allerhöchsten erschaffen war. . . wie ein Vogel in einem Zimmer bis zur Decke fliegt und wieder zurückfällt. . . Die Gerechtigkeit Gottes ist die Decke, welche die Verdammten zurückhält.

Es ist nicht nothwendig, das Dasein der Hölle zu beweisen. Unser Herr spricht selbst davon, wenn er die Geschichte des bösen Reichen erzählt, welcher schrie: Lazarus, Lazarus! . . Man weiß es gar wohl, daß es eine Hölle gibt, man lebt aber so, als wenn es keine gäbe; man verkauft seine Seele für einige Silberstücke. . . Wir verschieben unsere Bekehrung bis zum Tode; wer gibt uns

aber die Versicherung, daß wir in jenem furchtbaren Augenblicke noch Zeit und Kraft haben, den alle Heiligen so sehr fürchteten, wo sich die Hölle vereinigt, um uns anzugreifen, da sie sieht, daß dieß der entscheidende Augenblick ist? . . Manche verlieren den Glauben, und sie sehen die Hölle erst, wenn sie hineinkommen. . . Die Sacramente lassen sie sich zwar reichen, ihre Sünden aber wollen sie nicht ernstlich bereuen.

Wie viele beleidigen den guten Gott in jedem Augenblick! ihr Herz ist ein Ameisenhaufen von Sünden; es gleicht einem Stück verdorbenen, von Würmern zerfressenen Fleisch.

Ja, wahrhaftig, wenn die Sünder an die Ewigkeit dächten, an jenes furchtbare Immer, so würden sie sich auf der Stelle bekehren. . . Immer, noch immer, seit sechstausend Jahren ist Cain in der Hölle, und er leidet noch immer wie bei seinem Eintritte in sie.

XVI.

Lehre über den Stolz.

Der Stolz ist die verfluchte Sünde, welche die Engel aus dem Paradiese vertrieben und sie in die Hölle gestürzt hat. Diese Sünde hat mit der Welt begonnen.

Sehet, meine Kinder, man sündigt aus Stolz auf viele Arten. Eine Person zeigt Stolz in ihren Kleidern, in ihrer Sprache, in ihrer Haltung, selbst in ihrem Gange. Es gibt Personen, welche, wenn sie auf der Straße sind, durch ihr hochmüthiges Einherschreiten zu den Leuten, die sie sehen, zu sagen scheinen: Sehet doch, wie groß ich bin, wie wohl gewachsen ich bin, wie sehr ich mich vor Andern auszeichne! . . Andere können, wenn sie etwas Gutes thun, nicht damit fertig werden, davon zu erzählen; und der Gedanke, man könne eine böse Meinung von ihnen haben, macht sie trostlos. . . Andere vermeiden sorgfältig den Umgang mit Armen, und suchen immer nur die Gesellschaft der Reichen. . . Andere rüh-

men sich und sind voll Eitelkeit, wenn sie Zutritt bei den Großen der Welt haben. . . Andere zeigen ihren Stolz in ihrer Sprache, sie geben sich alle Mühe, sich schön und richtig auszudrücken, und fürchten nichts mehr, als sich durch irgend ein Wort Tadel oder Spott zuzuziehen. . . Wie ganz anders, meine Kinder, verhalten sich die Demüthigen! Ob man ihrer spotte, ob man sie achte, ob man sie lobe, ob man sie tadle, ob man sie ehre, ob man sie verachte, ob man sie auszeichne, ob man sie zurücksetze, das ist ihnen Alles ganz gleichgiltig.

Wollet ihr wissen, meine Kinder, ob Jemand stolz sei, so höret ihn nur reden. Ein Stolzer will immer das Wort haben; er spricht immer nur von sich selber; er macht immer Alles besser als Andere; nur er thut Gutes; er tadelt alle Handlungen Anderer und hofft, die seinigen dadurch hervorzuheben.

Meine Kinder, es gibt auch Solche, welche große Almosen geben, um sich dadurch Achtung zu verschaffen; sie verlieren dadurch Alles Verdienst! . . Die Stol-

zen und Ruhmsichtigen haben gar keinen Gewinn von ihren guten Werken; im Gegentheil, ihre guten Werke verwandeln sich in Sünden.

Man mischt den Stolz in Alles, wie Salz. . . Man sieht es gerne, wenn das Gute, das man thut, allgemein bekannt wird. . . Sieht und anerkennt man unsere Tugenden, so freut uns dieß; bemerkt man unsere Fehler, so macht uns dieß traurig. . . Wie ganz anders waren und sind die Heiligen gesinnt! Es machte ihnen keine Freude, wenn man ihre Tugenden erkannte und pries; ihre Unvollkommenheiten dagegen suchten sie durchaus nicht zu bemänteln.

Eine stolze Person glaubt, Alles, was sie thut, ist recht gethan; sie will über Alle herrschen, welche es mit ihr zu thun haben; sie hat immer Recht; sie hält ihre Meinung immer für besser als die Meinungen Anderer. . . Der Demüthige hört gerne die Meinungen Anderer an, und hält nie hartnäckig an seiner eigenen fest. Er spricht immer bescheiden aus, was er sich denkt, und freut sich, wenn

Andere Recht haben; und haben sie offenbar Unrecht, so ist er voll Nachsicht.

Wenn man den heiligen Ludwig von Gonzaga, als er noch ein Schüler war, wegen irgend Etwas tadelte, so suchte er sich nie zu entschuldigen; er sagte mit aller Aufrichtigkeit, was er dachte; wenn er Unrecht hatte, sah er es gerne ein und gab es gerne zu; wenn er Recht hatte, so rühmte er sich nicht, sondern sagte: Ich habe auch schon gar oft Unrecht gehabt.

Meine Kinder, die Heiligen waren sich selber so sehr abgestorben, daß sie sich wenig daraus machten, ob man ihnen Recht oder Unrecht gab. Daß man in der Welt von ihnen sagte, sie seien einfältig, das war ihnen ganz gleichgiltig. Sie wollten auch hinsichtlich der Dinge der Welt gar nicht für klug gelten; um so besser verstanden sie die Dinge Gottes; und daran allein lag ihnen Alles. Von den Dingen der Welt wußten sie auch schon deßhalb wenig, weil sie sie für zu unwichtig hielten, um ihnen ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

XVII.

Lehre über die Unkeuschheit.

Um zu erkennen, wie häßlich und verabscheuungswürdig diese Sünde ist, zu der uns die Teufel bei allen Gelegenheiten anreizen, die sie aber selber nicht begehen, darf man nur wissen und bedenken, was ein Christ ist. . . Der Christ ist nach dem Bilde Gottes erschaffen, durch das Blut Gottes erkauft! Der Christ ist das Kind Gottes, der Bruder Gottes, der Erbe Gottes! Der Christ ist der Gegenstand des Wohlgefallens der drei göttlichen Personen! Der Leib des Christen ist der Tempel des heiligen Geistes. . . Sehet also da, was durch die Sünde entehrt wird!

Wir sind erschaffen, um einst im Himmel zu regieren; wenn wir aber das Unglück haben, die Sünde der Unkeuschheit zu begehen, dann werden wir die Höhle der Teufel. . . Unser Herr hat gesagt, daß nichts Unreines in sein Reich eingehen wird. Wie sollte auch eine Seele,

die sich auf eine so abscheuliche Weise besudelt hat, vor Gott erscheinen dürfen, der unendlich rein und heilig ist!

Wir sind Alle gleichsam kleine Spiegel, worin sich Gott betrachtet. Wie könnte sich denn Gott in einer unreinen Seele erkennen?

Es gibt Seelen, die so todt, so verfault sind, daß sie in ihrem Moder versunken sind, ohne sich mehr daraus erheben zu können. Alles reizt sie zum Bösen an, Alles erinnert sie an das Böse, selbst das Heiligste; sie haben immer schändliche Gegenstände vor Augen, wie das unreine Thier, welches sich an den Unrath gewöhnt, sein Vergnügen darin findet, sich darin wälzt, darin schläft, welches im Kothe schnarcht . . . solche Personen sind ein Gegenstand des Abscheues in den Augen Gottes und der heiligen Engel.

Sehet, meine Kinder, unser Herr ist mit Dörnern gekrönt worden, um die Sünden unsers Stolzes zu sühnen; aber wegen dieser verfluchten Sünde ist er gegeißelt und zerfleischt worden, da er sel-

der sagt, daß man nach seiner Geißelung seine Gebeine hätte zählen können.

O meine Kinder, wenn es nicht hie und da reine Seelen gäbe, welche den guten Gott entschädigen und seine Gerechtigkeit entwaffnen, dann solltet ihr sehen, wie sehr wir bestraft würden! Denn jetzt ist diese Sünde so allgemein in der Welt, daß man schaudern muß. Man kann sagen, meine Kinder, die Hölle speie ihre Greuel auf die Erde, wie die Kamine den Rauch ausspeien.

Der Teufel thut Alles, was er kann, um unsere Seele zu beflecken, und doch ist unsere Seele Alles . . . unser Leib ist nur ein Haufen Moder: Gehet auf den Kirchhof und sehet da, *was man liebt, wenn man seinen Leib liebt.*

Wie ich schon oft gesagt habe, nichts ist so verächtlich, als eine unreine Seele. Es war einmal ein Heiliger, der den guten Gott gebeten hatte, er möge ihm eine zeigen: er sah diese arme Seele, und er schauderte; denn sie sah aus wie *ein geborstenes Thier*, das schon acht

Tage der Sonnenhitze ausgesetzt war.

Man darf eine Person nur genau betrachten, um zu erkennen, ob sie wirklich rein ist. In den Blicken des Reinen liegt eine Offenheit und Anständigkeit, die es gleich zeigen, daß sich sein Herz gern mit dem guten Gott beschäftigt. Die Blicke des Unreinen dagegen zeigen ein unheimliches Feuer. . . Satan setzt sich in seine Augen, um Andere zum Falle zu bringen und zum Bösen fortzureißen.

Diejenigen, welche die Reinheit verloren haben, gleichen einem Stück Tuche, das voll Fettflecken ist; waschet es, trocknet es, die Flecken kehren immer wieder zurück; es ist daher auch ein Wunder nöthig, wenn eine unreine Seele wieder rein werden soll.

XVIII.

Lehre über die Beichte.

Meine Kinder, sobald man einen kleinen Flecken auf seiner Seele hat, soll

man es machen wie eine Person, die ein schönes Krystallgefäß besitzt, das sie sehr sorgfältig bewahrt. Sobald sie bemerkt, daß auf diesem Gefässe ein wenig Staub liegt, reinigt sie es sogleich mit einem Schwamm. Wie klar und glänzend ist dann dieses Gefäß wieder! Ebenso sollet auch ihr, wenn ihr einen kleinen Flecken auf eurer Seele wahrnehmet, sogleich voll Ehrfurcht Weihwasser nehmen, eines von den guten Werken thun, womit die Vergebung der läßlichen Sünden verbunden ist; ihr sollet Almosen geben, vor dem heiligen Sacramente das Knie beugen, recht andächtig einer Messe beiwohnen. . . .

Meine Kinder, wer einen kleinen Flecken auf seiner Seele hat, gleicht einer Person, die an einem geringen Uebel leidet; sie braucht nicht zum Arzte zu gehen, sie kann sich selber heilen. Hat sie Kopfweh, so braucht sie sich nur niederzulegen; hat sie Hunger, so braucht sie nur zu essen. Schwer ist aber die Krankheit, wenn sie gefährlich verwundet ist; in diesem Falle ist der Arzt nöthig, und sie muß sich nach seinen Vorschriften richten.

Eben so muß man, wenn man eine große Sünde begangen hat, zum Arzt der Seelen seine Zuflucht nehmen, welches der Priester ist, und das von ihm vorgeschriebene Heilmittel anwenden, welches die Beichte ist.

Meine Kinder, man kann die Güte Gottes gegen uns nicht begreifen, aus der er das große Sacrament der Buße einsetzte; wenn wir unsern Herrn um eine Gnade hätten bitten sollen, so würden wir gewiß nie daran gedacht haben, ihn um diese zu bitten. Er hat aber unsere Schwachheit und unsere Unbeständigkeit im Guten vorhergesehen, und seine Liebe hat ihn bewogen, das zu thun, um was ihn zu bitten wir uns nie getraut hätten.

Wenn man zu den armen Verdammten, welche schon lange in der Hölle sind, sagen würde: Wir wollen einen Priester an die Thüre der Hölle stellen. Alle, welche beichten wollen, brauchen nur heraus und zu ihm zu gehen. Meinet ihr, meine Kinder, daß ein einziger zurückbliebe? Die Schuldigsten würden sich nicht scheuen, ihre Sünden anzuzeigen, ja sie vor der ganzen Welt zu bekennen. O,

wie schnell würde die Hölle leer, und der Himmel sich bevölkern! Nun sehet, meine Kinder, wir haben die Zeit und die Mittel, welche die armen Verdammten nicht haben. Daher sagen auch gewiß diese Unglücklichen in der Hölle: Verfluchter Priester! wenn ich nie Etwas von dir gewußt hätte, so wäre ich nicht so schuldig!

O wie schön ist der Gedanke, meine Kinder, daß wir ein Sacrament haben, welches die Wunden unserer Seele heilt! Aber man muß es auch ganz so empfangen, wie es sich gebührt. Widrigen Falls werden neue Wunden zu den alten gefügt.

Einem mit Wunden bedeckten Menschen gibt man den Rath, in das Krankenhaus zu gehen und sich dem Arzte zu überlassen. Der Arzt heilt ihn. Was würdet ihr nun aber von diesem Menschen sagen, wenn er sein Messer nähme und sich noch schwerer verwundete, als er zuvor war? . . . Ach! und doch gleichet ihr diesem Menschen so oft, wenn ihr vom Beichtstuhle hinweggehet!

Meine Kinder, Manche verrichten schlechte Beichten, ohne es sich selbst recht be-

wußt zu sein. Solche Personen sagen: Ich weiß nicht, was ich habe. . . Sie sind voll Unruhe und Angst, und wissen doch nicht, warum. Sie möchten zum guten Gott gehen, und fühlen doch nicht den rechten Ernst in sich dazu. . Meine Kinder, es rührt dieß von alten Sünden her, von denen noch Spuren vorhanden sind; oft rührt es auch von läßlichen Sünden her, zu denen man eine geheime Zuneigung hat. . . Manche sagen wohl Alles, aber sie haben doch nicht die erforderliche Reue, und dennoch empfangen sie die heilige Communion. Ach! sie entweihen das Blut unsers Herrn. . . Man geht mit einem gewissen Mißmuth zum heiligen Tische. Man sagt, ich kann es wohl thun; denn ich habe mich aller meiner Sünden angeklagt; aber es ist mir doch nicht ganz wohl zu Muthe. Und in diesem zweifelhaften Zustande communicirt man. . . Das ist eine unwürdige Communion; und man gesteht es sich selber nicht.

Meine Kinder, die Sacramente werden noch auf eine andere Weise entweiht.

Man hat vor zehn, zwanzig Jahren Todsünden verschwiegen. Man ist immer voll Qual; immer schwebt die Sünde vor den Augen des Geistes; immer nimmt man sich vor, sie zu beichten, und immer verschiebt man es wieder: das ist eine wahre Hölle. . . Endlich fühlen sich solche Personen gedrungen, eine Generalbeichte abzulegen; nun aber sprechen sie von ihren Sünden, als wenn sie dieselben erst eben begangen hätten; sie gestehen es nicht, daß sie dieselben schon zehn, zwanzig Jahre lang geheim gehalten haben. Das ist eine böse Beichte! . . Man sollte auch noch sagen, daß man seit dieser Zeit seine Religionsübungen unterlassen, daß man im Dienste des guten Gottes nicht mehr die Freudigkeit gefühlt hat, die man sonst hatte.

Meine Kinder, man setzt sich auch dadurch der Gefahr aus, das Sacrament zu entweihen, wenn man den Augenblick, wo Geräusch um den Beichtstuhl gemacht wird, ergreift, um schnell die Sünden zu bekennen, welche die meiste Pein verursachen. Man beruhigt sich aber,

indem man spricht: Ich habe sie ja doch gebeichtet; wenn der Beichtvater nicht recht gehört hat, so ist dieß nicht meine Schuld! . . . Und ist es euere Schuld, und zwar eine sehr große Schuld, weil ihr unredlich gehandelt habt! . . Man spricht manchmal auch schnell, indem man den Augenblick benützt, wo der Priester seine volle Aufmerksamkeit nicht besitzt.

Denket euch ein Haus, meine Kinder, worin sich schon seit langer Zeit Unrath aller Art angehäuft hat; man darf kehren und fegen, so viel man will, es wird immer noch ein übler Geruch zurückbleiben. Gerade so verhält es sich mit eurer Seele nach der Beichte: es gehören gar viele Thränen dazu, um sie zu reinigen.

Meine Kinder, um die Reue soll man recht inbrünstig bitten. Man soll nach der Beichte einen Dorn in sein Herz pflanzen, und seine Sünden nie aus dem Auge verlieren. Man soll sich selber thun, wie der Engel dem heiligen Franz von Assisi gethan hat: er pflanzte ihm fünf Dolche ein, welche nie aus ihm kamen.

XIX.

Lehre über die Cardinaltugenden.

Durch die Klugheit erkennen wir, was Gott das Wohlgefälligste und für das Heil unserer Seele Nützlichste ist. Man muß immer das Vollkommenste wählen. Es sollen zwei gute Werke gethan werden: das eine für eine Person, die wir lieben, das andere für Jemand, der uns Böses gethan hat; diesem letztern nun soll man den Vorzug geben.

Es ist nicht verdienstlich, Gutes zu thun, wenn es nur aus einem natürlichen Antriebe geschieht. . . Eine vornehme Frau wollte eine Wittwe zu ihrer Verpflegung bei sich haben; der heilige Athanasius ward gebeten, ihr eine unter seinen Armen zu suchen. Als sie später dem Bischof begegnete, machte sie ihm Vorwürfe, daß er eine schlechte Wahl getroffen habe, weil diese Person zu gut sei, und ihr keine Gelegenheit gebe, Etwas für den Himmel zu gewinnen; sie bat ihn, er möge ihr eine andere ver-

schaffen. Der Heilige wählte die schlimmste, welche er finden konnte; sie war von einer mürrischen, unfreundlichen Gemüthsart und mit nichts zufrieden, was man auch für sie thun mochte. So muß man es machen; denn es ist nicht sehr verdienstlich, demjenigen Gutes zu thun, der uns Dank dafür weiß und seine Erkenntlichkeit auf alle Weise zeigt.

Es gibt Personen, die man nie gut genug behandeln kann; ihre Ansprüche kennen keine Grenzen. Sie danken nie für das, was man für sie thut; sie bezahlen Jedermann mit Undank. . . Nun, gerade Solchen soll man vorzugsweise Gutes thun. . . Wir müssen in allen unseren Handlungen klug sein, wir dürfen nie nach unserer Neigung verfahren, sondern wir sollen immer nur das thun, was dem guten Gott am Meisten wohlgefällt. Ich nehme an, Jemand unter euch bestimme eine kleine Summe dazu, um eine Messe lesen zu lassen; er sieht nun aber eine arme Familie, die in der Noth ist und nicht einmal Brod hat: er thut nun viel besser, wenn er sein Geld die-

sen Unglücklichen gibt, weil das heilige Opfer doch immer gefeiert werden wird; der Priester wird darum doch die heilige Messe lesen, während diese armen Leute vor Hunger sterben können. . . Jemand will immer beten, seinen ganzen Tag in der Kirche zubringen: dieser bedenke nun aber, daß es weit nützlicher ist, für einige Arme zu arbeiten, die er kennt, und die sich in einer großen Noth befinden: das ist dem guten Gott weit wohlgefälliger, als wenn man den ganzen Tag vor den heiligen Tabernakeln zubringt.

Eine andere Cardinaltugend ist die Mäßigkeit; man soll seine Einbildungskraft mäßigen, sie nicht so ausschweifen lassen, wie sie will; man soll seine Augen mäßigen; seinen Mund mäßigen: Manche haben immer etwas Süßes, etwas Angenehmes im Munde. Man soll seine Ohren mäßigen, ihnen nicht gestatten, ausgelassene Gesänge und unnütze Reden zu hören. Man soll seinen Geruchsinn mäßigen: Manche versehen sich so sehr mit Wohlgerüchen, daß sie für diejenigen, welche um sie sind, lästig werden. Man

soll seine Hände mäßigen: Manche verweichlichen sich auch in dieser Hinsicht so sehr, daß sie nichts Rauhes anrühren wollen. Endlich soll man seinen ganzen Leib mäßigen, *diese arme Maschine*; man soll ihm nicht den freiesten Lauf lassen, wie einem Pferd ohne Gebiß und Zügel, sondern man soll ihn bändigen und recht im Zaume halten. Manche denken an gar nichts Anderes, als an ihr leibliches Wohlsein. Wie gänzlich verschieden von ihnen waren die Heiligen! Werden wir ihnen je zur Seite stehen dürfen? . . . Wenn wir anders selig werden, so müssen wir zuvor unendlich lange im Reinigungsorte bleiben, bis wir endlich in ihre Gesellschaft kommen dürfen, während sie sogleich in den Himmel schwebten, um den guten Gott zu schauen.

Der heilige Karl Borromeo, dieser große Heilige, hatte ein schönes Cardinalsbett in seinem Zimmer, das Jedermann sehen konnte; daneben aber war ein anderes, das man nicht sah, und das aus Reißigbündeln bestand: in diesem nur schlief er. Er erwärmte sich nie; wenn

man ihn besuchte, bemerkte man, daß er sich immer so weit vom Feuer entfernt hielt, daß er es nicht fühlen konnte. . . Von dieser Art waren die Heiligen. Sie lebten für den Himmel, und nicht für die Erde; sie waren ganz himmlisch; und wir, wir sind ganz irdisch.

O wie gut sind jene kleinen Abtödtungen, die von Niemand gesehen werden, z. B. wenn man eine Viertelstunde früher aufsteht, wenn man in der Nacht einen Augenblick dazu verwendet, um zu beten! Die Allermeisten aber wollen nur recht gut und recht lang schlafen. . .

Es war einmal ein Einsiedler; dieser hatte sich einen königlichen Palast im Stamme einer Eiche errichtet: er hatte Dornen hineingelegt und drei Steine über seinem Haupte angebunden, um bei jeder Bewegung die Dornen oder die Steine zu fühlen. . . Wir dagegen wollen nur weiche Betten haben, um recht bequem ruhen zu können.

Sehr nützliche kleine Abtödtungen sind: es sich versagen, sich zu erwärmen; wenn man schlecht sitzt, nicht suchen, besser zu

sitzen; wenn man sich in einem Garten ergeht, sich des Genusses einiger Früchte berauben, die besonders anlocken; bei seinen Mahlzeiten sich mancher Bissen enthalten; sich den Anblick eines reizenden Gegenstandes versagen, besonders in den Straßen der großen Städte. . . Manche können ihren Kopf nie still halten; ihre Augen sind immer auf Alles gerichtet. . . Wenn wir auf den Straßen gehen, so denken wir uns recht lebhaft, wir sehen unsern Herrn, der sein Kreuz vor uns trägt, die heilige Jungfrau, welche ihre Blicke auf uns gerichtet hält, unsern Schutzengel, der an unserer Seite wandelt. . . Wie schön ist ein solches innerliches Leben! Es verschafft uns die Vereinigung mit dem guten Gott, und erhält uns darin. . . Daher thut auch der Teufel, wenn er sieht, daß eine Seele nach diesem innerlichen Leben strebt, alles Mögliche, um sie davon abzuhalten; er erfüllt ihre Einbildungskraft mit tausend zerstreuenden Bildern. . . Der gute Christ hört auf das Alles nicht; er schreitet immer fort in der Vollkommen-

heit, wie ein Fisch, der sich in den Grund des Meeres versenkt. . . Allein wir, wir schleichen dahin wie ein Blutegel im Gefäße.

Es waren zwei Heilige in der Wüste, die sich ganz mit Dörnern umgeben hatten; wir dagegen suchen nur unser Wohlsein! . . In den Himmel wollen wir wohl kommen, aber mit allen unseren Bequemlichkeiten; entbehren wollen wir nichts, einschränken wollen wir uns in keiner Hinsicht: wir thun also ganz das Gegentheil von dem, was die Heiligen gethan haben. Sie suchten sich auf alle Weise abzutödten, und mitten unter allen ihren Beraubungen genossen sie doch unbeschreibliche Annehmlichkeiten. . . Wie glücklich sind diejenigen, welche den guten Gott lieben! sie verlieren keine einzige Gelegenheit, Gutes zu thun; während die Habsüchtigen nur darauf bedacht sind, ihr Vermögen zu vergrößern, sind sie immer nur darauf bedacht, Schätze für den Himmel zu sammeln. . . Mit Ueberraschung wird man am Tage des Gerichtes sehen, wie reich diese Seelen sind.

XX.

Lehre über die Hoffnung.

Meine Kinder, wir wollen von der Hoffnung sprechen: sie ist es, welche die ganze Glückseligkeit des Menschen auf Erden bildet. . . Manche hoffen in dieser Welt zu viel, Andere dagegen hoffen zu wenig. . . Nur noch einmal, sagt man, will ich diese Sünde begehen: ob drei oder vier, wie groß ist denn der Unterschied? . . . Gerade so gut könnte ein Kind zu seinem Vater sagen: Ich will dir nur noch einen Schlag geben: ob ich dich wegen drei oder vier um Verzeihung bitte, wie groß ist denn der Un-Unterschied?

Sehet, so verfährt man gegen den guten Gott. Man sagt: Nur noch in diesem Jahre will ich mich ergötzen, zum Tanze, in's Wirthshaus gehen; im nächsten Jahr dann will ich mich bekehren. Wenn ich dann zu ihm zurückkehre, wird mich der gute Gott schon aufnehmen. Er ist nicht so böse, wie die Priester sagen...

Nein, der gute Gott ist gar nicht böse, aber gerecht ist er. Glaubet ihr denn, er wird sich immer nur nach euerem Willen richten? Glaubet ihr, er wird euch, nachdem ihr ihn euer ganzes Leben lang verachtet habet, dann gern um den Hals fallen? O wie sehr irret ihr euch! Es gibt ein Maß der Gnade und der Sünde, nach welchem sich Gott zurückzieht. — Was würdet ihr von einem Vater sagen, der zwei Kinder, von denen das eine gut, das andere nicht gut ist, auf eine ganz gleiche Weise behandelte? Gewiß, ihr würdet sagen: Dieser Vater ist nicht gerecht! Nun sehet, auch Gott wäre nicht gerecht, wenn er zwischen denen, die ihm dienen, und denen, die ihn beleidigen, gar keinen Unterschied machte.

Meine Kinder, gegenwärtig ist so wenig Glaube in der Welt, daß man entweder zu viel hofft, oder verzweifelt... Ich habe zu viel Böses gethan, sagt man, der gute Gott kann mir nicht vergeben. Meine Kinder, das ist eine grobe Lästerung; man setzt damit der Barmherzigkeit Gottes Grenzen, während sie doch keine

hat; sie ist ja unendlich... Hätte Jemand auch so viel Böses gethan, als nöthig ist, um eine ganze Pfarrei in's Verderben zu stürzen, beichtet er, fühlt er einen wahrhaftigen Reueschmerz, daß er dieses Böse gethan, und ist er aufrichtig und fest entschlossen, es nie wieder zu thun, so vergibt ihm der gute Gott.

Es war einmal ein Priester, welcher über die Hoffnung und über die Barmherzigkeit des guten Gottes predigte. Andern flößte er viel Muth und Zuversicht ein, er beruhigte sie: er selber aber verzweifelte. Nach der Predigt kam ein junger Mann zu ihm und sprach: Mein Vater, ich komme, um zu beichten. Der Priester sprach zu ihm: Gern höre ich euere Beichte. — Der Jüngling bekannte seine Fehler und fügte dann hinzu: Mein Vater, ich habe viel Böses gethan; ich bin verloren!... — Was sagt ihr da, mein Freund? Man darf gar nie verzweifeln... Der junge Mann richtet sich auf und spricht: Mein Vater, ihr wollet nicht, daß ich verzweifle, und ihr?... Dieß war ein Lichtstrahl: der Priester

verbannte, ganz überrascht und beschämt, den Gedanken der Verzweiflung, ging in ein Kloster, und wurde ein großer Heiliger... Der gute Gott hatte ihm einen Engel in der Gestalt eines Jünglings gesandt, um ihm zu zeigen, daß man nie verzweifeln dürfe.

Der gute Gott ist ebenso gern bereit, uns zu vergeben, wenn wir ihn um Vergebung bitten, als eine Mutter bereit ist, ihr Kind dem Feuer zu entreißen.

Ja, meine Kinder, glaubet es nur fest, unser Herr ist auf Erden wie eine Mutter, die ihr Kind auf ihren Armen trägt. Dieß Kind ist bös; es stößt seine Mutter mit den Füßen, es beißt sie, es kratzt sie, die Mutter aber merkt gar nicht darauf; sie weiß, daß es fällt, wenn sie es losläßt, es kann nicht allein gehen... Sehet da das Bild unsers Herrn; er erträgt alle unsere Unarten; er erduldet alle unsere Unverschämtheiten; er vergibt uns alle unsere Missethaten; er hat Mitleid mit uns gegen unsern Willen...

XXI.

Lehre über die Leiden.

Man mag wollen oder nicht, man muß leiden... Der Eine leidet, wie der gute Schächer, der andere wie der böse. Beide aber leiden. Der Unterschied ist aber dieser: der Eine weiß seine Leiden verdienstlich zu machen; er nimmt sie zur Sühnung seiner Sünden an, und indem er sich zu Jesus dem Gekreuzigten hinwendet, vernimmt er aus seinem Munde die so süß tröstenden Worte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Der Andere dagegen leidet nur gezwungen, er schreit und heult, er stößt fürchterliche Verwünschungen und Lästerungen aus, und stirbt in der schrecklichsten Verzweiflung.

Es gibt zwei Arten, zu leiden: man leidet, indem man liebt, und man leidet, ohne zu lieben. Die Heiligen litten alle mit Geduld, mit Freude und Beharrlichkeit, weil sie liebten. Wir dagegen leiden mit Zorn, mit Aerger, und

werden gleich im ersten Augenblick müde, weil wir nicht lieben. Wenn wir Gott liebten, dann würden wir auch die Kreuze lieben, ja wir würden ein Verlangen nach ihnen haben, wir würden uns in ihnen freuen. Wir würden uns glücklich schätzen, daß wir aus Liebe zu Dem leiden können, der aus Liebe zu uns so viel gelitten hat ... Worüber können wir klagen? Ach, die armen Ungläubigen, welche nicht so glücklich sind, wie wir, Gott und seine unendliche Liebenswürdigkeit zu kennen, haben dieselben Kreuze wie wir; aber sie haben nicht dieselben Tröstungen.

Es ist gar so hart, saget ihr, leiden zu müssen. Nein, es ist nicht hart, im Gegentheil, es ist angenehm, tröstend, süß; es ist eine Glückseligkeit! Nur muß man lieben, indem man leidet, man muß leiden, indem man liebt.

Sehet, meine Kinder, auf dem Wege des Kreuzes fällt nur der erste Schritt schwer ... Die Furcht vor den Kreuzen ist unser größtes Kreuz.

Man hat den Muth nicht, sein Kreuz

zu tragen; wie thöricht ist dieß! Denn wir müssen unser Kreuz nun einmal tragen: was wir auch thun mögen, das Kreuz hält uns fest, wir können ihm nicht entgehen.

Was haben wir denn zu verlieren? Warum lieben wir denn unsere Kreuze nicht, so daß wir uns ihrer bedienen, um in den Himmel zu gehen?... Ach, die meisten Menschen wenden den Kreuzen den Rücken und fliehen vor ihnen. Je mehr sie aber laufen, desto mehr verfolgt sie das Kreuz, desto schwerer und zermalmender wird es für sie... Wollet ihr weise sein, so gehet ihm entgegen, wie der heilige Andreas, welcher sprach, als er sah, daß sich das Kreuz für ihn in die Lüfte erhob: Sei gegrüßt, o gutes Kreuz! o herrliches Kreuz! o wünschenswerthes Kreuz!... nimm mich auf in deine Arme, nimm mich hinweg von den Menschen, und gib mich meinem Herrn, der mich durch dich erkauft hat!

Höret wohl, meine Kinder, was ich sage: Wer dem Kreuze entgegengeht, der wandelt den Kreuzen gegenüber; er trifft

vielleicht mit ihnen zusammen, aber er begegnet ihnen gerne; er liebt sie; er trägt sie mit Muth. Sie vereinigen ihn mit unserm Herrn; sie reinigen ihn; sie machen ihn von dieser Welt los; sie entfernen alle Hindernisse aus seinem Herzen; sie lassen ihn durch das Leben gehen, wie eine Brücke über das Wasser gehen läßt . . .

Sehet auf die Heiligen hin; wenn man sie nicht verfolgte, so verfolgten sie sich selber . . . Ein guter Mönch klagte eines Tages unserm Herrn, daß man ihn verfolge. Er sagte: Herr, was habe ich denn gethan, daß ich so behandelt werde? — Unser Herr antwortete ihm: Und ich, was hab' denn ich gethan, daß man mich auf den Calvarienberg geführt hat? . . . Da kam der Mönch zur Erkenntniß; er weinte, er bat um Vergebung, und wagte es nicht mehr, zu klagen.

Die Leute der Welt werden trostlos, wenn sie Kreuze haben, und die guten Christen werden trostlos, wenn sie keine haben. Der Christ lebt mitten unter den Kreuzen, wie der Fisch im Wasser lebt.

Sehet auf die heilige Katharina hin, welche zwei Kronen hatte, die Krone der Reinheit und die Krone des Marterthums: wie vergnügt ist sie, diese geliebte kleine Heilige, daß sie lieber gelitten, als in die Sünde gewilligt hat! ... Es war ein Mönch, welcher das Leiden so sehr liebte, daß er sich einen dicken Strick um den Leib gebunden hatte. Dieser Strick hatte die Haut abgezogen und sich nach und nach so in das Fleisch vertieft, daß Würmer daraus kamen. Die Mönche verlangten, er solle von der Gemeinschaft entfernt werden. Er ging gern, ja mit Freuden, und verbarg sich in einer Felsenhöhle. In derselben Nacht aber hörte der Prior den Herrn zu sich sprechen: Du hast den Schatz deines Hauses verloren ... Man suchte sogleich den guten Mönch wieder auf; man wollte sehen, woher diese Würmer kamen. Der Prior ließ den Strick wegnehmen; sobald dieß geschah, kehrte alles Fleisch wieder zurück. Er war geheilt.

In einer Pfarrei in unserer Nähe war ein Knabe, der ganz geschunden in

seinem Bette lag, so krank und elend war er. Ich sprach zu ihm: Mein armer Kleiner, du leidest sehr! . . . Er antwortete mir: Nein, Herr Pfarrer, ich fühle heute mein gestriges Uebel nicht, und morgen werde ich meinen heutigen Schmerz nicht fühlen. — Du möchtest doch geheilt werden? — Nein, ich war bös, ehe ich krank wurde; ich könnte es wieder werden. Ich bin gern so, wie ich bin . . . Sehet, meine Kinder, wie das Wohlsein oft nachtheilige, das Leiden aber gute Folgen hat. Wir begreifen das nicht, weil wir zu irdisch gesinnt sind. Kinder, in welchen der heilige Geist wohnt, beschämen uns.

Wenn uns der gute Gott Kreuze schickt, so widerstreben wir, wir klagen, wir murren, wir sind so große Feinde Alles dessen, was unsern Neigungen zuwider ist, daß wir immer in Baumwolle eingewickelt sein möchten, während wir doch in Dornen eingewickelt werden sollten.

Durch das Kreuz kommt man in den Himmel. Die Krankheiten,

die Versuchungen, die Leiden sind lauter Kreuze, welche uns zum Himmel führen... Das Alles wird bald vorüber sein... Sehet auf die Heiligen hin, welche uns vorangegangen sind... Der gute Gott verlangt von uns nicht den Martertod des Leibes, er verlangt bloß den Martertod des Herzens und des Willens... Unser Herr ist unser Vorbild; nehmen wir unser Kreuz und folgen wir ihm nach. Machen wir es, wie die Soldaten Napoleons. Man mußte über eine Brücke gehen, auf welche mit Kartätschen geschossen wurde; Niemand wagte den Uebergang. Napoleon nahm die Fahne, schritt voran, und Alle folgten. Machen wir es ebenso; folgen wir unserm Herrn, der zuerst vorangegangen ist.

Ein Militär erzählte mir einmal, daß er in einer Schlacht eine halbe Stunde lang über Leichen hinweggeschritten sei; es war fast nicht so viel Raum leer, wo er den Fuß hinsetzen konnte; der Boden war ganz mit Blut gefärbt... Ebenso muß man auf dem Wege des Lebens über die Kreuze und die Leiden hinweg-

schreiten, um in's Vaterland kommen zu können.

Das Kreuz ist die Leiter zum Himmel... Wie tröstend ist es, unter den Augen Gottes zu leiden und am Abend in seiner Selbstprüfung zu sich sprechen zu können: Wohlan, meine Seele, du hast heute zwei, drei Stunden lang Aehnlichkeit mit Jesus Christus gehabt. Du bist mit ihm gegeißelt, mit Dörnern gekrönt, gekreuzigt worden!... O, welch ein Schatz für den Tod!... Wie gut stirbt man, wenn man am Kreuze gelebt hat!

Wir sollten den Kreuzen nachjagen, wie der Habsüchtige dem Gelde nachjagt... Nur die Kreuze werden uns am Tage des Gerichts Ruhe, Muth und Zuversicht verleihen. Wenn dieser Tag kommt, dann werden wir wegen unserer Widerwärtigkeiten froh, auf unsere Demüthigungen stolz, durch unsere Opfer reich sein!

Wenn Jemand zu euch sagte: Ich möchte gern reich werden, was soll ich

thun? so würdet ihr ihm antworten: Du mußt arbeiten. Nun, um in den Himmel zu kommen, muß man leiden. Unser Herr zeigt uns den Weg in der Person Simons des Cyrenäers; er ruft seinen Freunden zu, sie sollen ihm sein Kreuz nachtragen.

Der gute Gott will, daß wir das Kreuz nie aus dem Auge verlieren sollen; man stellt es daher auch überall auf, an den Wegen, auf den Höhen, auf den öffentlichen Plätzen, so daß wir an jedem Orte bei diesem Anblick sprechen können: Siehe, wie uns Gott geliebt hat!

Das Kreuz umfaßt die Welt: es ist an allen ihren Enden aufgepflanzt; überall ist ein Stück für Alle.

Die Kreuze sind auf dem Wege zum Himmel wie eine schöne steinerne Brücke über einen Fluß, um über ihn gehen zu können. Die Christen, welche nicht leiden, überschreiten diesen Fluß auf einer gebrechlichen Brücke, die in jedem Augenblicke unter ihren Füßen zusammenstürzen kann.

Wer das Kreuz nicht liebt, der kann

zwar vielleicht selig werden, aber sehr schwer ist es doch immer: er wird dann ein Sternchen am Firmament; wer aber für seinen Gott gelitten und gekämpft hat, der wird leuchten wie eine schöne Sonne.

Die Kreuze, welche in die Flammen der Liebe umgebildet werden, sind wie ein Bündel Dornen, das in's Feuer geworfen und vom Feuer in Asche verwandelt wird. Die Dornen sind hart, die Asche aber ist weich.

O wie wohl fühlen sich die Seelen, welche im Leiden ganz Gott gehören!... Sie gleichen einem Wasser, in das viel Oel gethan wird... Der Essig bleibt zwar immer Essig; das Oel aber mildert seine Herbigkeit so, daß man sie fast nicht mehr fühlt.

Bringt man eine schöne Traube unter die Kelter, so wird ein köstlicher Saft hervorgehen. Unsere Seele bringt unter der Kelter des Kreuzes einen Saft hervor, der sie nährt und stärkt. Wenn wir keine Kreuze haben, sind wir dürre; wenn wir sie mit

Ergebung tragen, fühlen wir uns außerordentlich fruchtbar an allen Tugenden. Das ist der Anfang des Himmels. Der gute Gott, die heilige Jungfrau, die Engel und die Heiligen umgeben uns; sie sind uns zur Seite und sehen uns. Der Uebergang des guten Christen, der durch die Trübsal erprobt worden, in das andere Leben ist wie der Uebergang einer Person, die auf einem Rosenbette getragen wird.

Die Dörner schwitzen den Balsam, und das Kreuz athmet die Süßigkeit aus. Die Dörner muß man aber mit seinen Händen zerdrücken, und das Kreuz muß man an sein Herz drücken, wenn sie den Saft von sich geben sollen, den sie enthalten.

Die Widersprüche setzen uns unter das Kreuz, und das Kreuz setzt uns an die Pforte des Himmels. . . Um in den Himmel kommen zu können, müssen wir auf Widersprüchen und Kreuzen wandeln, müssen wir gering geschätzt, verachtet, zermalmt werden. . . Nur diejenigen sind

glücklich in dieser Welt, welche mitten unter den Leiden des Lebens die Ruhe der Seele genießen: sie fühlen die Freuden der Kinder Gottes. . . Alle Leiden sind süß, wenn man sie in Vereinigung mit unserm Herrn erträgt.

Leiden! was liegt daran? Es dauert ja nur einen Augenblick. Wenn wir acht Tage im Himmel zubringen könnten, so würden wir den Werth dieses augenblicklichen Leidens erkennen. Wir würden kein Kreuz zu schwer, keine Prüfung zu bitter finden. . . Das Kreuz ist die Gabe, womit Gott seine Freunde beschenkt.

Wie schön ist es, sich alle Morgen dem guten Gott als Opfer darzubringen, und Alles zur Sühnung seiner Sünden hinzunehmen! . . Wir sollen um die Liebe zu den Kreuzen bitten: alsdann werden sie süß werden. Ich habe es vier, fünf Jahre lang erfahren. Ich bin verleumdet, verfolgt, herumgestossen worden. O! ich hatte Kreuze! ich hatte fast mehr, als ich tragen konnte. Ich habe recht ernstlich um die Liebe zu den Kreuzen ge-

beten: da fühlte ich mich glücklich, und wie glücklich! Ich sagte zu mir: Wahrhaftig, es gibt nur da eine Glückseligkeit! . . Man darf sich nie darum bekümmern, woher die Kreuze kommen: sie kommen doch alle von Gott. Immer ist es Gott, der uns dieß Mittel gibt, um ihm unsere Liebe beweisen zu können.

Zweiter Theil.

Der Pfarrer von Ars in seinen Homilien.

Diejenigen, welche den seligen Pfarrer Vianney nur in seinen Christenlehren gehört haben, kennen ihn nur zur Hälfte. Sie wissen, welches eingegossene Licht, welche übernatürliche Anmuth, welche Nahrhaftigkeit, welche Durchsichtigkeit, und auch welche Erhabenheit, Tiefe und Originalität in seinem Worte lag; sie wissen nicht, welches Leben, welche Bewegung, welche Wärme und Salbung es enthielt. In seinen sonntäglichen Homilien zeigte sich der Missionär, der apostolische Mann, der Heilige, der vom Durst nach dem

Heile der Seelen verzehrt ward, in seiner seltenen und unnachahmlichen Gestalt, in der ganzen Stärke und hinreißenden Macht seiner gewaltigen Individualität. Seine Reden charakterisirte: eine Mischung von Begeisterung und Empfindsamkeit, von lebendigem und glühendem Glauben, von stürmendem Eifer; dieß hatte bei dem Prediger zur Folge: die Salbung in ihrer höchsten Macht, und beim Zuhörer: die Ergriffenheit, die Erschütterung in ihrem höchsten Grad. Daher kamen die wunderbaren Wirkungen, welche man in Ars so oft zu bemerken Gelegenheit hatte: die Umwandlung der Herzen, die Lenksammachung des Willens, die innerste Rührung, die Thränen, das tiefe Wirken im Innern des Menschen, das unter der Kanzel begann und in den vertraulichen Unterredungen im Beichtstuhl zur Vollendung kam.

Die Beredtsamkeit der Stimme wurde noch durch die Beredtsamkeit des Leibes erhöht. Die breite Stirn, von einer Strahlenkrone von Silberhaaren umgeben, die stark ausgeprägten Züge, der Ausdruck

von Seligkeit, der die Grundlage des Angesichts des heiligen Mannes bildete, und zumal das unaufhörlich thätige Feuer seines Blickes erzeugten gleichsam eine übernatürliche Bezauberung, so daß man oft sehen konnte, wie die stolzesten Geister unwiderstehlich gebeugt wurden, und der Skeptizismus sich für überwunden erklärte.

Die Gattung, welche der selige Vianney bei seinen Homilien gewählt hatte, sprach die Zuhörer an, fesselte ihre Aufmerksamkeit, unterrichtete sie, wer sie auch sein mochten. Gleichwohl darf nicht verschwiegen werden, daß die Beredtsamkeit des heiligen Mannes von allen den fremdartigen Zierathen entblößt war, welche doch so viel zu den Erfolgen eines Predigers beitragen. Es ist dieß ein fernerer Beweis von der übernatürlichen Kraft und dem göttlichen Reize des Evangeliums, das, in seiner ganzen Einfachheit gepredigt, eben so über die Armuth dessen, der es verkündigt, wie über die verschiedenen und oft übertriebenen Forderungen derer, die es hören, triumphirt.

Die Liebe zu unserm Herrn ist die Grundlage aller Tugenden. Gleich dem materiellen Feuer erwärmt dieß himmlische Feuer die Seele, reinigt, vergöttlicht sie.

Das sicherste Mittel, um dieß Feuer im Herzen der Gläubigen zu entzünden, ist nun aber, ihnen das Evangelium zu erklären, dieses Buch der Liebe, worin sich der Erlöser in jeder Zeile in der Liebenswürdigkeit seiner Sanftmuth, seiner Geduld, seiner Demuth, immer als der Tröster und der Freund des Menschen zeigt, der nur von Liebe zu ihm spricht und ihn ermuntert, sich ihm nur durch die Liebe zu ihm ganz und gar zu weihen.

Wir geben hier nur unvollständige Proben: sie haben wenigstens das Verdienst der Treue. Sie machen den Gedanken und manchmal den Ausdruck und das Bild wieder lebendig; sie reichen hin, um einen Begriff von dieser Predigtgattung zu geben.

An einem Festtage der Opferung Mariä sagte Pfarrer Vianney:

Habet ihr über die Liebe nachgedacht, von welcher das Herz des Greises Simeon

während seiner Entzückung verzehrt ward? Denn in Entzückung war er, und mußte er sein, und in welcher! als er das Kind Jesus auf seinen Armen hatte. Er hatte den guten Gott gebeten, ihn den Erlöser Israels sehen zu lassen, und der gute Gott verhieß es ihm. Er brachte fünfzig Jahre in dieser Erwartung zu, immerdar mit seinem ganzen Herzen diesen Augenblick herbeirufend, sich aus Sehnsucht nach ihm verzehrend. Als Maria und Joseph in den Tempel traten, sprach Gott zu ihm: Sieh da, dieser ist's! . . Indem dann dieser gute Greis das Kind Jesus auf seine Arme nahm und es an sein von Liebe überwallendes Herz drückte, welches dieß Herz ganz in Flammen setzte, rief er aus: Nun, Herr, lasse mich sterben! . . Hierauf gab er Jesum seiner Mutter zurück; er konnte ihn nur einen Augenblick behalten. Sind nun aber wir, meine Brüder, nicht weit glücklicher als Simeon? Wir können ihn immer behalten, wenn wir wollen. . . Er kommt nicht bloß auf unsere Arme, er kommt auch in unser Herz. . .

O Mensch, wie glücklich bist du, aber wie wenig siehst du dein Glück ein! Wenn du es einsähest, könntest du nicht leben! . . O nein, ganz gewiß, du könntest nicht leben! . . (Hier erstickten die Thränen die Stimme des heiligen Pfarrers.) Du würdest vor Liebe sterben! . . Dieser Gott, gibt sich dir. . . Du kannst ihn forttragen, wenn du willst . . . wohin du willst . . . er bildet nur mehr Eins mit dir! . .

Der übrige Theil ter Predigt war nur mehr eine Reihe von Ausrufungen, welche durch Thränen und Schluchzen unterbrochen wurden. Es war oft der Fall, daß der heilige Mann, überwältigt von seiner Gemüthsbewegung, genöthigt war, inne zu halten. Manchmal war seine Rede nur ein Schrei, ein erhabener Schrei der Liebe, der Freude oder des Schmerzes. Wir erinnern uns, daß er, als er das Evangelium des zweiten Fastensonntags erklärte, indem die Entzückung der Apostel auf dem Thabor in ihm das Bild der Seligkeit der Seele, welche zum Genuße der heiligen Menschheit unsers Herrn im klaren Anschauen im Himmel berufen ist,

erzeugte, ganz außer sich ausrief: Wir werden ihn sehen, wir werden ihn sehen!.. O meine Brüder! habet ihr je daran gedacht! Wir werden Gott sehen! wir werden ihn von Angesicht zu Angesicht sehen! wir werden ihn sehen, wie er ist! . . ja von Angesicht zu Angesicht! — Und eine Viertelstunde lang weinte er und wiederholte er unaufhörlich: Wir werden ihn sehen! wir werden ihn sehen!

Ein anderes Mal hatte er zum Inhalt seines Unterrichts das jüngste Gericht gewählt: plötzlich brach er, überwältigt von dem Eindruck der Worte des furchtbaren Ausspruchs: Gehet hin, ihr Verfluchten! in Thränen, Seufzen aus, und konnte nur mehr wiederholen: Verflucht von Gott! ach! welch ein ungeheueres Unglück! Begreifen wir, meine Kinder? verflucht von Gott!!! verflucht von Gott, der nur segnen will! verflucht von Gott, der ganz Liebe ist! verflucht von Gott, der die Güte selber ist! verflucht von Gott!!! Die Zuhörer waren vernichtet.

Ein anderes Mal sprach er wieder von demselben Gegenstande. Meine Brüder, rief er aus, wenn das Ende der Welt kommt, wird sich eine jede Pfarrei um ihren Hirten versammeln, und unser Herr Jesus Christus wird dann sprechen: Hirte, verfluche sie! — Ach! Herr! wie! ich soll die Kinder verfluchen, die ich getauft habe? — Ich sage dir, Hirte, verfluche sie! — Ich, Herr, soll Kinder verfluchen, die ich unterrichtet habe, denen ich deinen Leib gegeben, das Brod deines Wortes mitgetheilt habe? . .

Der Hirte wird Alles sagen, was er für sie gethan hat. Unser Herr Jesus Christus wird antworten: Hirte, sie haben nicht auf dich gehört; verfluche sie! ich gebiete es dir, verfluche sie! . . . Ach! meine Brüder, wie schmerzlich wird es für einen Hirten sein, seine Kinder verfluchen zu müssen! . . Ihr glaubet mir nicht, meine Brüder, allein, ach, es wird doch so sein! ach ja, es wird gewiß so sein! . . . Und der Teufel wird sich des Opfers nicht eher bemächtigen können, als bis der Hirte es verflucht hat! —

Er ließ sich in seinen Reden oft von dem Eindruck der Ereignisse der Zeit leiten, und es sprach sich in ihnen abwechselnd die Freude und die Traurigkeit seiner Seele aus.

Im Jahre 1849 sagte er:

Es hat den Anschein, daß unser Herr bei der Abwesenheit seines Statthalters selber auf die Erde kommt; er nimmt seine Menschheit wieder an, um sich den Menschen zu zeigen. Denn ihr kennet ja das neue Wunder, das unlängst in Rom geschah: man hatte den Schleier ausgesetzt, mit welchem die heilige Veronika das heilige Angesicht unsers Herrn abgetrocknet hatte, dessen Abdruck darauf aber von der Zeit fast verwischt worden war. Während nun die Cardinäle vor diesem göttlichen Bilde knieten, sah man das ganze heilige Angesicht wieder erscheinen, aber es war traurig und vergoß Thränen. Es werden dieß so Manche nicht glauben wollen: wie darf man auch verlangen, daß ein Blinder die Farben unterscheiden solle! . . Durch diese Erscheinung und diese Thränen sprach unser Herr zu den

Kardinälen: Wo ist mein Sohn, euer Vater? Man hat ihn vertrieben; wo ist er? . . Gleichwie Maria nach dem Tode Jesu zum heiligen Petrus sprach: Wo ist dein Vater und mein Sohn? Ich sehe ihn nicht mehr. . . Unser Herr hat über seinen Statthalter geweint, wie ein Vater, der seinen Sohn, wie ein Bräutigam, der seine Braut verloren hat, und er hat dieß Wunder für den Papst gethan. Wie heilig muß er also sein! . . Welches Almosen kann daher auch Gott wohlgefälliger sein, als wenn dem Papst Gaben ertheilt werden! Arme werdet ihr immer unter euch haben, die Gelegenheit aber, dem heiligen Vater Etwas geben zu können, werdet ihr nicht immer haben. Ihr werdet theilnehmen an seinen heiligen Gebeten. . . Unser Herr hat immer Achtung für seinen Statthalter gezeigt: er ist ja auch der Aufbewahrer aller seiner Schätze. . . Wir können daher nichts thun, das Gott wohlgefälliger ist, als wenn wir für ihn beten, bis er wieder in seine Staaten eingezogen ist. Und

eben das verlangt auch Jesus Christus durch seine Thränen von uns.

Im Jahre 1830 rief der selige Vianney, nachdem er erfahren, daß man an einigen Orten Frankreichs die Kreuze umgeworfen hatte, mitten in seinem Unterrichte, überwältigt von einem heiligen Unwillen, der sich auch allen seinen Zuhörern sogleich im hohen Maße mittheilte, aus: O mögen sie doch thun, was sie immer wollen! das Kreuz ist und bleibt stärker als sie; für immer vermögen sie es nicht umzustürzen! . . Erscheint einst unser Herr auf den Wolken des Himmels, dann werden sie es gewiß nicht seinen Händen entreißen! . . —

Drei Jahre später fand die Wiedervergeltung Gottes statt. Die Cholera hatte Marseille, Paris heimgesucht und bedrohte Lyon. Der heilige Pfarrer begann seinen Unterricht mit den inhaltsschweren Worten: Meine Brüder, Gott ist auf dem Wege, die Welt auszufegen! . .

Diese wenigen Worte und der Ton mit dem sie ausgesprochen wurden, mach-

ten auf einen Künstler, der sich unter den Zuhörern befand, einen so tiefen Eindruck, daß er sich von Stunde an bekehrte.

I.

Homilie über das Gleichniß vom Unkraut.

Wir lernen heute aus dem Evangelium, meine Brüder, daß, nachdem der Herr des Feldes seinen Weizen auf gutes Land gesäet hatte, der Feind kam, während er schlief, und Unkraut darunter säete. Dieses bedeutet nun nichts Anderes, als daß Gott den Menschen gut und vollkommen erschaffen hatte, daß aber der Feind gekommen ist, und die Sünde in ihn gesäet hat. . . Und ach! Adam ist gefallen! ein furchtbarer Fall, welcher der Sünde Eingang in das Herz des Menschen verschafft hat. . . Und nun sind die Guten und die Bösen unter einander gemengt; unter den Tugenden sieht man die Sünde. . .

Man soll das Unkraut ausreißen, saget ihr? Nein, antwortet der Herr, damit nicht mit dem Unkraut zugleich auch der gute Weizen ausgerissen werde. Wartet

also bis zur Ernte. . . Das Herz des Menschen soll also bis an's Ende bleiben ein Gemisch von Gutem und Bösem, von Tugend und Laster, von Licht und Finsterniß, von gutem Weizen und Unkraut.. Der gute Gott wollte dieses Gemisch nicht zerstören, und uns nicht eine Natur aufdringen, in der sich nur guter Weizen befindet. Er will, daß wir kämpfen, daß wir alles Mögliche thun sollen, damit das Unkraut nicht überhand nehme.

Der Teufel kommt immer und säet die Versuchungen unter uns; mit der Gnade aber können wir ihn wohl überwinden, wir können das Unkraut ersticken. . . Das Unkraut ist insbesondere die Unkeuschheit und der Stolz. Ohne die Unkeuschheit und den Stolz, sagt der heilige Augustin, wäre es nicht sehr verdienstlich, der Versuchung zu widerstehen.

Drei Dinge sind durchaus nothwendig gegen die Versuchung: das Gebet, damit wir erleuchtet werden, die Sacramente, damit wir gestärkt werden, und die Wachsamkeit, damit wir beharren. . . Glücklich sind die versuchten Seelen zu

preisen! Denn wenn der Teufel sieht, daß eine Seele nach der Vereinigung mit Gott strebt, dann verdoppelt er seine wüthenden Angriffe. . . O unschätzbare Vereinigung. . .

Dann folgten Ausrufe der Bewunderung und der Lobpreisung der Vorzüge des innerlichen Lebens und der Vereinigung mit Gott.

II.

Homilie über das Gleichniß von den Arbeitern.

Im heutigen Evangelium heißt es, meine Brüder, daß der Hausvater am frühen Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg zu suchen. . . War also noch Niemand in diesem Weinberg? O ja, meine Brüder, es war die heiligste Jungfrau Maria darin; in diesem Weinberge ist sie ja geboren. . . Was ist dieß für ein Weinberg? Die Gnade ist es; und in der Gnade ist die heilige Jungfrau geboren, da sie ohne Sünde empfangen worden. . .

Wir Alle sind dazu berufen worden. Der Hausvater hat uns gesucht, die heilige Jungfrau aber ist immer darin geblieben. . . O die schöne Arbeiterin! Der gute Gott konnte eine schönere Welt erschaffen, als diese gegenwärtige ist, einem vollkommneren Geschöpfe aber als Maria ist, konnte er nicht das Dasein geben. . . Sie ist der Thurm, der mitten im Weinberge des Herrn gebaut worden. . .

Vernehmet einen schwachen Vergleich, meine Kinder. Ihr kennt die Eier, die im Meere sind, und aus denen kleine Fische hervorgehen, welche mit einer so großen Schnelligkeit das Wasser durchschwimmen. . . Eben so hat die heilige Jungfrau schon in ihrer Geburt die Fülle des Lebens und wandelt im großen Ocean der Gnade. . .

Nach der heiligen Jungfrau ist Einer, der einen Augenblick außer dem Weinberge war, der aber alsbald wieder in denselben trat: dieß ist der heilige Johannes der Täufer. Alle übrigen sind erst nach dem heiligen Johannes dem Täufer ge-

kommen, und es mußte der Hausvater ausgehen, um sie zu suchen.

Welches sind die Arbeiter der ersten Stunde? Es sind: der heilige Ludwig von Gonzaga, der heilige Stanislaus Kostka, die heilige Coletta. . . Alle diejenigen sind es, welche durch die heilige Taufe in den Weinberg getreten, und nie daraus gegangen sind, da sie ihre Unschuld bewahrt haben. . . O wie glücklich sind die Seelen, welche zum guten Gott sprechen können: Herr, ich habe dir immer gehört! . . . O wie schön ist es, wie wichtig ist es, seine Jugend Gott zu geben! welche Quelle von Freuden und Glückseligkeit ist dieß!

Dann kommen diejenigen, welche sich Gott in der Kraft des Alters geben. Diese können sich noch aufrichtig bekehren und gute und getreue Arbeiter im Weinberge des Herrn bleiben. . . Die armen verhärteten Sünder aber, welche ihr Leben fern von Gott zubringen, und erst dann in seinem Weinberge arbeiten wollen, wenn sie sonst nichts Anderes mehr thun können, und welche eben deßhalb

dann erst die Sünde verlassen wollen, wenn die Sünde sie verläßt; ach, diese sind sehr zu beklagen! . . . Wenn man so viele Jahre im Bösen versunken war, wenn man sich gänzlich in den Schlamm der Sünde versenkt hat, ach alsdann ist ein Wunder nöthig, um daraus kommen zu können. . . O meine Brüder, bitten wir um dieses Wunder für sie. . .

Es ist unverkennbar, unter einer einfachern und Zuhörern vom Lande äußerst geschickt angepaßten Gestalt findet man hier die Methode der alten Väter wieder, ihre ungesuchte und lichtvolle Weise, das Evangelium zu erklären, um seinen Sinn deutlich zu machen: sie bleibt nicht beim Buchstaben stehen, sondern dringt in die Geheimnisse ein, deren Hülle er ist, bringt die Schätze der Weisheit und der Liebe zu Tage, welche darin verborgen sind, und weist die Uebereinstimmung der beiden Testamente, die Erfüllung der Weissagungen, den Zusammenhang der Vergangenheit mit der Zukunft, der Glaubenslehre mit dem Gebote nach.

Die Schönheit der Vergleichung der

kleinen Fische, welche, nur aus dem Ei gekommen, die Pfade des Meeres durcheilen, mit der heiligen Jungfrau, die sich von ihrer Geburt an im Ocean der göttlichen Gnaden befand, wird Niemand entgangen sein.

III.

Homilie über das Gleichniß vom guten Samaritan.

Das heutige Evangelium sagt uns, meine Brüder, daß ein armer Reisender ausgeplündert und verwundet auf der Straße nach Jericho lag. Nicht so fast sein Leib, meine Brüder, sondern seine Seele war durch die Sünde mit Wunden bedeckt. Wer ist nun der gute Samaritan, welcher Balsam und Oel in seine Wunden goß? Unser Herr Jesus Christus ist es, der vom Himmel herabgekommen. Wohin hat er ihn gebracht? In ein Gasthaus? Ja; aber in was für eines? In den Schooß der Kirche. Und wem hat er ihn anvertraut? Dem Priester; und was hat er zu ihm gesagt? Mein

Freund, sorge ja recht für ihn; bei meiner Rückkehr werde ich dir Alles bezahlen! Was ist dieß für eine Rückkehr? Meine Brüder, das Ende der Welt ist's, wann der gute Gott kommen und die Guten belohnen, die Bösen aber bestrafen wird.

Dieser gute Samaritan, meine Brüder, ist nicht für einen Einzigen gekommen; er ist für Alle gekommen. Wir Alle befinden uns in der Lage dieses armen Reisenden, der von Räubern überfallen und für todt auf dem Wege liegen gelassen wurde. Weigern wir uns doch nicht, in das Gasthaus der heiligen Kirche einzutreten und da den Beistand und die Obsorge anzunehmen, welche uns der gute Samaritan bereitet hat.

IV.

Homilie über das Evangelium des ersten Fastensonntags.

Unser göttlicher Erlöser, der unser Vorbild in Allem gewesen, wollte es auch in der Versuchung sein. Er ließ sich daher in die Wüste führen.

Gleichwie der gute Soldat keine Furcht vor dem Kampfe hat, so soll auch der gute Christ keine Furcht vor der Versuchung haben. Alle Soldaten sind gut in der Garnison: auf dem Schlachtfelde erst erkennt man den Unterschied zwischen den Muthigen und den Feigen.

Die größte der Versuchungen ist die, wenn man keine hat. Man kann fast sagen, daß man glücklich ist, wenn man Versuchungen hat: die Versuchung ist der Zeitpunkt der geistlichen Ernte, wo wir für den Himmel einsammeln. Wie zur Zeit der Ernte steht man am frühen Morgen auf und gibt sich viele Mühe; aber man klagt nicht, weil man ja erntet.

Der Teufel versucht nur die Seelen, welche der Sünde entsagen wollen, und diejenigen, welche im Stande der Gnade sind. Die Uebrigen gehören ohnedieß ihm, er hat es nicht nöthig, sie zu versuchen.

Ein Heiliger ging einmal an einem Kloster vorüber; er sah da viele Teufel, welche die Mönche marterten, ohne daß es ihnen gelang, sie zu verführen. Er ging dann an einer Stadt vorüber, und

sah da einen einzigen Teufel, der die Arme kreuzte und die ganze Bevölkerung vorüber gehen ließ. Der Heilige fragte ihn, warum er für eine große Stadt allein da sei, während ihrer so viele eine Hand voll Mönche quälten. Der Teufel antwortete ihm, er reiche schon hin für die Stadt, weil er diejenigen, welche dem Haß, der Unkeuschheit, der Trunkenheit ergeben sind, durch eben diese Leidenschaften fange, so daß also sein Geschäft leicht sei, während die Mönche viel mehr zu schaffen machten. Diese vielen Teufel, welche die Mönche zu versuchen sich bestrebten, verloren ihre Zeit und ihre Mühe, sie konnten nichts gewinnen. Sie warteten daher, bis an ihre Stelle andere traten, welche sich über die Strenge der Regel hinaussetzten.

In einem Kloster sah einer der Brüder während des heiligen Opfers Teufel, welche um diese guten Mönche herumstreiften. Er bemerkte besonders einen, der auf den Kopf eines Mönches trat, während ein anderer auf einen andern Mönch immer losging, und dann wieder zurückwich.

Nach der Messe fragte dieser Bruder die zwei Mönche, was sie während des Officiums beschäftigt habe. Der erste sagte, er habe an einen Fußboden gedacht, den er im Kloster machen wolle, und der zweite, der Teufel habe ihn immer angreifen wollen, sei aber von ihm immer zurückgestossen worden. So verfahren alle guten Christen. Die Versuchung ist daher auch für sie eine Quelle von Verdiensten.

Die gewöhnlichsten Versuchungen sind der Stolz und die Unkeuschheit. Eines von den Mitteln, durch welche man am Sichersten Widerstand leistet, ist ein für die Verherrlichuug Gottes thätiges Leben. Wie Viele überlassen sich der Weichlichkeit und dem Müßiggange! Es ist daher auch nicht zu verwundern, daß sie der Teufel unter seinen Füßen hat.

Ein Mönch klagte bei seinem Prior, daß er gar heftig versucht werde. Der Prior gebot dem Gärtner und dem Koch, ihn in jedem Augenblicke zu rufen. Nach einiger Zeit fragte er ihn dann, wie es nun gehe. O mein Vater, sagte er, nun

habe ich keine Zeit mehr, um versucht werden zu können.

Wenn wir von der heiligen Gegenwart Gottes recht durchdrungen wären, dann wäre es für uns etwas sehr Leichtes, dem Feinde Widerstand zu leisten. Bei dem Gedanken: Gott sieht dich! würden wir nie sündigen.

Es war einmal eine gute Heilige — ich glaube, es war die heilige Theresia —, welche bei unserm Herrn nach der Versuchung klagte und zu ihm sprach: Wo warst du doch, o mein liebster Jesus, während dieses furchtbaren Sturmes? Unser Herr antwortete ihr: Ich war mitten in deinem Herzen und sah mit Vergnügen zu, wie du kämpftest.

Im Augenblicke der Versuchung muß man die Gelübde seiner Taufe recht fest erneuern. O merket euch dieß ja recht. Wenn ihr versucht werdet, so bringet dem guten Gott das Verdienst dieser Versuchung dar, um die ihr entgegengesetzte Tugend zu erlangen. Wenn ihr vom Stolze versucht werdet, so bringet die Versuchung dar, um die Demuth zu erlangen; wenn

ihr von unanständigen Gedanken versucht werdet, so bringet die Versuchung dar, um die Reinheit des Herzens zu erlangen; wenn ihr gegen den Nächsten versucht werdet, so bringet die Versuchung dar, um die Bruderliebe zu erlangen. Bringet die Versuchung auch dar, um die Bekehrung der Sünder zu erwirken: das ärgert den Teufel über die Maßen und treibt ihn in die Flucht, weil sich die Versuchung gegen ihn wendet. Glaubet es nur, in diesem Falle wird er euch gewiß in Ruhe lassen.

Der Christ soll immer kampfbereit sein. Gleichwie in Kriegszeiten immer Wachen an verschiedenen Orten ausgestellt werden, um zu sehen, ob der Feind sich nahe, so sollen auch wir immer auf unserer Hut sein, um zu sehen, ob uns der Feind keine Schlinge lege, und ob er sich nicht heranschleiche, um uns zu überraschen. Von zwei Dingen das eine: der Christ beherrscht entweder seine Leidenschaften, oder seine Leidenschaften beherrschen ihn, es gibt da kein drittes. Es verhält sich hier gerade so, wie wenn zwei Menschen

mit einander ringen: der Stärkere wird den Schwächern immer zu Boden werfen; und einer ist gewöhnlich stärker; er ist dann der Meister über ihn. Auch mit unsern Neigungen ist der Kampf selten gleich: entweder beherrschen uns unsere Neigungen, oder wir beherrschen sie.

Meine Brüder, wie traurig ist es doch, sich von seinen Neigungen beherrschen zu lassen! Der Christ ist adelig; er soll wie ein großer Herr seinen Untergebenen gebieten. Unsere Untergebenen sind unsere Neigungen. Man fragte einst einen Hirten, wer er sei? Ein König bin ich, antwortete er. — Ueber wen regierst du denn? Ueber meine Unterthanen. — Und wer sind deine Unterthanen? Meine Neigungen. — Dieser Hirte sagte ganz mit Recht, daß er König sei.

Wir sind in dieser Welt, wie ein Schiff auf dem Meere. Was bringt die hohen Wogen hervor? Der Sturm. — In dieser Welt braust beständig der Sturm. Die Leidenschaften erregen diesen Sturm in unserer Seele: es gibt da Kämpfe, welche uns den Himmel verdienen.

Wir dürfen nicht glauben, daß es irgend einen Ort auf Erden gibt, wo wir diesem Kriege entrinnen könnten. Wir werden den Teufel überall finden; und überall wird er sich bemühen, uns den Himmel zu entreißen. Ueberall aber und immer können wir Sieger sein. Es verhält sich da nicht wie bei andern Kämpfen. Von zwei Parteien, die mit einander kämpfen, schreibt sich nicht selten jede den Sieg zu. Hier aber können wir, wenn wir wollen, mit der Gnade, die uns nie versagt wird, immer triumphiren.

Wenn wir meinen, es sei Alles verloren, dürfen wir nur rufen: Herr, hilf uns, wir kommen um! Denn unser Herr ist immer in unserer Nähe; er sieht uns mit Wohlgefallen zu, wenn wir gut kämpfen; er lächelt uns zu und spricht: Wahrhaftig, du liebst mich; ich sehe es, daß du mich liebst. — Ja gewiß, in den Kämpfen gegen die Hölle und im Widerstande gegen die Versuchungen beweisen wir Gott unsere Liebe.

Wie viele unbekannte Seelen gibt es

in der Welt, die man einst reich an solchen Siegen sehen wird, die sie in jedem Augenblicke errungen haben! Zu diesen guten Seelen wird der gute Gott sprechen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters; gehet ein in die Freude eueres Herrn.

Unser Schutzengel steht uns immer zur Seite; er hat die Feder in der Hand, um unsere Siege aufzuschreiben. — Wir sollen alle Morgen sprechen: Auf, meine Seele, bemühen wir uns recht ernstlich, den Himmel zu verdienen! Am Abend werden unsere Kämpfe zu Ende sein. — Und am Abend sollen wir sprechen: Morgen, meine Seele, sind vielleicht alle Leiden des Lebens für dich vergangen.

Wir haben noch nicht gelitten, wie die Märtyrer. Fragen wir sie, ob es sie jetzt reue, so gelitten zu haben. — Der gute Gott verlangt nicht so viel von uns... Manche bringt ein einziges Wort außer Fassung. Eine kleine Demüthigung bewirkt, daß der Nachen umschlägt. — Muth, meine Brüder, Muth! — Wenn

der letzte Tag kommt, dann werdet ihr sagen: O ihr köstlichen Kämpfe! ihr habt mir den Himmel erworben.

Kämpfen wir also unverdrossen. Wenn der Teufel einmal sieht, daß er schlechterdings nichts über uns vermag, dann wird er uns im Frieden lassen. Seine gewöhnliches Verfahren gegen die Sünder, welche zu Gott zurückkehren, ist dieses: er läßt sie die Süßigkeiten der ersten Augenblicke ihrer Bekehrung genießen, weil er wohl weiß, daß er nun nichts gewinnen würde; sie sind da zu ernstlich mit ihrem Heile beschäftigt. Er wartet einige Monate, bis etwa ihr Eifer nachläßt; dann beginnt er damit, daß er sie bewegt, das Gebet, die Sacramente zu vernachläßigen; hierauf greift er sie mit verschiedenen Versuchungen an; darauf folgen die Kämpfe: alsdann nun muß man recht inbrünstig um Kraft bitten, damit man sich ja nicht beugen lasse. — Manche sind so schwach, daß sie, wenn sie nur ein wenig versucht werden, sich sogleich biegen lassen wie ein Blatt Papier! Wenn man gleich den guten Soldaten

im Kriege immer muthig vordringen würde, so oft sich die Versuchung naht, dann würde man sein Herz von Gott gestärkt fühlen. Allein man bleibt oft zurück und sagt: Wenn ich nur ohne großen Nachtheil davon komme, mehr will ich nicht; ich will kein Heiliger sein. — Wie gedankenlos! Wenn du kein Heiliger bist, dann wirst du ein Verworfener sein; es gibt hier kein Mittelding: man muß das Eine oder das Andere sein; beherzige das wohl. Alle diejenigen, welche einst den Himmel besitzen, werden Heilige sein. Die Seelen vom Reinigungsorte sind es, da sie keine Todsünden haben, da sie sich nur zu reinigen brauchen, und da sie die Freunde des guten Gottes sind. Wirken wir nach unserm ganzen Vermögen und ohne Unterlaß, meine Kinder! es wird ein Tag kommen, wo wir einsehen werden, daß wir nicht zu viel gethan haben, um den Himmel zu gewinnen.

V.

Homilie über das Evangelium des einundzwanzigsten Sonntags nach Pfingsten.

Mein Gott, vergib uns, wie wir vergeben. — Der gute Gott wird nur denen vergeben, welche vergeben haben: so lautet das Gesetz. — Wie Viele denken sich nichts dabei, wenn sie diesen Theil des Vaterunsers sprechen: als wenn Gott nicht in dem Grund der Herzen sähe, und nur auf die Bewegungen der Zunge Acht gebe!

Die Heiligen haben keinen Haß, keine Galle; sie vergeben Alles, und sie finden immer, daß sie noch weit mehr zu vergeben haben sollten, wenn sie bedenken, wie sehr sie den guten Gott beleidigt haben. — Die bösen Christen aber wollen nichts vergeben, sie sind rachsüchtig.

Wenn man seinen Nächsten haßt, so wendet Gott diesen Haß gegen uns: es ist ein Pfeil, der sich gegen uns kehrt. — Ich sagte einst zu Jemand: Ihr wollet also nicht in den Himmel kommen? denn

ihr wollet ja diesen Menschen nicht sehen. — O ja, gewiß will ich in den Himmel kommen; und werde ich ihn denn dort sehen müssen? Können wir nicht von einander entfernt bleiben? — Wie thöricht! dem Hasse ist und bleibt die Pforte des Himmels verschlossen. Im Himmel kann es keinen Grund geben, von einander entfernt zu bleiben. — Daher beginnen die guten und demüthigen Herzen, welche sich die Beleidigungen und die Verleumdungen gern gefallen lassen, ihr Paradies schon in dieser Welt, während diejenigen, welche ihrem Grolle nicht entsagen, hier und dort unglücklich sind.

Manche stellen sich außerordentlich fromm, sind aber in ihrem Innern wüthend wegen der kleinsten Beleidigung, wegen der kleinsten Verleumdung. — Wenn man so heilig wäre, daß man Wunder wirkte, so könnte man ohne die Bruderliebe doch nicht in den Himmel kommen. — Ein Mönch fühlte sich in der Stunde seines Todes ganz ruhig, obwohl er nur ein gewöhnliches Leben geführt und sich keinen großen Abtödtungen unterworfen hatte.

Als ihm ein anderer Mönch seine Verwunderung hierüber zu erkennen gab, sagte er: Ich habe immer alle Beleidigungen vergessen, die mir zugefügt worden sind; ich habe immer von Herzen gern vergeben; daher hoffe ich mit Zuversicht, daß der gute Gott auch mir vergeben wird.

Das sicherste Mittel, die Absicht des Teufels zu vereiteln, wenn er in uns Gedanken des Hasses gegen diejenigen erregt, welche uns Böses gethan haben, ist, recht inbrünstig für ihre Bekehrung zu beten.

Das ist die beste Weise, das Böse durch das Gute zu überwinden, und so haben es die Heiligen immer überwunden. Jene Christen aber, die es nur in der Einbildung sind, wollen nichts ertragen; Alles bringt sie auf; sie setzen beißenden Worten wieder beißende Worte entgegen. Wenn wir so recht im Zuge sind, so speien wir unsern Haß nur so aus. Unser Herz ist gleichsam ein Behälter voll Galle, die wir immer bereit sind auf diejenigen auszugießen, welche zunächst um uns sind.

Die Eigenliebe bewirkt, daß wir immer

glauben, wir verdienten nur Lob, während wir doch bedenken sollen, daß wir nur Tadel verdienen. — Aber ich bin unschuldig, sagst du, ich verdiene nicht, so behandelt zu werden. — Wenn du es auch nicht wegen dessen verdienst, was du heute gethan, so verdienst du es doch wegen dessen, was du gestern gethan hast. Du verdienst es für deine übrigen Sünden, und du solltest dem guten Gott danken, daß er dir Gelegenheit gibt, sie zu sühnen.

Die bösen Christen läßt der Teufel gern in Ruhe; Niemand beschäftigt sich mit ihnen: gegen diejenigen aber, welche nach dem Guten streben, erregt er tausend Verleumdungen, tausend Beschimpfungen. Dieß ist eine Quelle von großen Verdiensten.

Haltet euch, meine Brüder, ja nicht für beleidigt, wenn man euch bigott nennt. Gerade unter den sogenannten Bigotten wählt der gute Gott seine Heiligen aus.

In dem Orte, wo ich Cooperator war, befand sich eine Person, welche sich damit beschäftigte, arme Mädchen unter-

zubringen. Nicht selten machte man ihr Vorwürfe; in diesem Falle demüthigte sie sich immer, nahm Alles von der guten Seite und entschuldigte ihre Tadler. Daher sagte man auch von ihr: O, diese ist eine Heilige! — Die Heiligen verhalten sich in der That so. Sehet, das ist die rechte Frömmigkeit ... Der heilige Johannes von Gott ließ sich gern für einen Narren halten. Als man dem Prior des Hospizes, wo er sich befand, schrieb, er solle Acht geben, er habe einen Heiligen, der sich für einen Narren halten lasse, entschuldigte sich der Prior bei ihm; dem Heiligen aber that dieß sehr Leid; denn nun war er erkannt, und er hatte die Demüthigungen, die Schläge und die unangenehmen Heilmittel nicht mehr zu ertragen, welche gegen seine vermeintliche Krankheit angewendet wurden, und wobei er einen unerschütterlichen Gehorsam bewiesen hatte.

Eine Frau, deren Sohn von den Barbaren gefangen genommen worden war, hatte sich zu einem Priester begeben, um ihm ihren Kummer mitzutheilen. Dem

guten Geistlichen that es sehr wehe, daß er die Mittel zur Loskaufung des Gefangenen nicht besaß. Nachdem er eine Zeit lang nachgedacht hatte, sagte er zu dieser armen Mutter: Ich will an die Stelle eures Kindes treten; verkaufet mich, um es loszukaufen. Das wollte sie natürlich nicht; der heilige Mann drang aber so sehr darauf, daß sie endlich einwilligte. Das Kind wurde seiner Mutter zurückgegeben, und der Geistliche wurde Sclave bei den Türken, welche die schlimmsten Behandlungen gegen ihn nicht sparten. — Dieser Mann hatte die vollkommene Bruderliebe; er zog seinen Nächsten sich selber vor. Wie weit sind dagegen wir von dieser Liebe entfernt! Uns ärgert es, wenn wir Andere glücklich sehen.

Wenn man einen von unsern Freunden lobt, und nichts von uns sagt, so betrübt uns dieß. — Wenn man sieht, daß sich ein Sünder ernstlich bekehrt und schnelle Fortschritte in der Tugend macht, so daß er in kurzer Zeit zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gelangt, so erregt das nicht Freude, sondern Aerger,

weil man sich hinter ihm sieht. Lobt man ihn, so stimmt man nicht bei, sondern sagt vielmehr: O, so ist er auch nicht immer gewesen. Er war gerade so, wie Andere. Er hat diesen und jenen Fehler begangen. — Das Alles entspringt aus dem Stolze. Der christlichen Liebe läuft aber nichts mehr zuwider als der Stolz: beide verhalten sich gegen einander wie Feuer und Wasser.

Der gute Christ ist nicht von dieser Art, meine Kinder; man vergleicht ihn mit einer Taube, weil er keine Galle hat; er liebt Jedermann: die Guten, weil sie gut sind, und die Bösen aus Mitleid, weil er hofft, daß er sie besser macht, wenn er sie liebt, und weil er in ihnen durch das Blut Jesu Christi erkaufte Seelen sieht. Er betet für die Sünder und spricht zu unserm Herrn: Mein Gott, lasse nicht zu, daß diese armen Seelen verloren gehen! — Auf solche Weise befindet man sich auf dem Wege zum Himmel; während diejenigen, welche glauben, sie seien Etwas, weil sie gewisse fromme Uebungen verrichten, dabei aber doch be-

ständig voll Eifersucht und Haß sind, am jüngsten Tage sich ohne alles Verdienst sehen werden.

Nur den Teufel, die Sünde und uns selber dürfen und sollen wir hassen.

Eine solche Bruderliebe sollen wir haben, wie der heilige Augustin, welcher sich herzlich freute, wenn er einen wahrhaft Frommen kennen lernte. Dieser wenigstens, sagte er alsdann, entschädigt den guten Gott für meine geringe Liebe.

Ein Mann von Stande begegnete, als er durch einen Wald ging, dem Mörder eines von seinen Verwandten; er hatte es sich schon oft geschworen, sich zu rächen; als er ihn sah, zog er seinen Degen. Der Andere fiel sogleich auf die Kniee vor ihm nieder und sprach: Vergib mir aus Liebe zu Gott! Bei dem Namen Gottes fühlt sich der Mann unfähig, zu schlagen; er steckt seinen Degen wieder in die Scheide und spricht: Ich vergebe dir. — Am andern Tage war er in einer Kirche und sprach zum guten Gott: Wirst du mir wohl vergeben, da ich vergeben habe?

Das Bild des Gekreuzigten, vor dem er dieß gesagt hatte, gab mit dem Haupte ein bejahendes Zeichen.

Ein Mann, welcher, ungerechter Weise angeklagt, Heerden fortgeführt zu haben, in das Gefängniß geworfen worden war, überließ sich darin der Verzweiflung. Es erschien ihm ein Engel, welcher sprach: Es ist wahr, du bist des Diebstahls nicht schuldig, dessen du angeklagt bist; denkst du aber nicht mehr daran, daß du jenen Menschen aus dem Wasser hättest ziehen können, welcher ertrunken ist? Und du hast es nicht gethan. Siehe, deßhalb nun leidest du jetzt.

VI.

Homilie für den letzten Sonntag des Jahres.

Die Welt vergeht; wir vergehen mit ihr. Die Könige, die Kaiser, Alles vergeht. Wir verlieren uns in die Ewigkeit, aus der Niemand zurückkehrt. Es handelt sich nur um Eines: um die Rettung der Seele.

Die Heiligen waren nicht an die Güter der Erde gefesselt; sie dachten nur an die

Güter des Himmels. Die weltlich Gesinnten dagegen denken nur an die gegenwärtige Zeit.

Ein guter Christ macht es, wie diejenigen, welche in ferne Länder gehen, um Gold zu sammeln: sie denken nicht daran, in ihnen zu bleiben, und es liegt ihnen nichts mehr am Herzen, als wieder in ihr Vaterland zurückzukehren, sobald sie ihr Glück gemacht haben. Man soll es auch so machen, wie die Könige. Wenn sie sehen, daß sie entthront werden, schicken sie ihre Schätze voraus; diese Schätze erwarten sie nun. Ebenso schickt ein guter Christ alle seine guten Werke in den Himmel voraus.

Der gute Gott hat uns auf die Erde gesetzt, um zu sehen, wie wir uns da verhalten, und ob wir ihn lieben werden; Niemand aber bleibt auf ihr. — Man sagt, es sei Jemand zu hundert Jahren Galeeren verurtheilt worden, und dann wieder zurückgekommen. Bei seiner Rückkehr waren Alle, die er früher gekannt hatte, verschwunden; er kannte kaum die Häuser mehr.

Wenn wir dieß recht bedächten, so würden wir unsere Blicke beständig auf den Himmel, unser wahres Vaterland, richten. Die Welt, die Reichthümer und die sinnlichen Genüsse lenken aber unsere Gedanken auf alles Andere als auf das Einzige, was uns beschäftigen sollte.

Ein Heiliger ging einstmals auf den Markt, um zu sehen, ob er in der großen Menge von Leuten Jemand fände, der an das Heil seiner Seele denke. Er fand Niemand. Arme Welt! arme Leute der Welt! Sie wandeln nicht in der Mitte des Weges; sie machen es wie die Esel, welche immer am Rande gehen.

Sehet auf die Heiligen hin: wie losgemacht waren sie von der Welt und dem Sinnlichen! mit welcher Verachtung betrachteten sie das Alles! Ein Mönch, der seine Eltern verloren hatte, befand sich im Besitze großer Güter. Als man ihm die Nachricht brachte, sagte er: Wann sind meine Eltern gestorben? — Vor drei Wochen, antwortete man ihm. — Saget mir, ob Jemand, der todt ist, erben kann? — Nein, gewiß nicht. — Nun gut! ich

kann nicht von denjenigen erben, die vor drei Wochen gestorben sind, während ich schon seit zwanzig Jahren todt bin. . . Es war ein Heiliger, dessen ganzes Besitzthum in einem Evangelienbuche bestand. Man bat ihn darum. Nehmet es, sprach er, ich gebe euch das, was mich gelehrt hat, Alles zu geben.

Ja, die Heiligen erkannten das Nichts, die Eitelkeit dieser Welt, und wie gut es ist, Alles zu verlassen, um nur auf den Himmel zu hoffen.

Es gibt zwei Arten von Geizigen: die Geizigen des Himmels und die Geizigen der Erde. Die Geizigen der Erde gehen mit ihren Gedanken nicht über die Zeit hinaus; sie haben nie genug; sie häufen immer, immerfort auf. Wenn aber der Augenblick des Todes kommt, dann haben sie nichts. . . Ihr sammelt zu große Vorräthe für den Winter; wenn die folgende Ernte kommt, dann wisset ihr nicht mehr, was ihr damit thun sollet; ihr bereitet euch also nur Verlegenheiten dadurch. Eben so dienen, wenn der Tod kommt, die irdischen Güter nur zur Be-

unruhigung. Wir nehmen nichts mit, wir lassen Alles zurück.

Was würdet ihr von einer Person sagen, welche in ihrem Hause Vorräthe aufhäufte, die sie genöthigt wäre, wegzuwerfen, weil sie verfaulten, kostbare Steine dagegen, Gold, Diamanten verachtete, die sie aufbewahren, mit sich überall hinnehmen könnte, wohin sie geht, und die ihr Glück machen würden? . . Nun sehet, meine Kinder, eben so verfahren wir: wir hangen an der Materie, an dem, was ein Ende nehmen muß, und denken gar nicht daran, den Himmel zu erwerben, diesen einzigen wahren Schatz.

Ein guter Christ, ein Geiziger des Himmels macht sich sehr wenig aus den Gütern der Erde; er denkt nur daran, seine Seele zu schmücken, das zu sammeln, was ihn ewig befriedigen soll, das, was ewig dauern soll. Sehet die Könige, die Kaiser, die Großen der Erde an; sie sind sehr reich: sind sie zufrieden? Wenn sie den guten Gott lieben, ja; sonst aber nicht, sie sind nicht zufrieden. Ja, ich glaube, daß Niemand

so sehr zu beklagen ist als die Reichen, wenn sie den guten Gott nicht lieben.

Die Heiligen hingen den irdischen Gütern nicht so an, wie wir; sie hingen dem an, was sie die ganze Ewigkeit hindurch befriedigen soll.

Gehet von einem Ort zum andern, von einem Reich zum andern, von Reichthum zu Reichthum, von Vergnügen zu Vergnügen, ihr werdet nirgends eure Glückseligkeit finden. Die ganze Erde kann eine unsterbliche Seele eben sowenig befriedigen, als ein Fingerhut voll Mehl einen Hungrigen sättigen kann.

Als die Apostel unsern Herrn hatten zum Himmel auffahren sehen, fanden sie die Erde ohne ihn so traurig, so nichtig, so verächtlich, daß sie nach den Martern begierig waren, welche sie ihr so bald als möglich entreißen sollten, damit sie mit ihrem guten Meister wieder vereinigt würden. Die Mutter der Machabäer, welche ihre sieben Kinder sterben sah, und mit ihnen siebenmal starb, sprach zu ihnen,

um ihnen Muth einzuflößen: Blicket zum Himmel auf!

Unser Herr belohnte den Glauben der Heiligen dadurch, daß er ihnen den Himmel offen zeigte. Viele von ihnen lebten schon hienieden wie im Paradiese. Der heilige Stephanus war, während man ihn steinigte, mit seinem Geiste schon im Himmel. Der heilige Paulus wurde in den Himmel entzückt und erklärte, er könne keine Vorstellung geben von dem, was er gesehen. Die heilige Theresia sah den Himmel, und auf der Erde kam ihr Alles, wie sie sagte, nur wie Unrath vor.

Wir aber, ach! wir sind nur Materie. Wir kriechen auf der Erde hin, und denken nicht daran, uns zum Himmel zu erheben. Wir sind zu schwerfällig, zu irdisch, zu sinnlich.

Wir sollen über die Erde in den Himmel gehen, wie man auf einer Brücke über das Wasser geht.

Ein böser Christ will nichts wissen von der schönen Hoffnung des Himmels, welche den guten Christen tröstet und mit Muth erfüllt. Der böse Christ fin-

det Alles, was die Glückseligkeit der Heiligen bildet, hart, lästig, beschwerlich.

Unterhaltet euch, meine Kinder, recht oft mit diesen tröstenden Gedanken: mit wem werden wir im Himmel sein? Wir werden im Himmel sein mit Gott, der unser Vater ist; wir werden im Himmel sein mit Jesus Christus, der unser Bruder ist; wir werden im Himmel sein mit der heiligen Jungfrau, die unsere Mutter ist; wir werden im Himmel sein mit den Engeln und den Heiligen, die unsere Freunde sind.

Ein König sprach voll Schmerz in seinen letzten Augenblicken: Muß ich also wirklich mein Reich verlassen, um in ein Land zu gehen, wo ich Niemand kenne! — Sehet, das ist die Folge, wenn man nie an die Seligkeit des Himmels denkt Wir müssen uns schon jetzt Freunde im Himmel machen, um sie nach dem Tode wieder zu finden, dann haben wir keinen Grund, zu fürchten, wie dieser König, daß wir im Himmel Niemand kennen.

Dritter Theil.

Der Pfarrer von Ars in seinem Umgange.

I.

Liebenswürdigkeit des seligen Vianney in seinen schnellen Gegenantworten.

Es ist ein großer Irrthum, wenn man meint, die Frömmigkeit schade dem Menschen in der regelmäßigen Entwicklung seiner natürlichen Eigenschaften; sie unterdrücke und erstickе den Aufschwung des Gedankens; sie sei unverträglich mit einer gewissen Größe des Geistes, einer gewissen Höhe des Characters und einer gewissen Wärme der Empfindungen. Wie oft hat man diese sonderbare Meinung

schon wiederholen hören! Wie mancher schwache Christ hat schon daran geglaubt, und wie mancher starke Christ hat sich schon deßhalb betrübt!

Man glaubt es kaum, wie unangenehm in den Ohren der meisten Weltlinge die Worte fromm und Frömmigkeit klingen. Sie scheinen wirklich zu meinen, die edelsten und schönsten Fähigkeiten des Menschen gehen verloren, wenn sie der christlichen Zucht und Ordnung unterworfen werden, und können sich nur recht entfalten, wenn sie in Unordnung gerathen! Gerade das Gegentheil von diesem Allem ist die Wahrheit.

Die gewöhnliche Vereinigung mit Gott durch das Gebet und die Liebe, dieser fortwährende Sieg des Engels über das Thier, dieser immerwährende Triumph des Guten über das Böse, worunter wir den Stand der Gnade verstehen, äußert höchst wohlthätige und unleugbare Rückwirkungen auf den höhern Theil unsers Wesens eben so sehr und noch mehr als auf den untern Theil. Dieser Stand ist die Gesundheit der Seele und

gibt ihr dadurch, daß er sie in den Besitz ihres Gegenstandes setzt, welcher das Unendliche ist, ihre Schönheit, ihre Größe, ihre Stärke und ihre Würde wieder.

Aber, wird man sagen, das Opfer, welches der Grund der christlichen Moral und das letzte Wort des Evangeliums ist? — Nun, das Opfer ist eben das Gesetz des geistigen und moralischen Fortschrittes, den der Mensch in sich bewirkt, wenn er heilig wird; es ist die Bewegung einer Seele, welche sich im Sinne ihrer edelsten Eigenschaften und ihrer höchsten Verrichtungen entwickelt, einer Seele, welche sich ausdehnt und frei macht, welche nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes strebt, und, um zu ihr zu gelangen, über Alles, was ihr die sichtbaren Dinge in den Weg stellen können, über alle Schranken und Hindernisse, über Alles hinweggeht, was zu hemmen, zu unterdrücken, zu ersticken droht. Das ist der Uebergang vom Tode zu Leben, von der Finsterniß zum Lichte, von der Knechtschaft zur Freiheit.

So lange bis wir durch eine aufrichtige Anwendung der Lehre vom Opfer von Herzen gern allem Erschaffenen entsagt haben, ist die Freiheit der Seele nur ein Wort. Wir sind frei, wie der Vogel, der an einer Schnur zurückgehalten wird: so lange er es nicht versucht, zu fliegen, kann er sich für frei halten; sobald er aber über den unerbittlichen Kreis hinausgehen will, den ihm ein fremder Wille, der stärker ist als er, gezogen hat, sieht und fühlt er, daß er gefangen ist. Das ist die Freiheit, welche uns die Geschöpfe und ihre Anhänglichkeit an sie lassen. Erst dann werden wir wahrhaftig frei sein, wenn uns die Liebe Jesu Christi, unsers Herrn, frei gemacht hat. (Joh. 8, 36.)

Durch diese Liebe wird das Herz nicht verwüstet, wie durch die Leidenschaften; sie unterdrückt nichts von Allem dem, was berechtigt ist, darin zu leben. Betrachtet den Sonnenstrahl, der, indem er durch den Schmelz der prachtvollen Glasgehäuse dringt, die Kathedrale durch-

fluthet; er erleuchtet, er färbt, er verschönert Alles; er zerstört nichts und rückt nichts von seinem Platze. Die Liebe Jesu Christi im Herzen des Menschen ist der Sonnenstrahl am heiligen Orte. . . Es ist etwas besonders Entzückendes, in einer Seele, welche durch diese Liebe, die süßeste und die stärkste, welche gedacht werden kann, gestillt und befriedigt ist, das Feuer wieder zu finden, welches unter der Asche verborgen und durch seine Weihe reiner geworden ist.

Man glaubt es nicht, daß die Gott geweihten Personen einen hohen Verstand, ein edles und durchaus uneigennütziges Herz haben können. Welche sonderbare Gedankenlosigkeit! Als wenn das Ideal der menschlichen Gesinnungen sich nicht durch ihren Kampf gegen sich selbst im Angesichte der Pflicht bildete, welche sie erhöht und beherrscht! als wenn die Heiligkeit dadurch, daß sie die Grenze, welche den Horizont einer Seele beschränkt, und sie in den Schatten der Zeit gefangen hält, entfernt, um ihr die Freiheit zu lassen, sich mit dem ewigen Gegenstande

ihrer Liebe zu vereinigen, ihr nicht ein besseres Loos bereitete!

Zerreißt man jede Fessel und entfernt man jedes Hinderniß, so entsagt man durchaus nicht jeder Liebe und unterdrückt durchaus nicht jede Freiheit. Man trocknet die Quellen nicht aus, wenn man sie heiligt. Die Heiligkeit beschädigt nicht, was sie berührt; sie erhöht und reinigt es; sie fügt zu den glücklichen Anlagen, welche in uns das Werk der Natur sind; einen Zuwachs von Kraft und Weisheit, welcher das Werk des heiligen Geistes ist.

Diese geistige und moralische Vervollkommnung, diese Erweiterung der menschlichen Fähigkeiten, welche durch die Gnade erhöht werden, war bei dem seligen Vianney unverkennbar. Wir nehmen gar keinen Anstand, zu gestehen, daß er keine mannigfaltigen und ausgebreiteten menschlichen Kenntnisse besaß. Wo, wann und wie hätte er sie erwerben sollen? Aber er hatte, und das ersetzt die Wissenschaft und im Nothfalle die Erfahrung, den Glauben, der Alles vorhergesehen hat und Alles weiß. Er hatte eine große

practische Weisheit, ein tiefes Verständniß der Wege Gottes und des Elends des Menschen, einen merkwürdigen Scharfsinn, einen sichern und schnellen Ueberblick, einen freien, richtigen, durchdringenden Verstand. Er war zudem mit einem übernatürlichen Gedächtnisse, mit einem feinen Tacte und mit einer Fähigkeit der Beobachtung begabt, welche für die Personen, die mit ihm in Berührung kamen, hätte furchtbar werden können, wenn seine große Nächstenliebe nicht da gewesen wäre, um allen seinen Urtheilen das Siegel der Nachsicht aufzudrücken.

Von dem kleinen Winkel des unbekannten Landes aus, wohin ihn die Vorsehung und zwar mehr unter den Scheffel als auf den Leuchter gestellt hatte, leuchtete er gleichwohl über die Welt hin mit einem unvergleichlichen Glanze; er zeigte in sich selber eine dreifache Darstellung unsers Herrn, indem er den Seelen mit der Güte, welche einnimmt, und der Tugend, welche erbaut, die Wahrheit vortrug, welche erleuchtet.

Es ist Heiligkeit im Pfarrer von Ars,

sagte man vor einem gelehrten Professor der Philosophie, aber nur Heiligkeit. — Es sind Kenntnisse in ihm, antwortete er, große Kenntnisse. Er verräth sie in seinen Unterhaltungen über jeden Gegenstand, über Gott und über die Welt, über die Menschen und über die Dinge, über das Gegenwärtige und über das Zukünftige. . . O, wie klar und schön sieht man, wenn man durch den heiligen Geist sieht! Zu welcher Höhe des Verstandes uud der Vernunft erhebt uns der Glaube!

Nach einer Zusammenkunft mit dem seligen Vianney, schrieb ein sehr vornehmer Mann: Wir mußten den fortschreitenden Geist eueres Heiligen bewundern. Nur die Heiligkeit vermag dem demüthigsten der Menschen einen hohen Geist zu verleihen.

Obwohl von den Verrichtungen seines Amtes, das im Beten, Lehren und Leiten bestand, ganz in Anspruch genommen, blieb der Pfarrer von Ars bei keiner der äußern Fragen gleichgiltig, welche direct oder indirect die religiöse und die sociale

Ordnung betrafen. Er hatte sehr richtige Ueberblicke hinsichtlich einer Menge von Fragen, welche, oft für die Geschicktesten unentschieden, von ihm immer im Gesichtspuncte der Ehre Gottes und des Heiles der Menschen gelöst wurden.

Die Welt wird vielleicht noch sagen: Aber dieser Mann, der sich von allen menschlichen Genüssen entwöhnt hat, der nie die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens gekannt, nie die Wohlthaten des civilisirten Lebens genossen, der die Ausübung der Entsagung auf eine so beständige und unbedingte Weise beobachtet hat; dieser Mann, dessen Dasein ganz und gar im engen Raume eines Beichtstuhls verfloß, mußte Alles mit einem beschränkten und strengen Blicke betrachten; und der Ernst in seiner Seele gestattete der Nachsicht und der Güte keinen Raum. — Welch ein Irrthum!

Dieser Mann, der so hart gegen sich selbst war, der die Spuren des strengsten Bußlebens an seiner ganzen Person trug, war liebenswürdig, er konnte lächeln, er hatte artige Worte, traf über-

raschend das Richtige, antwortete scharfsinnig und geistreich. Die gewinnendste Anmuth schwebte auf seinen Lippen, während die Wahrheit und der Trost von ihnen floßen.

Wenn er sich bei Priestern oder Christen befand, die er kannte und liebte, öffnete er gern sein Herz. In diesem vertraulichen Umgange zeigte er eine vollkommene Ungezwungenheit, die anständigste Munterkeit, eine natürliche, nie verletzende Offenheit. Er hatte die glückliche Gabe, lächelnd, voll herzlicher Theilnahme zu erzählen, seine Lebhaftigkeit, seine gern gehörten Worte, die er mehr oder minder mit Scherz würzte, sprachen Jedermann an und machten seinen Umgang wünschenswerth, der immer nur der Ausdruck der reinsten Bruderliebe war.

Wie Vieles wäre hier zu sagen! welche entzückenden Züge, welche köstlichen Aeußerungen könnten angeführt, welche Goldkörner gesammelt werden! Und wie Vieles ist in diesem so reichen Leben unbekannt geblieben, wodurch das Bild dieser so schönen und so frommen Seele

vollständig geworden wäre! Doch wüßten wir auch Alles bis in's Einzelnste, der Versuch, dieses Bild zu zeichnen, ginge doch über unsere Kräfte. — Das Lächeln erzählt nicht, und die Gespräche des Pfarrers von Ars waren gleichsam das Lächeln seiner Seele. Nie lachte er, während dieß Lächeln der Seele selten von seinen Lippen wich, das zur Fröhlichkeit ermunterte, Vertrauen einflößte und zur Offenheit einlud. Der Geist Gottes, der in ihm war, verlieh seinen unbedeutendsten Worten eine unvergleichliche Richtigkeit, Einfalt und Schicklichkeit. Aus dem Herzen kommen die gewinnenden Worte; und da das Herz des seligen Vianney voll der tiefsten und zartesten Empfindung war, so ging diese Empfindung auch auf den Ausdruck über, den sie beseelte, erwärmte, schmückte.

Gar lange beweinte der gute Pfarrer das Hinscheiden der Edelfrau des Schlosses von Ars. Er bewahrte ihr immer ein Angedenken voll Liebe und Verehrung. Als er den neuen Bewohnern des Schlosses seinen ersten Besuch machte, überließ

er sich vor ihnen der ganzen Lebhaftigkeit seines Schmerzes, indem er sprach: Arme Edelfrau! wie traurig ist's, sie nicht mehr in der Kirche auf ihrer armen Bank zu sehen! . . Dann machte er sich, fürchtend, das den Erben seiner Wohlthäterin schuldige Zartgefühl verletzt zu haben, plötzlich Vorwürfe wegen seiner Empfindsamkeit und seiner Thränen, und fügte mit dem feinsten Tacte hinzu: Und doch! .. wir haben Unrecht, zu klagen; der gute Gott behandelt uns, wie er sein Volk behandelt hat. Als er ihm Moses entriß, hinterließ er ihm Caleb und Josue.

Später, bei Gelegenheit der Neujahrswünsche, sprach er zur Familie, die bald einen Platz in seinem Herzen neben der Edelfrau eingenommen hatte: Ich möchte der heilige Petrus sein; ich gäbe Ihnen die Schlüssel des Paradieses zum Neujahrsgeschenk. —

Als ihm diese seine geliebten Pfarrkinder eines Tages einen Theil ihrer zahlreichen Verwandtschaft mit der Bitte um seinen besondern Segen vorstellten, ertheilte ihn

der heilige Pfarrer bereitwilligst mit den Worten: O, diese Edeln sind schon gesegnet!

Dem hochwürdigsten Herrn von Langalerie, der bei einem seiner häufigen Besuche mit der Freundlichkeit, wodurch die geringsten Dinge werthvoll werden, zu ihm gesprochen hatte: Mein guter Pfarrer, erlauben Sie mir wohl, die heilige Messe in ihrer Kirche celebriren zu dürfen? antwortete er auf diese rührende Weise: Hochwürdigster Herr, ich bedauere nur, daß es nicht Weihnachten ist, damit Sie drei lesen können.

Als der P. Hermann zum ersten Male in Ars erschien, wollte man ihn predigen lassen. Der gute Pfarrer machte ihm das Anerbieten, statt seiner der Menge die Christenlehre zu ertheilen. Der ehrwürdige Vater hütete sich wohl, dieß Anerbieten anzunehmen, er willigte nur ein (es war dieß schon viel für seine Demuth), einige Worte zu sagen, nachdem der Diener Gottes gesprochen. Pfarrer Vianney ertheilte seinen Unterricht wie gewöhnlich und schloß ihn so: Meine Kinder, es war

einmal ein guter Heiliger, der gern die heilige Jungfrau hätte singen hören mögen. Unser Herr, dessen Freude es ist, den Willen derer zu thun, die ihn lieben, ließ ihm diese Gnade zu Theil werden. Alsbald sah er eine schöne Frau, die vor ihm zu singen begann. Nie noch hatte er eine so liebliche Stimme gehört. Ganz entzückt rief er aus: Genug! genug! sonst muß ich sterben!... Die schöne Frau sprach zu ihm: Bewundere nicht so schnell meinen Gesang; denn was du gehört hast, ist nichts. Ich bin die Jungfrau Katharina, und du sollst die Mutter Gottes hören... In der That sang nun auch die heilige Jungfrau. Und es war dieser Gesang so schön, so schön, daß der Heilige in Ohnmacht fiel und vor Entzücken starb, umflossen vom Balsam der Liebe!... Nun höret, meine Kinder, dieß soll sich heute wiederholen... Ihr habet so eben die heilige Katharina gehört; ihr sollet nun die heilige Jungfrau hören.

Einstmals wurde dem seligen Vianney ein erst in die Gesellschaft getretener

Geistlicher mit der Bemerkung vorgestellt, daß er der jüngste von allen sei. Sie sind sehr glücklich, sprach er, ihn umarmend, zu ihm, Sie werden länger dem guten Meister dienen. Im Collegium der Apostel hatte unser Herr eine zärtliche Vorliebe für den heiligen Jakobus, den Jüngern, weil er der jüngste war.

Derselbe Geistliche hatte den Prozessionen des Fronleichnamsfestes zu Lyon beigewohnt; nach seiner Rückkehr sagte der Herr Pfarrer zu ihm: Es war einmal ein Heiliger, welcher am Vorabend aller großen Feste verschwand. Man sah ihn immer erst am folgenden Tage wieder. Er feierte das Fest im Paradiese ... Das wird wohl auch bei Ihnen der Fall sein, mein lieber Amtsbruder.

Zu seinen Mitarbeitern, denen er zu erkennen geben wollte, wie sehr er ihre Dienste schätze, sprach er: Der gute Gott läßt mich am Ende meiner Tage mein weißes Brod essen. Er weiß es, daß die armen Alten eine Krume brauchen ... Er behandelt mich, wie unser Herr die Brautleute auf der Hochzeit zu Cana be-

handelt hat; er gibt mir den guten Wein zuletzt.

Der gute Pfarrer wollte die Ausgabe für die Kreuze besorgen, welche die Missionäre an dem Tage, wo sie ihre Gelübde sprechen, empfangen. Gestattet mir es, sagte er, ich habe so viele Kreuze, daß ich meine Freunde daran theilnehmen lassen kann.

Nach einer Predigt, mit der er zufrieden gewesen war, sagte er zum Prediger, indem er die beiden Hände desselben gerührt in die seinigen schloß: Wahrlich unsere Gefäße sind zu klein, um so schöne Dinge aufnehmen und fassen zu können!

Ein Lazarist von Valfleury fragte den Pfarrer von Ars, ob einer von ihren Vätern, der seit einiger Zeit an der Gicht leide, noch predigen könne. Ja, mein Freund, antwortete er, er wird immer predigen. Die Predigt der Heiligen sind ihre Beispiele.

Man erinnerte den Pfarrer Vianney an den Ausspruch eines Parisers: Schwester Rosalie war meine Mutter, und der

Pfarrer von Ars ist mein Vater. — Ach! armer Waise! sagte er seufzend, nie wird der Vater die Mutter ersetzen.

Als er seinen Hilfspriester wieder sah, welcher zu lange abwesend gewesen, öffnete er ihm seine Arme und rief dabei aus: Ach! mein Freund! da sind sie ja! welche Freude! Ich habe oft gedacht, daß die Verworfenen sehr unglücklich sein müssen, weil sie von dem guten Gott getrennt sind, da man schon so viel leidet, wenn diejenigen abwesend sind, welche man liebt!

Ein Geistlicher entschuldigte sich, daß er kein Chorhemd angezogen habe, um dem Hochamte am Sonntag beizuwohnen. Pfarrer Vianney beruhigte ihn, indem er sprach: O! seien Sie ruhig. Sie tragen es auf ihrem Herzen wegen der Weiße Ihrer Seele.

Ein allerliebstes Kind überreichte ihm an seinem Festtage einen Blumenstrauß. Meine Kleine, sprach er freundlich lächelnd, dein Blumenstrauß ist sehr schön, aber deine Seele ist noch schöner.

In der Octav des Fronleichnamsfestes besah einmal der heilige Pfarrer die Zu-

bereitungen des Ruhealtars, den man im Schlosse zu errichten pflegte. Man bedauerte es vor ihm, daß der Wind, der seit einigen Stunden herrschte, eine schöne Veranstaltung einer Illumination zerstört habe, die man am vorhergehenden Tage getroffen. Der heilige Pfarrer sagte, indem er auf die junge Familie hinzeigte, welche die Stufen des unserm Herrn bereiteten Thrones umgab: Nun, da sind ja brennende und leuchtende Lichter, die kein Wind auslöschen wird. Beim Fortgehen fügte er, nachdem er durch seine Gegenwart alle Herzen erfreut hatte, hinzu: Dieß Haus wechselt die Bewohner; die Geschlechter folgen sich darin auf einander. Immer aber bleibt es das Haus des guten Gottes. — Nach der Rückkehr von der Prozession, die sehr lange gewesen war, bot man ihm Erfrischungen an: er schlug sie mit den Worten aus: „Das ist nicht nöthig; ich fühle kein Bedürfniß. Wie sollte ich auch ermüdet sein? Ich trug ja Den, der mich trägt.

Während der Ueberschwemmungen im

Monat Mai des Jahres 1856 hatten in einer Nacht die Pilger, welche in der Kirche warteten, die Thüre zugeriegelt. Am Morgen kam der Herr Pfarrer und klopfte leise an: man hört ihn nicht. Er klopft wieder. Der Regen stürzte in Strömen herab; er ist ihm einige Minuten lang ausgesetzt, und begibt sich dann in den Beichtstuhl, ohne sich weiter wegen seines Mißgeschicks zu beunruhigen. Als er zur Zeit der Messe in die Sakristei geht, um den Priesterornat anzuziehen, bemerkt man, daß seine Sutane rieselt. Man dringt in ihn, sich umzukleiden; man macht ihm alle möglichen Vorstellungen: er aber antwortet bloß lächelnd: Lasset es doch! es ist ja nichts. Es beweist höchstens, daß ich nicht von Zucker bin.

Der selige Vianney machte einmal seinen Krankenbesuch bei glühender Sonnenhitze im Monat Juli. Der ihn begleitende Priester bot ihm seinen Hut an, weil sein Haupt entblößt war. Sie thäten besser, mein Freund, sprach der heilige Pfarrer zu ihm, wenn Sie mir Ihre Wissenschaft und ihre Tugenden gäben.

— Solche Worte vernahm man, wenn man ihm herzliche Anerbietungen machte; anders aber äußerte er sich bei bloßen Redensarten, oder wenn man ihm ein Compliment machen wollte.

Wie glücklich sind Sie, daß Sie noch so jung sind! sprach er zu Jemand. Sie haben, vom Uebrigen abgesehen, über so viel Kraft und Eifer im Dienste des guten Gottes zu verfügen! — Herr Pfarrer, versetzte der so Angeredete, Sie sind noch jünger als ich. — Ja, mein Freund, an Tugend . . .

Herr Pfarrer, sprach man ein anders Mal zu ihm, da Sie ihre Hilfspriester so sehr lieben, so werden Sie ihnen wohl einmal den Mantel des Elias hinterlassen? — Mein Freund, von dem, der nicht einmal ein Hemd hat, darf man keinen Mantel verlangen.

Als er Canonikus geworden war (eine nicht geringe Demüthigung für den guten Pfarrer), glaubte einmal Jemand, ihm die schmeichelhafte Bemerkung machen zu sollen, er sei bis jetzt der einzige Canonikus, den der hochwürdigste Herr Bischof

Chalandon ernannt habe. — Sehr erklärlich, versetzte er sogleich, Se. Gnaden hat eben damals zu unglücklich gewählt. Nachdem er seinen Irrthum eingesehen, wagt er keine weitere Ernennung.

Eines Tages bemerkte er ein Porträt von ihm, dem sehr ungeschickt sein kurzer Mantel und sein Ehrenkreuz beigefügt war. Zur Vollständigkeit, sagte er, hätte man noch darunter schreiben sollen: Eitelkeit, Stolz, Nichts.

Ein anderes Mal wurde wieder auf diese seine Würde angespielt. Ja wohl, sagte er, ich bin Ehrencanonikus durch die zu große Güte Seiner bischöflichen Gnaden, Ritter der Ehrenlegion durch einen Mißgriff der Regierung, und... Hirte eines Esels und dreier Schafe durch den Willen meines Vaters.

Der Gründer einer berühmten Waisenanstalt fragte den Herrn Pfarrer, ob es rathsam sei, sich die Aufmerksamkeit und die Gunst des Publikums durch die Presse zu verschaffen! Reden Sie nicht viel in den Zeitungen, sagte der Diener Gottes, sondern um so mehr vor dem

Tabernakel. — Herr Pfarrer, versetzte dieser Menschenfreund, dürfte ich nicht bei Ihnen lernen, wie ich alsdann sprechen soll? — O seien Sie ganz ruhig, Sie werden das schon lernen. — Er spielte damit auf die Prüfungen an, die der jungen Anstalt bevorstanden.

Eine Prätendentin, welche die Congregation der Schwestern des heiligen Vinzenz von Paul verlassen hatte, befand sich eines Tages in Ars mit einem Priester im Gespräch, der von Jerusalem gekommen war. Dieser Priester theilte dem Pfarrer Vianney mit, er habe dieser jungen Person gerathen, in den Orient zu gehen, um da von ihren Kräften und ihrem Eifer einen nützlichen Gebrauch zu machen. Der gute Pfarrer, der ihre Unbeständigkeit kannte, entgegnete ihm: Schicken Sie sie ins Paradies. Aus diesem wird sie wenigstens nicht mehr gehen.

Man sieht, daß es dem seligen Vianney nicht an Feinheit fehlte, und daß er um scharfsinnige und beißende Antworten nicht verlegen war. Gelegenheitlich mischte sich ein Bischen sanfte Bosheit ein.

Herr Pfarrer, sprach ein Mann zu ihm, dessen von Gesundheit strotzendes und kräftiges Aussehen einen auffallenden Gegensatz zu der bleichen Farbe und mageren Gestalt des heiligen Greises bildete, ich rechne ein wenig auf Sie, daß es mir einst da oben gut gehen werde. Hoffentlich vergessen Sie Ihre Freunde nicht, und lassen Sie dieselben am Verdienste Ihrer Fasten und Bußen theilnehmen. Wenn Sie in den Himmel gehen, suche ich mich an ihre Sutane anzuhängen.

O mein Freund, unterlassen Sie das ja, versetzte der gute Pfarrer. Der Eingang in den Himmel ist enge, und wir würden (indem er einen kleinen boshaften Blick auf die breiten Schultern des Mannes warf), alle beide draußen bleiben müssen.

Da er dann doch fürchtete, daß diese Worte, die er lächelnd und auf's Artigste gesprochen, dem Manne wehe gethan haben, entschuldigte er sich in den demüthigsten und gewinnendsten Ausdrücken.

Eine Nonne sprach gutmüthig zu ihm: Man glaubt allgemein, mein Vater, Sie seien unwissend. — Man irrt sich auch

nicht, meine Tochter; ja man könnte noch mehr sagen.

Man bat ihn um Reliquien für eine Person, welche viel zu haben wünschte. Lächelnd antwortete er: Sie soll sich selber welche machen!

Eines von seinen Pfarrkindern, eine durchaus fromme Person voll Hingebung und Eifer, welcher Eifer aber manchmal zu bitter und heftig war, wie jener der Apostel vor dem Pfingstfeste, wollte ihm Rathschläge geben. Herr Pfarrer, sagte sie, das sollten Sie nicht thun. . . Herr Pfarrer, das sollten Sie thun. — Nun, unterbrach der heilige Mann milde, wir sind ja noch nicht in England . . . er spielte auf die englische Verfassung an, nach welcher ein Weib das Haupt der Regierung sein kann.

Herr Vianney hatte oft einen lustigen Einfall.

Nach der Rückkehr von einer Reise zu Wagen erzählte der Bruder Athanasius, Director der Schule zu Ars, daß sein Pferd einen Fehltritt gethan und ihn in den Graben geworfen habe. Der gute

Pfarrer machte ihm seine Beileidsbezeigungen, und fügte dann hinzu: Mein Freund, der heilige Antonius ist nie aus dem Wagen gefallen; man sollte es machen wie er. — Herr Pfarrer, wie hat es denn der heilige Antonius gemacht? — Er ging immer zu Fuß.

Herr Vianney wußte zur rechten Zeit Antworten zu geben, wogegen man nichts erwiedern konnte. Ein so genannter starker Geist erklärte ihm einstmals, daß es in der Religion Dinge gebe, an die er unmöglich glauben könne.

Zum Beispiel? entgegnete der gute Pfarrer.

Zum Beispiel die Ewigkeit der Strafen.

Mein Freund, ich rathe Ihnen, nie von Religion zu sprechen.

Und warum sollte ich nicht davon sprechen?

Weil Sie sonst zuvor Ihren Katechismus lernen müßten. Was sagt der Katechismus? Daß man an das Evangelium glauben soll, weil es das Wort unsers Herrn ist. Glauben Sie an das Evangelium?

Ja, Herr Pfarrer.

Gut! das Evangelium sagt nun aber: Gehet hin in das ewige Feuer. Was wollen Sie mehr? Das, meine ich, ist klar genug.

Der Pfarrer von Ars hatte einmal eine Zusammenkunft mit einem reichen Protestanten. Der Diener Gottes, welcher nicht wußte, daß der Mann, zu dem er eben von unserm Herrn und den Heiligen gesprochen, wie er davon zu sprechen pflegte, nämlich mit dem herzlichsten und reichsten Erguße, das Unglück habe, zur reformirten Religion zu gehören, drückte ihm zuletzt eine Medaille in die Hand. Da sagte dieser: Sie geben einem Häretiker eine Medaille. Wenigstens von Ihrem Gesichtspunkt aus bin ich ein Häretiker. Ich hoffe aber ungeachtet der Verschiedenheit unsers Glaubens, daß wir einst beide im Himmel sein werden.

Der gute Pfarrer nahm die Hand dieses Mannes, sah ihn mit Blicken an, in denen sich die Lebendigkeit seines Glaubens und die Gluth seiner Liebe ausdrückte, und sprach mit der tiefen

Empfindung des innersten Mitleides zu ihm:

Ach! mein Freund, wir werden nur dann dort oben vereinigt sein, wenn wir es schon hier auf Erden sind; der Tod wird hierin gar nichts ändern. Wo der Baum fällt, da bleibt er.

Herr Pfarrer, ich überlasse mich Christo, der gesagt hat: Wer an mich glaubt, der wird das ewige Leben haben.

Ach! mein Freund, unser Herr hat auch noch etwas Anderes gesagt. Er hat gesagt, wer die Kirche nicht hört, der soll als ein Heide betrachtet werden. Er hat gesagt, es soll nur Eine Heerde und Ein Hirte sein, und er hat den heiligen Petrus zum Haupt dieser Heerde gemacht. — Dann fuhr er weicher und einnehmender fort: Mein Freund, es gibt keine zwei Arten, unserm Herrn zu dienen, es gibt nur eine, die gut ist; es ist diese: man diene ihm, wie er will, daß man ihm dienen soll.

Mit diesen Worten verschwand der gute Pfarrer und ließ diesen Mann durch-

drungen von einer heilsamen Unruhe, dem Vorläufer der göttlichen Gnade, stehen, von der er später zu seinem Heile überwunden wurde.

Einstmals sah der Pfarrer von Ars einen Mann in seine Sakristei treten, dessen Aussehen, Haltung und Sprache sogleich den Mann der großen Welt zu erkennen gab. Der Unbekannte tritt ehrerbietig näher, und der Diener Gottes, der seine Absicht zu errathen glaubte, zeigt ihm mit der Hand den kleinen Schemel, auf den sich seine Beichtkinder zu knieen pflegten.

Herr Pfarrer, kann der fein gebildete Weltmann nicht schnell genug sagen, der vollkommen die Bedeutung dieses Zeichens begriff, ich will nicht beichten, sondern mit Ihnen vernünftig sprechen.

O! mein Freund, da sind Sie ganz am unrechten Orte; ich weiß nicht vernünftig zu sprechen . . . bedürfen Sie aber eines Trostes, so lassen Sie sich hier nieder (indem er wieder auf den unerbittlichen Schemel zeigte), und glauben Sie nur, es haben sich schon viele An-

dere vor Ihnen hier niedergelassen und es nicht bereut.

Aber, Herr Pfarrer, ich habe schon die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, daß ich nicht gekommen bin, um zu beichten, und zwar aus einem entscheidenden Grunde: ich habe nämlich keinen Glauben. Ich glaube an die Beichte so wenig, als an alles Uebrige.

Sie haben keinen Glauben, mein Freund? O wie sehr beklage ich Sie! Sie leben im Nebel. . . Ein kleines Kind weiß mit seinem Katechismus mehr als Sie. Ich hielt mich für sehr unwissend; aber Sie sind es doch noch mehr als ich. . . Sie haben keinen Glauben? Gut! lassen Sie sich doch hier nieder; ich will Ihre Beichte hören. Wenn Sie gebeichtet haben, werden Sie Alles glauben wie ich.

Aber, Herr Pfarrer, Sie wollen nicht mehr und nicht weniger, als daß ich Comödie mit Ihnen spielen soll.

Lassen Sie sich hier nieder, sag' ich Ihnen!

Die Ueberzeugung, die Sanftmuth,

der gebieterische, durch die freundlichste Miene gemilderte Ton, womit diese Worte wiederholt wurden, bewirkten, daß sich dieser Mann auf den Knieen befand, ohne es zu ahnen und fast wider seinen Willen. Er machte das Zeichen des Kreuzes, das er schon gar lange nicht gemacht hatte, und begann das Bekenntniß seiner Sünden. -- Er stand wieder auf, nicht bloß vollkommen getröstet, sondern auch vollkommen glaubend; er hatte es erfahren, daß der kürzeste und sicherste Weg, um zum Glauben zu gelangen, dieser ist, wenn man die Werke des Glaubens thut, dem ewigen Worte des Lehrers der Menschen gemäß: Wer die Wahrheit thut, kommt an das Licht (Joh. 3, 21.).

Ungeachtet seiner ausgesprochenen Neigung zur Einsamkeit hatte der selige Vianney einen offenen und sprudelnden Geist. Im Umgange war er mittheilend und zurückhaltend zugleich. Um die Bemerkungen zu vermeiden, durch die seine Demuth gelitten hätte, und denen er, wie er aus Erfahrung wußte, ausgesetzt war, fragte er nie, und ließ zum Fragen keine Zeit;

er behielt so viel als möglich das Wort und schien zu fürchten, Anlaß zur Gegenrede zu geben. Wenn er von sich sprach, was gar selten geschah, so verhinderte die Eigenliebe, von der er selbst den Keim nicht mehr hatte, die Freiheit seiner Mittheilungen gewiß nicht; im Gegentheil, sein Bedürfniß, sich mitzutheilen, entsprang zum Theil aus seiner Demuth. Die Freiheit, sich Einigen zu öffnen, erschien ihm als eine seiner Schwachheit beigegebene Stütze. Da er nicht Jedermann sagen konnte, was er von sich dachte, so war es eine Erleichterung für ihn, wenn er es verschwiegenen Herzen anvertraute: und der Inhalt seiner vertraulichen Mittheilungen bestand immer in dem, was ihn am Meisten erschreckte und demüthigte. Uebrigens offenbarte er sich nie ganz; er führte bloß bis zur Thür seiner Seele, weiter nicht.

Mein Gott! wie gut wird man es im Paradies haben, da schon auf Erden die Gesellschaft der Heiligen so liebenswürdig, ihr Umgang so angenehm und erquickend ist! — So riefen wir gar oft

unwillkührlich aus, wenn wir aus den Abendunterhaltungen kamen, die wir im vertraulichen Umgange des Dieners Gottes genießen durften. Man fühlte es, daß man da eine der seltensten Gunstbezeigungen der Vorsehung erschöpfte; und man gab es sich auch stets bald durch Worte, bald durch Thränen, am Oeftesten durch ein feierliches Stillschweigen zu erkennen, das dann der einzige Beifall der wahren und tiefen Eindrücke war.

Am Ende eines schweren und ermüdenden Tagewerkes war der Zeitpunkt, wo sich der Pfarrer von Ars mit einer besondern Vertraulichkeit, Wärme und Hingebung aussprach. Am Kamin oder vor seinem kleinen Tische stehend, je nachdem er das Bedürfniß hatte, die Flamme des Herdes an seinen erstarrten Gliedern zu fühlen, heiterte sich sein glänzendes Angesicht, sein offener Blick auf und äußerten sich die Unschuld und die Freude seiner Seele in herzlichen Scherzen, in bilderreichen und rührenden Reden.

Wir haben bemerkt, daß er dem Rathe des heiligen Paulus gemäß eitle und welt-

liche Reden und müßige Fragen vermied, welche zum Glaubensstreit führen und mehr leidenschaftlich aufregen, als erbauen. Wenn sich ein kleiner Wortstreit vor ihm entspann, beobachtete er ein bescheidenes Stillschweigen, wie wenn er gefürchtet hätte, durch die Aussprechung seiner Meinung gegen eine von den Parteien ungefällig zu sein. Wurde er darum gebeten, so vermittelte er durch ein freundliches und versöhnliches Wort oder durch einen von den großen Grundsätzen, die man nicht erörtert, und die den Frieden zwischen den Gegnern wieder herstellen, indem sie sie nicht auf das Gebiet, welches trennt, sondern auf das führen, welches vereinigt, und worauf kein Streit mehr möglich ist.

Seine Seele schwebte immer wie ein englisches Wesen über dem heftigen Streite der Leidenschaften und der gemeinen Interessen. Er sah, wie die Heiligen pflegen, Alles von dem Gesichtspuncte aus an, wo das Licht ohne Schatten wohnt. Das Gewissen war sein einziger Horizont. Die äußere Welt existirte für ihn nicht.

Er fand nur das gut, angenehm, ansprechend, was von Gott zu ihm sprach. Das Herz ist da, wo der Schatz ist. Das höchste Gut zog ihn so sehr an, daß er seine Gedanken nicht davon abwenden konnte. Sein Gespräch war mehr göttlich als menschlich und so sehr im Himmel, daß es alle Wonnen desselben ausdrückte. Er sprach von den Geheimnissen der andern Welt, wie wenn er aus ihr zurückgekehrt wäre, und von den Eitelkeiten dieser Welt mit einer so scherzhaften Ironie, daß man nicht umhin konnte, zu lachen. Je weiter er sprach, desto größer wurde seine Herzlichlichkeit, desto mehr nahm die Wärme seiner Seele zu, desto voller ergoß sich der Strom seiner Beredsamkeit.

Wenn ein überlästiger Mensch (den es gab viele Abarten unter den Pilgern, welche sich bis zum seligen Vianney Bahn brachen, und die Abart, die wir andeuten, schleicht sich überall ein), von den menschlichen Dingen sprach, so unterbrach ihn der heilige Pfarrer nicht, so ernst und wichtig sie auch sein mochten; er

war zu artig und nachgiebig dazu; aber er litt sichtbar; er befand sich nicht wohl; er schwieg, und nichts hätte seinen Zustand besser schildern können, als das Volkssprüchwort vom Fisch außer dem Wasser. Uebrigens waren solche Fälle selten. Es herrschte um ihn gewissermaßen eine göttliche Atmosphäre, die es nicht zuließ, daß Fragen der profanen Ordnung Zutritt hatten, damit ihre Reinheit nicht getrübt wurde.

In diesem Jahrhundert der Bewegung, der Neuerung und des Fortschritts, in so schweren und trüben Zeiten hegte der Pfarrer von Ars keinen Wunsch, hatte kein Verlangen, fühlte kein Bedürfniß, Etwas von dieser Welt kennen zu lernen, deren Gestalt um ihn verging, ohne daß er im Mindesten darauf Acht gab; so sehr war es ihm gelungen, die Dinge dieser Welt zu gebrauchen, als gebrauchte er sie nicht, zu genießen, als genöße er nicht; so sehr waren sein Geist, sein Herz, seine Seele auf einen andern Gegenstand gerichtet und ihm ganz zugewandt!

Sie sprechen manchmal von einer

Eisenbahn, Herr Pfarrer, sagte man zu ihm, wissen Sie, was das ist?

Nein, ich will es auch gar nicht wissen; ich spreche eben davon, weil ich davon sprechen höre.

Dieser Mann, dem die Eisenbahnen alle Tage zwei bis dreihundert Fremde zuführten, ist gestorben, ohne je eine Eisenbahn gesehen zu haben, und ohne sich eine Vorstellung davon machen zu können.

Wenn er aber den Dingen der materiellen Welt fremd blieb, so war dagegen Alles, was ihm aus der andern, der göttlichen Welt zukam, welche die Kirche Jesu Christi, das Reich der durch sein Blut erworbenen und erkauften Seelen ist, Alles, was die Ehre und die Verherrlichung des Herrn förderte, Alles, was sein Reich auf der Erde befestigte, Alles, was zur Verherrlichung seines heiligen Namens, zur Verbreitung seiner Lehre, zum Triumphe der Wahrheit beitrug, alle Eroberungen seiner Liebe, welche die Menge der Gläubigen, die ihn ewig loben sollen, vermehrten, für ihn eine Quelle der Freude und unendlicher Tröst-

ungen. Alles in diesem Gebiete sprach ihn an, erregte ihn leidenschaftlich, machte sein Herz klopfen und die Saiten seiner Seele vibriren.

So erhaben auch das Gespräch sein mochte, der gute Pfarrer behauptete die Einfalt, welche das wahre Merkmal der Kinder Gottes ist. Selbst wenn er von den Heiligen, vom Himmel und den göttlichen Dingen sprach, behielt er seine gewöhnliche Sprache bei und kannte nur die allgemein verständlichen Gleichnisse. In solchen langen und süßen Ergießungen verbanden sich die Reize der göttlichen Liebe, die Wonnen des Altarssacraments, die Glückseligkeit der Guten, die Unglückseligkeit der Bösen, die Erwartung der ewigen Freude mit edeln Sorgen für das Wachsthum des Reiches Jesu Christi, die Erhöhung der heiligen Kirche und den Triumph der Gerechtigkeit und der Wahrheit in der Welt.

II.

Glauben des Pfarrers Vianney.

Der Pfarrer von Ars hatte die Gabe des Glaubens in einem höchst vollkommenen Grade empfangen. Der heilige Geist goß mitten in das Innerste seiner Seele ein so klares Licht, daß er die göttlichen Dinge mit einem einfachen Blicke, mit einer Gewißheit, mit einem Genuß und einer Beseligung sah, die ihm eine innere Gluth, Entzückungen, Thränen verursachten und bewirkten, daß sein Geist sich mit Freuden den Wahrheiten unterwarf, welche ihm gezeigt wurden. Seine innige Vereinigung mit Gott hatte ihm diese Wahrheiten gleichsam anschaulich und handgreiflich gemacht, Was wir von ferne, unbestimmt, unklar, durch eine Wolke hindurch und räthselhaft wahrnehmen, das sah er in sich selber mit einem festen und unmittelbaren Blick. Wenn wir unsern Herrn liebten, sagte er, so hätten wir immer das vergoldete Tabernakel, dieß Haus des guten Got-

tes, vor den Augen des Geistes. Wenn wir auf dem Wege sind und einen Kirchthurm sehen, so soll dieser Anblick unser Herz klopfen machen, wie der Anblick des Daches, worunter ihr Geliebter wohnt, das Herz der Braut klopfen macht. Wir sollten unsere Blicke gar nicht losmachen können.

Wir haben nur einen Glauben, sagte er ferner, der dreihundert Meilen von seinem Gegenstande entfernt ist, wie wenn der gute Gott auf der andern Seite der Meere wäre. Wenn wir einen lebendigen, durchdringenden Glauben hätten, wie die Heiligen, so sähen wir unsern Herrn, wie sie. Es gibt Priester, die ihn alle Tage in der Messe sehen.

Dieser Ausspruch erinnert an jenen des heiligen Paulus: Ich kenne einen Menschen.

Die Seele derjenigen (wir lassen ihn weiter reden), welche den Glauben nicht haben, ist weit blinder, als diejenigen es sind, welche keine Augen haben... Wir sind in dieser Welt wie im Nebel;

der Glaube aber ist der Wind, welcher ihn zerstreut und eine schöne Sonne in unsere Seele scheinen läßt. . . Sehet, wie traurig und kalt Alles bei den Protestanten ist! es ist ein langer Winter. Bei uns ist Alles heiter, fröhlich und tröstend.

Lassen wir die Weltleute reden. Ach! wie sollten sie sehen? Sie sind blind. Unser Herr Jesus Christus würde heut zu Tage alle die Wunder thun, die er in Judäa that, die Blinden aber würden doch nicht glauben. Der, dem alle Gewalt gegeben ist, hat seine Macht noch nicht verloren. In der letzten Woche z. B. brachte ein armer Winzer auf seinen Schultern einen zwölfjährigen Knaben, der an beiden Füßen gelähmt, und nie gegangen war. Dieser brave Mann hielt eine neuntägige Andacht zur heiligen Philomena, und am neunten Tage war sein Kleiner geheilt; er sprang jubelnd vor ihm einher.

Einst machte unser Herr die Lahmen gehend, er heilte die Kranken, auferweckte die Todten. Viele von denen, welche zugegen waren, welche mit ihren Augen

diese Wunderthaten sahen, glaubten doch nicht. Die Menschen sind immer und überall dieselben. Wenn der gute Gott mächtig ist, so hat auch der Teufel seine Macht; er bedient sich ihrer, um die arme Welt blind zu machen.

III.

Hoffnung des Pfarrers Vianney.

Obwohl von den Fesseln des Leibes zurückgehalten, war der Pfarrer von Ars doch eben so sehr mit Gott beschäftigt, wie die reinen Geister, welche durch das Licht einer ewigen Liebe immer vor ihm leuchten. Die Furcht vor dem Gerichte Gottes war sein herrschender Gedanke, und die Verzweiflung seine Versuchung; dennoch sehnte er sich nach dem Tode und rief ihn flehentlich herbei. Er ist, sagte er, die Vereinigung der Seele mit dem höchsten Gute. — Er sprach oft davon, daß er ein Buch über die Wonnen des Todes schreiben möchte. Während Andere alle ihre Kräfte nöthig haben, um sich darein ergeben zu können, daß

sie sterben müssen, hatte der selige Vianney alle seine Kräfte nöthig, um sich in die Nothwendigkeit, leben zu müssen, ergeben zu können. Er hatte Augenblicke, wo man aus seinen Gesprächen einen Wiederhall jenes Seufzens vernahm, das fortwährend im Herzen des heiligen Paulus ertönte, so daß er voll Sehnsucht war, recht bald aus dem Zelte seines Leibes zu gehen, damit, was Sterbliches an ihm war, vom Leben verschlungen würde.

In den Unterhaltungen des Pfarrers von Ars drückten die lieblichsten Gleichnisse sein Verlangen nach dem Himmel aus. Er bediente sich oft des Gleichnisses der Schwalbe, welche nur über der Erde hinschwebt, und sich fast nie niederläßt; des Gleichnisses des Flamme, welche immer nach oben strebt; des Gleichnisses des Ballons, der sich in die Lüfte erhebt, wenn man die Schnüre zerreißt, welche ihn am Boden zurückhalten. Er sagte:

„Das Herz neigt sich zu dem hin, was es am Meisten liebt: das stolze Herz neigt sich zu den Ehren hin, das

habsüchtige nach den Reichthümern; das rachsüchtige Herz denkt an seine Rache, das unzüchtige an seine abscheulichen Ergötzungen. An was aber denkt der gute Christ? Wohin wird sein Herz sich neigen? Nach dem Himmel, wo sein guter Gott, wo sein Schatz ist.

„Der Mensch ward für den Himmel erschaffen; der Teufel hat die Leiter zerbrochen, die dahin führte. Unser Herr hat uns durch sein Leiden eine andere gebildet; er hat die Pforte des Himmels geöffnet. Die heiligste Jungfrau ist oben auf der Leiter, hält sie mit beiden Händen und ruft uns zu: Kommet, kommet! O die schöne Einladung! Welch schöne Bestimmung hat der Mensch! Er soll Gott schauen, ihn lieben, ihn preisen, ihn ewig betrachten!"

„Wenn man an den Himmel denkt, kann man dann seine Blicke noch auf die Erde heften?"

„Nachdem die heilige Theresia im Himmel gewandelt hatte, konnte sie die Dinge hienieden nicht mehr ansehen. Wenn man ihr einen schönen Gegenstand

zeigte, sagte sie: Das ist nichts; das ist nur Koth."

„Die heilige Coletta ging manchmal aus ihrer Zelle, weil sie bei dem Gedanken an den Himmel vor Freude ganz außer sich war, und sie lief ausrufend durch die Gänge: Im Paradies! im Paradies!

„Im Himmel wird unser Herz so verloren, in der Wonne, Gott zu lieben, so versunken sein, daß wir uns weder mit uns noch mit Andern, sondern nur mit Gott allein beschäftigen werden.

„Ein Blinder von Geburt war auf das Grab des heiligen Martin geführt worden; sogleich bekam er das Gesicht; die Schönheiten der Natur machten einen solchen Eindruck auf ihn, daß ihn die Freude überwältigte. Hinsichtlich des Himmlischen sind wir wie dieser Blinde.

Ein guter Christ hält das Leben in dieser Welt immer für eine Pein; er ist krank auf Erden. Wenn ein Kindlein da in der Kirche wäre, und seine Mutter sich auf der Emporkirche befände, so würde es ihr seine Händchen entgegen strecken,

und wenn es die Treppe, welche dahin führt, nicht hinaufsteigen könnte, so würde es sich helfen lassen, und hätte keine Ruhe, als bis es in den Armen seiner Mutter läge.

„Man sagt, daß wir im Himmel auf Thronen sitzen werden, um uns anzuzeigen, daß wir Große sein werden. Diese Throne sind die Liebe Gottes, welche sie bildet: nur diese ist im Himmel . . . Die Liebe Gottes wird Alles erfüllen und durchdringen.

„Als man die heilige Theresia fragte, was sie im Himmel gesehen, rief sie aus: Ich hab' gesehen! . . . ich hab' gesehen! . . . ich hab' gesehen! . . . dabei blieb sie; Wort und Athem fehlten ihr; sie konnte nicht mehr sagen.

„O schöne Vereinigung der Kirche der Erde mit der Kirche des Himmels! Wie die heilige Theresia sagte: Wir Alle, ihr, die ihr triumphiret, wir, die wir kämpfen, thun nur Eines, um Gott zu verherrlichen!

„Der heilige Augustin sagte: Wer den Tod fürchtet, der liebt Gott nicht.

Das ist ganz wahr. Wenn du sehr lange Zeit von deinem Vater getrennt warst, wirst du dich nicht glücklich fühlen, daß du ihn nun wieder siehst?

„O, welch schöne Erwerbung ist der Himmel! Aber was ist erforderlich, um ihn zu erlangen? Die Reinheit des Herzens, die Verachtung der Welt und die Liebe Gottes.

Nach einem entzückenden Vortrag über den Himmel fragte Jemand den Pfarrer von Ars: Was ist erforderlich, um den Lohn verdienen zu können, von dem Sie uns eben eine so herrliche Schilderung gegeben? — Mein Freund, antwortete er: Die Gnade und das Kreuz.

Recht gern erzählte Vianney folgende Geschichte:

Es war einmal ein guter Mönch, welcher glaubte, im Paradies könnte ihm die Zeit lang werden. Der gute Gott belehrte ihn eines Andern. Eines Tages, als er im Garten des Klosters war, bemerkte er einen kleinen Vogel, der von Zweig zu Zweig sprang, und immer schöner wurde, je länger er ihn betrachtete.

Am Ende war er so schön, so schön, daß der Mönch sein Auge nicht mehr abwenden konnte; er begann, ihn zu verfolgen und hätte ihn gar zu gern gefangen. Endlich aber ließ er ab, indem er bedachte, daß er nun schon länger als eine halbe Stunde diesem seinem Vogel nachgelaufen sei. Er kehrte in's Kloster zurück, war aber über die Maßen überrascht, als er an der Pforte einen Bruder fand, den er noch nie gesehen, und der Bruder kannte ihn eben so wenig. Noch weit größer wurde sein Staunen, als er im ganzen Hause nur fremde Gesichter und neue Gestalten wahrnahm. Er sprach: Und unsere Väter, wo sind denn sie? Die Andern sahen ihn an, ohne ihn zu verstehen. Endlich nannte er seinen Namen: man suchte in den Registern, und da sah man, daß es schon hundert Jahre her sei, daß er in den Klostergarten gegangen . . . Der gute Gott zeigte ihm auf diese Weise, daß es keine Zeitdauer im Paradies gebe.

IV.

Christliche Liebe des Pfarrers Vianney.

Um eine Vorstellung von der Größe der Liebe des seligen Vianney zu unserm Herrn geben zu können, müßte man schildern können, was sich nur irgend Glühendes, Wirksames, Entzückendes, Ueberwindendes und Aufopferndes in einer menschlichen Seele mit dem Beistande der Gnade vereinigen kann. Alle Kräfte seiner Seele, alle Kenntnisse seiner Vernunft, alle Triebfedern seines Willens standen im Dienste dieser allbeherrschenden Empfindung. Die Vereinigung, von welcher der heilige Johannes Chrysostomus spricht, war in ihm begonnen. Jesus Christus allein war Alles in seinen Gedanken, in seinen Neigungen, in seinen Wünschen. Ohne den Erlöser hätte ihm die Gesellschaft der himmlischen Geister nicht genügen können. Jesus Christus war sein Leben, sein Himmel, seine Gegenwart, seine Zukunft, und das anbetungswürdige Altarssacrament die allein mögliche Stillung des Durstes, der ihn verzehrte. Er konnte nicht auf-

hören, an Jesus Christus zu denken, nach Jesus Christus zu streben, von Jesus Christus zu sprechen. Und nicht Worte, sondern Flammen kamen deßhalb aus seinem Herzen und seinem Munde. Es lag in der Art und Weise, wie er den anbetungswürdigen Namen Jesus aussprach, und wie er sagte: Unser Herr, ein Ton, der nothwendig auffallen mußte. Sein Herz schien sich auf seine Lippen zu legen.

Was der selige Vianney am Liebsten von dem, was er gelesen, behielt, was in seinen Reden am Oeftesten wiederkehrte, das waren die Flammenworte, durch welche sich die Liebe der Heiligen zu ihrem göttlichen Meister am Lebhaftesten ausgedrückt hat; er führte gern diese Aeußerung unsers Herrn gegen die heilige Theresia an: Ich warte bis zum Tage des Gerichts, um den Menschen zu zeigen, wie sehr du mich geliebt hast. Und auch diese: Wenn die Menschen nichts mehr von mir wissen wollen, werde ich mich in deinem Herzen verbergen. Nie führte er sie an, ohne durch seine Thränen unterbrochen zu werden.

Er erinnerte auch an diese Worte der heiligen Katharina von Siena, die sie mitten in der Gluth, welche sie fühlte, ausrief: O mein liebster Herr! wenn ich das Gestein und der Boden gewesen wäre, worin dein Kreuz aufgepflanzt worden, welche Gnaden und welcher Trost wäre es für mich gewesen, das Blut zu empfangen, das aus deinen Wunden floß! — Er erzählte, indem er sehr gerührt wurde, daß die heilige Coletta zu unserm Herrn sprach: Mein süßer Herr, wie gern möchte ich dich lieben, aber mein Herz ist zu klein. Sogleich sah sie ein großes ganz entflammtes Herz herabkommen, und zugleich hörte sie eine Stimme, welche zu ihr sprach: Liebe mich nun so sehr, als du willst. — Und ihr Herz ward von Liebe erfüllt.

O Jesus! rief er oft, die Augen voll Thränen, aus, dich kennen, heißt, dich lieben! . . . Wenn wir wüßten, wie sehr unser Herr uns liebt, wir würden vor Entzücken sterben! Ich glaube nicht, daß es Herzen gibt, die so hart sind, daß sie nicht lieben, wenn sie sehen, daß sie so

sehr geliebt werden. . . Sie ist so schön die Liebe! sie ist ein Ausfluß des Herzens Jesu, der ganz Liebe ist. . . Die einzige Glückseligkeit, die wir auf Erden haben, ist Gott zu lieben, und zu wissen, daß Gott uns liebt.

Voll Traurigkeit sprach er ferner: Ich denke manchmal, daß einst wenig gute Werke belohnt werden können, weil wir sie, statt aus Liebe zu Gott, aus Gewohnheit, gedankenlos, aus Liebe zu uns selbst thun. . . Wie traurig ist das!

Alles unter den Augen Gottes, Alles mit Gott, Alles, um Gott zu gefallen... o, wie schön ist das!... Wohlan, meine Seele! verkehre mit dem guten Gott, arbeite mit ihm, wandle mit ihm, kämpfe und leide mit ihm. Du wirst arbeiten, aber er wird deine Arbeit segnen; du wirst wandeln, aber er wird deine Schritte segnen; du wirst leiden, aber er wird deine Thränen segnen. Wie groß, wie edel, wie tröstend ist es, Alles in der Gesellschaft und unter den Augen des guten Gottes zu thun! zu denken, daß er Alles sieht, daß er Alles aufschreibt!

Sprechen wir also jeden Morgen: Alles, um dir zu gefallen, o mein Gott! alle meine Handlungen mit dir! . . Wie süß und wie tröstend ist der Gedanke an die heilige Gegenwart Gottes! . . Nie wird man müde, die Stunden verfließen wie Minuten. . . Das ist ein Vorgeschmack des Himmels.

Arme Sünder! wenn ich daran denke, daß manche sterben werden, ohne nur eine Stunde lang die Glückseligkeit, Gott zu lieben, genossen zu haben! . . Wenn wir unserer frommen Uebungen müde werden, und wenn uns der Umgang mit Gott langweilt, dann begeben wir uns nur zur Pforte der Hölle und sehen die armen Verdammten an, welche den guten Gott nicht mehr lieben können.

„Wenn man verdammt werden könnte, ohne unserm Herrn Schmerz zu verursachen, dann ginge es noch an! Allein das ist nicht möglich."

„Ein Christ, der Glauben hätte, würde vor Liebe sterben. . . Ein guter Christ, der Gott und den Nächsten liebt — und wenn man Gott liebt, dann liebt man

auch den Nächsten — sehet doch, wie glücklich er ist! Welcher Friede herrscht in seiner Seele! Er hat das Paradies auf Erden."

„Ich denke mir oft, daß die Zunge der armen Todten, welche da unten im Kirchhof liegen, nicht mehr beten kann . . . daß ihr Herz nicht mehr lieben kann. . ."

Der selige Vianney schloß seine Rede mit diesen Worten: Von Gott geliebt werden, mit Gott vereinigt sein; in der Gegenwart Gottes leben, für Gott leben: o schönes Leben! . . und schöner Tod!

Eines Tages, als er die Vögel in seinem Hofe hörte, rief er seufzend aus: Arme kleine Vögel! ihr seid erschaffen worden, um zu singen, und ihr singet. . . Der Mensch ist erschaffen worden, um Gott zu lieben, und er liebt ihn nicht.

Der Grund, warum wir Gott nicht lieben, ist, weil wir noch nicht die Stufe erreicht haben, wo Alles, was schwer fällt, Freude macht. Wenn man verdammt werden sollte, so wäre es ein Trost, wenn man sagen könnte: Ich habe wenigstens den guten Gott auf Erden geliebt. . . Manche weinen darüber, daß

sie Gott nicht lieben; nun, gerade diese lieben Gott. O, wie tröstend ist es, zu denken, daß es auf dieser armen Erde noch so viel Treue und Liebe zu dem guten Gott gibt!

Wie soll man zu Gott gehen? fragten wir ihn eines Tages. — Mein Freund, ganz gerade wie eine Kanonenkugel.

Der Pfarrer von Ars empfahl besonders drei Andachten: die Andacht zum Leiden unsers Herrn und zu seinem Altarssacramente, die Andacht zur heiligen Jungfrau und die Andacht zu den Seelen am Reinigungsorte. Er behauptete nach dem heiligen Bernhard, daß es ein Zeichen der Verwerfung ist, wenn man keine Andacht zum Leibe und zum Blute Jesu Christi hat. Das Leiden unsers Herrn, sagte er, ist wie ein großer Fluß, der von einem Berge herabkommt und sich nie erschöpft. . .

Nichts kann eine Vorstellung von der Andacht geben, welche der Pfarrer von Ars zum anbetungswürdigen Altarssacramente hatte. Er gab ihm die süßesten

und zärtlichsten Namen; er erfand neue Ausdrücke, um würdig davon zu sprechen: es war sein Lieblingsgegenstand, und er kam in seinen Gesprächen unaufhörlich darauf zurück. Dann zerfloß sein Herz aus Dankbarkeit, Seligkeit und Liebe; seine Stirn strahlte, seine Augen sprühten Funken; seine heilige Seele leuchtete auf seinen Zügen; die Thränen erstickten seine Stimme. Was thut unser Herr, rief er aus, im Sacramente seiner Liebe? Er hat sein gutes Herz mitgenommen, um uns zu lieben; aus diesem Herzen kommt ein Hauch der Zärtlichkeit und der Erbarmung, um die Sünden der Welt zu tilgen.

Er nannte die heilige Communion ein Bad der Liebe. . . Wenn man communizirt hat, sagte er, bewegt sich die Seele im Balsam der Liebe, wie die Biene in den Blumen.

Er erzählte gern den Zug des heiligen Johannes vom Kreuz und der heiligen Theresia. Wenn diese die Communion von ihrem geistlichen Vater empfing, zerschmolz die Liebe unsers Herrn, welche

von dem einen in die andere überging, ihr Herz, so zwar, daß der heilige Johannes von Avila auf die eine Seite, und die heilige Theresia auf die andere Seite fiel, beide im Balsam der Liebe schwimmend.

Heute, sagte er an einem Festtage des heiligen Herzens, setzt uns unser Herr auf sein Herz. . . Ach! wenn wir immer da bleiben könnten! . .

Dann faltete er die Hände, erhob seine thränenvollen Augen zum Himmel und rief aus: O Herz Jesu, Herz der Liebe! Blume der Liebe! . . Das Herz ist Alles, was im heiligsten Leibe unsers Herrn ganz blieb, nachdem es Longinus durchbohrt hatte, damit die Liebe daraus komme! . . Wenn wir das Herz Jesu nicht lieben, was werden wir dann sonst lieben? In diesem Herzen ist nur Liebe! Wie ist's möglich, daß man das nicht liebt, was so liebenswürdig ist?

V.

Gedanken des Pfarrers Vianney über die Freuden des inneren Lebens.

Der Pfarrer von Ars sprach oft von den Freuden des Gebetes und des inneren Lebens: er nahm diesen Gegenstand nie vor, ohne daß sein Herz zerschmolz. König sein, sagte er, trauriger Stand! man ist König für die Menschen! . . . Aber Gott gehören, Gott ganz und gar gehören! Gott ungetheilt gehören: der Leib Gott, die Seele Gott! ein keuscher Leib, eine reine Seele! o, nichts ist so schön! . . Und die Thränen erstickten seine Stimme.

Das Gebet, sagte er ferner, sehet, das ist die ganze Glückseligkeit des Menschen auf Erden. O schönes Leben! schöne Vereinigung der Seele mit unserm Herrn! Die Ewigkeit wird nicht lange genug sein, um diese Seligkeit begreifen zu können. . . Das innere Leben ist ein Bad der Liebe, in das sich die Seele versenkt. . . Sie verliert sich ganz in der Liebe. . . Gott hält den innerlichen Menschen, wie eine

Mutter den Kopf ihres Kindes in ihren Händen hält, um ihn mit Küssen und Liebkosungen zu bedecken. . .

Ich denke oft an die Freude der Apostel, als sie unsern Herrn wieder sahen. Die Trennung war so grausam gewesen. Unser Herr liebte sie so sehr! er war so gut mit ihnen! Er umarmte sie ohne Zweifel, als er zu ihnen sprach: Friede sei mit euch! Eben so umarmt er unsere Seele, wenn wir beten. Er spricht noch immer zu uns: Friede sei mit euch!

Man liebt Etwas dem Preise gemäß, den es uns gekostet hat. Beurtheilet darnach die Liebe, welche unser Herr zu unserer Seele hat, welche ihm all sein Blut gekostet hat. Er hat das heißeste Verlangen, mit ihr zu verkehren, mit ihr in Verbindung zu stehen. Er kann es nicht erwarten, sie zu sehen, sie zu hören. . .

Zwei Dinge sind erforderlich, um sich mit unserm Herrn vereinigen und sein Heil wirken zu können: das Gebet und die Sacramente. Alle diejenigen, welche

heilig geworden sind, haben so oft als möglich von den Sacramenten Gebrauch gemacht und ihre Seele durch das Gebet zu Gott erhoben. Sobald man am Morgen erwacht, soll man Gott sein Herz, seinen Geist, seine Gedanken, seine Worte, seine Handlungen, seine ganze Person darbringen, um sich ihrer nur zu seiner Ehre zu bedienen; die Gelübde seiner Taufe erneuern; seinem Schutzengel danken, diesen guten Engel um seinen Beistand bitten, der uns während unsers Schlafes zur Seite geblieben ist.

Es gibt gute Christen, welche die Gewohnheit haben, zu sich zu sprechen: Ich will heute so viele Akte der Liebe zu Gott, so viele Opfer darbringen. . . Wie schön ist diese Gewohnheit!

Man soll während des Tages den heiligen Geist recht oft um seine Erleuchtungen bitten. O, wie sehr haben wir sie nöthig, um unsere so große Armseligkeit recht einsehen zu können! Man soll ein Vater unser und ein Ave Maria zur Bekehrung der Sünder, für die Seelen im Fegfeuer beten . . . recht oft wieder-

holen: Mein Gott, erbarme dich meiner! wie ein Kind, das zu seiner Mutter spricht: Gib mir ein Stück Brod ... reich' mir die Hand ... umarme mich! ...

Wer nicht betet, ist wie ein Hühnchen oder eine Truthenne, die sich nicht in die Lüfte erheben können. Wenn sie ein wenig fliegen, sinken sie gleich wieder zurück; sie scharren die Erde auf und vergraben sich darin, bedecken sich den Kopf damit, und scheinen nur daran Vergnügen zu haben. Wer betet, ist dagegen ein unerschrockener Adler, der in der Luft schwebt und sich immer der Sonne nähern zu wollen scheint. Das ist der gute Christ auf den Schwingen des Gebetes. O, wie schön ist das Gebet! der Mensch, welcher die Gnade Gottes besitzt, hat nicht nöthig, daß man ihn beten lehre, er kennt das Gebet von selber, weil er seine Bedürfnisse kennt.

Vereinigung mit Jesus Christus, Vereinigung mit dem Kreuz: das ist das Heil. Das Unterscheidungszeichen der Auserwählten ist die Liebe, wie das Zeichen der Verworfenen der Haß ist. Kein

Verworfener liebt einen andern Verworfenen, der Bruder verabscheut seinen Bruder, der Sohn seinen Vater, die Mutter ihr Kind, und dieser allgemeine Haß richtet sich gegen Gott: das ist die Hölle. Die Heiligen lieben Jedermann; sie lieben besonders ihre Feinde. . . Ihr von der göttlichen Liebe entflammtes Herz erweitert sich im Verhältniß zur Menge der Seelen, welche der gute Gott auf ihren Weg setzt, wie sich die Flügel der Henne im Verhältniß zur Menge ihrer Küchlein ausbreiten.

Das Herz der Heiligen ist beständig wie ein Fels mitten im Meere.

Die Personen, welche der Andacht obliegen, welche beichten, welche oft communiziren, und doch die Werke des Glaubens und der Liebe nicht thun, gleichen blühenden Bäumen. Ihr meinet, es wird so viele Früchte geben als Blüthen: es ist ein gar großer Unterschied. . .

O, wie schön wird der Tag der Auferstehung sein! Die schönen Seelen werden aus dem Himmel gehen als Sonnen der Herrlichkeit, und sich mit

den Leibern vereinigen, die sie auf Erden liebten. Je mehr diese Leiber abgetödtet worden, desto mehr werden sie glänzen wie Diamanten.

Nur Unglückliche wie die bösen Christen wollen vom Gebete und von den Sacramenten nichts wissen, und bleiben in der Sünde versunken; wie ganz anders verhalten sich die guten Christen! . . Gott zu besitzen, ist die Glückseligkeit der Glückseligkeiten. Diese Glückseligkeit läßt alles Uebrige vergessen. Jener gute Heilige beweist es, dessen Leben ich vor einigen Tagen gelesen habe: er war von der Fastnacht bis zum Ostertage in Entzückung geblieben; als ein Gerechter war er zum Auferstehungsfeste wieder zu sich gekommen. . . Diese Glückseligkeit läßt auch das Leiden vergessen. . . Einstmals hatte der Wind die Bärenhaut fortgerissen, womit der heilige Simeon bedeckt war. Da man sah, daß er sich auf seiner Säule nicht mehr rührte, stieg man hinauf; man fand ihn erstarrt. Man tauchte ihn in warmes Wasser, um ihn wieder zu sich zu bringen. Warum habt ihr

mich nicht gelassen? sagte er. Ich war so selig!

Man braucht nicht so viel zu sprechen, nur gut zu beten. Man weiß, daß der gute Gott da, im heiligen Tabernakel ist; man öffnet ihm sein Herz, man ist gern in seiner heiligen Gegenwart: dieß ist das beste Gebet.

Ein Beispiel bietet uns jener gute Herr von Vidaud*) dar. Er pflegte früh Morgens aufzustehen und das heilige Sacrament anzubeten, sobald die Kirche geöffnet wurde. Eines Tages, als er im Schlosse war, mußte man dreimal in die Kapelle nach ihm schicken, damit er zum Frühstück komme: die Herrin des Hauses wurde ungeduldig. Bei der dritten Einladung entfernte er sich mit diesen Worten aus der Gegenwart unsers Herrn: Mein Gott, man kann also keinen Augenblick ruhig bei dir bleiben!

---

*) Das Leben des Herrn Gabriel von Vidaud ist von P. Pouget, aus der Gesellschaft Jesu, beschrieben.

Der Pfarrer von Ars fügte weinend hinzu:

Er war seit vier Uhr Morgens da! . . Es gibt gute Christen, welche ihr ganzes Leben auf solche Weise vor dem guten Gott bleiben möchten. O, wie glücklich sind sie!

Eines Tages kam der selige Vianney von der Erneuerung der Gelübde, welche die Schwestern des heiligen Joseph alljährlich am 2. Juli zu vollbringen pflegen und bei welcher Feierlichkeit er den Vorsitz führte, mit einem vollen Herzen zurück; seine Freude, die er nicht zurückhalten konnte, brach in die köstlichen Worte aus: Wie schön ist die Religion! Wie groß ist die Menge deiner Wonnen, o mein Gott, für die, welche dich fürchten! . . Ich dachte gleich, daß zwischen unserm Herrn und diesen guten Nonnen, welche die Bräute unsers Herrn sind, ein Wettstreit stattfinden würde, wer bereit sei, das Meiste zu geben. Allein unser Herr hat immer die Oberhand. Die Nonnen geben ihr Herz. Er gibt sein Herz und seinen Leib. . . Während die Schwestern sagten:

Ich erneuere meine Gelübde der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, sprach ich, ihnen die Hostie reichend: Der Leib unsers Herrn bewahre eure Seele zum ewigen Leben! — Dann nahm er davon Anlaß, sich weiter über diesen seinen Lieblingsgegenstand auszusprechen, und fügte hinzu: Wenn man alle die Güter begreifen könnte, welche in der heiligen Communion enthalten sind, wäre nichts weiter zur Befriedigung des Herzens des Menschen erforderlich. Der Habsüchtige würde nicht mehr seinen Schätzen nachlaufen, der Ehrgeizige nicht mehr dem Ruhme; ein Jeder würde, den Staub abschüttelnd, der Erde entsagen, und sich zum Himmel aufschwingen. — Die Communion! O, welche Ehre erweist Gott seinem Geschöpfe! Er ruht auf seiner Zunge, er geht über seinen Gaumen wie auf einem kleinen Wege, und bleibt in seinem Herzen wie auf einem Throne! O mein Gott! mein Gott! (tief gerührt wischte er seine Thränen ab) es wußten doch schon Viele diese Ehre zu schätzen! So kehrte ein heiliger Bischof selber die

Kirche und zog sein Chorhemd zu dieser Verrichtung an, die für eine niedrige gilt, die aber er, der so groß war, so sehr schätzte, daß er sich für sie mit dem Zeichen seiner Würde bekleidete. Ein König drückte einstmals mit seinen eigenen Händen die Trauben für die Consecration des Kelches aus, und bereitete selber das Mehl für die Hostie.

Eine gut verrichtete Communion bewirkt, daß eine Seele von der Liebe zu Gott entflammt wird, und daß sie sich um die Erde nicht mehr kümmert.

Ein Großer dieser Welt, es ist noch nicht lange her, verrichtete hier die heilige Communion; er besaß dreimalhunderttausend Francs Vermögen; er gab hunderttausend davon zur Erbauung einer Kirche, hunderttausend für die Armen, hunderttausend seinen Verwandten, und trat in den Trappistenorden. Nach ihm kam ein sehr gelehrter Advokat; er verrichtete eine gute Communion, und begab sich dann unter die Leitung des Paters Lacordaire. Ja, eine heilige Communion, eine einzige vermag dem Men-

schen die Erde zu verleiden und ihm einen Vorgeschmack der himmlischen Wonne zu zu geben.

Um die Messe lesen zu können, wie man sollte, müßte man ein Seraph sein. . . Ich halte unsern Herrn in meinen Händen. Ich trage ihn zur Rechten, er bleibt zur Rechten! Ich trage ihn zur Linken, und er bleibt zur Linken! . . Wenn man wüßte, was die Messe ist, man würde sterben! Nur im Himmel wird man erkennen, welche Auszeichnung es ist, die Messe lesen zu können! . . Ach! mein Gott! wie sehr ist ein Priester zu beklagen, wenn er das als etwas Gewöhnliches verrichtet!

VI.

Eifer des Pfarrers Vianney.

Eines Abends erschien der Diener Gottes gebeugter als gewöhnlich; er hatte gemeint, den kurzen Weg von seinem Beichtstuhl in das Pfarrhaus nicht zurücklegen zu können, so erschöpft war er. Er dachte wieder daran, sich gänzlich zu-

rückziehen zu wollen. Doch das hinderte ihn nicht, eben so munter, liebenswürdig und mittheilend wie gewöhnlich und noch mehr zu sein. — O, sagte er, die Hände seines Hilfspriesters ergreifend, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich würde in den Himmel fliegen! . . Dann fuhr er sehr traurig und mit einer sehr wehmüthigen Stimme fort:

Wie sehr bin ich zu beklagen! ich kenne keinen Unglücklicheren als ich bin! — Herr Pfarrer, wie Viele möchten mit ihnen tauschen! — Mein Freund, sie würden ihr Gold gegen Kupfer austauschen.

Mein Gott! sagte der selige Vianney oft, wie lange wird mir die Zeit bei den Sündern! Wann werde ich doch bei den Heiligen sein! . . Der gute Gott wird auf Erden so sehr beleidigt, daß man versucht sein könnte, um das Ende der Welt zn bitten! . . Wenn es nicht einige schöne Seelen gäbe, welche bei dem vielen Bösen, das man sieht und hört, das Herz erquicken und die Augen trösten, so könnte man es in diesem Leben nicht aushalten. . .

Wenn man an die Undankbarkeit des Menschen gegen den guten Gott denkt, so ist man versucht, über die Meere zu gehen, um sie nicht mehr sehen zu müssen. Es ist schrecklich! Wenn doch nur der gute Gott nicht so gut wäre! Aber er ist so gut! ..

O mein Gott! wie sehr werden wir uns schämen, wenn uns einst der Tag des jüngsten Gerichts unsere ganze Undankbarkeit zeigt! Dann werden wir einsehen, aber es wird keine Zeit mehr dazu sein. Unser Herr wird zu uns sprechen:

Warum hast du mich beleidigt! Und wir werden ihm keine Antwort geben können.

Nein! fügte er weinend hinzu, Niemand in der Welt ist so unglücklich, als ein Priester! Womit bringt er sein Leben zu? Damit, daß er sehen muß, wie der gute Gott beleidigt wird. Immer wird sein heiliger Name gelästert! immer werden seine Gebote übertreten! immer wird seine Liebe verachtet! Nur das sieht der Priester, nur das hört er. . . Er ist beständig wie der heilige Petrus im Prätorium des Pilatus, hat immer un-

sern Herrn vor Augen, wie er verhöhnt, verachtet, verspottet, mit Schmach bedeckt wird. . . Die Einen spucken ihm in das Angesicht, die Andern geben ihm Backenstreiche, Andere setzen ihm eine Dornenkrone auf; Andere schlagen ihn aus Leibeskräften. Man stößt ihn, man wirft ihn zu Boden; man tritt ihn mit Füßen; man kreuzigt ihn; man durchbohrt ihm das Herz. . . Ach! wenn ich gewußt hätte, was ein Priester ist, statt in's Seminar zu gehen, hätte ich mich auf's Schnellste nach La Trappe geflüchtet.

Es ist geradezu unbeschreiblich, wie sehr dem Pfarrer von Ars das Heil der Seelen am Herzen lag. Man darf sagen, daß er unaufhörlich bei dem Gedanken an ihr Verderben seufzte. Man hat ihn oft aus innerstem Herzen wiederholen hören:

„Wie Schade, daß Seelen, welche dem guten Gott so viele Leiden gekostet haben, für die Ewigkeit verloren gehen."

„Nichts betrübt das Herz Jesu so sehr, als sehen zu müssen, daß seine Lei-

den für so gar Viele verloren sind. . . Beten wir also für die Bekehrung der Sünder: dieß ist das schönste und nützlichste der Gebete. Denn die Gerechten sind auf dem Wege zum Himmel; den Seelen im Fegfeuer ist der Eintritt in ihn gesichert. . . Aber die armen Sünder! die armen Sünder! . . . Das Loos Einiger ist unentschieden. Ein Vater unser und ein Ave Maria würde sie retten können. . . Wie viele Seelen können wir durch unsere Gebete bekehren! Wer eine Seele aus der Hölle zieht, rettet diese Seele und seine eigene. Alle Andachten sind gut, aber keine besser, als diese.

„Der heilige Franz von Assisi betete einstmals in den Wäldern. Herr, sprach er, habe Mitleid mit den armen Sündern! Unser Herr erschien ihm und sprach zu ihm: Franziskus, dein Wille ist dem meinigen gleichförmig. Ich bin bereit, dir Alles zu gewähren, um was du mich bittest."

„Die heilige Clothilde bat um die Bekehrung von tausend Sündern; dann,

als sie darüber nachdachte, erschrack sie über die große Menge, und klagte sich der Vermessenheit an. Die heilige Jungfrau erschien ihr und zeigte ihr die vielen Seelen, welche sie durch ihre neuntägigen Andachten bekehrt hatte. . . Man kann sich acht bis vierzehn Tage lang zur Bekehrung der Sünder als Opfer darbringen. Man leidet Kälte, Hitze; man versagt es sich, einen Gegenstand zu betrachten, eine Person, die man gern sieht, zu besuchen, man verrichtet eine neuntägige Andacht; man hört alle Tage der Woche die Messe in dieser Absicht, besonders in den Städten, wo es leicht geschehen kann. Wie Viele aber möchten nicht hundert Schritte thun, um in die Messe zu gehen! Diejenigen, welche so glücklich sind, oft zu communiciren, können aus Communionen eine neuntägige Andacht machen. Durch diese heilige Uebung trägt man nicht bloß zur Verherrlichung Gottes bei, sondern man erlangt dadurch einen großen Schatz von Gnaden.

„Sie haben gebetet, sagte Vianney zu einem Pfarrer, der ihm klagte, daß

er das Herz seiner Pfarrkinder nicht umwandeln könne. Sie haben gebetet, Sie haben geweint, Sie haben geseufzt; haben Sie aber auch gefastet, haben Sie gewacht, sind Sie auf dem harten Boden gelegen, haben Sie sich disciplinirt? Glauben Sie doch nicht, Alles gethan zu haben, so lange Sie nicht das thun!"

Herr Pfarrer, sagte eines Tages sein Hilfspriester zu ihm, wenn Ihnen der gute Gott vorschlüge, entweder jetzt gleich in den Himmel zu gehen, oder auf Erden zu bleiben, um für die Bekehrung der Sünder zu wirken, was würden Sie thun? —

Ich glaube, ich würde bleiben!

O! Herr Pfarrer, ist das möglich? Die Heiligen sind so selig im Himmel! keine Versuchungen, keine Leiden mehr!..

Mit einem englischen Lächeln entgegnete er:

Das ist wahr; aber die Heiligen sind Rentner! Sie können Gott nicht mehr, wie wir, durch die Mühsale, das Leiden, die Opfer für das Heil der Seelen verherrlichen.

Würden Sie bis an's Ende der Welt auf Erden bleiben?

O ja!

In diesem Falle hätten Sie viel Zeit vor sich: würden Sie so früh aufstehen?

O ja, mein Freund, um Mitternacht! Es würde mir nichts schwer fallen. Ich wäre der glücklichste Priester, wenn der Gedanke nicht wäre, daß ich mit dem armen Leben eines Pfarrers vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen soll.

Indem er das sagte, vergoß er viele Thränen.

VII.

Liebe des Pfarrers Vianney zu den Armen.

Nach den Sündern waren es die Armen, mit denen sich die Gedanken des seligen Vianney am Meisten beschäftigten. Er liebte sie, weil unser Herr sie geliebt hatte, und weil er erkannte, daß sie, die hienieden nur Entbehrungen, Leiden und Zurücksetzungen aller Art zu ertragen haben, besonders der Unterstützung, der Werthschätzung und der Tröstung bedürfen.

„Wie glücklich sind wir, sagte er, daß die Armen zu uns kommen, um uns um eine Gabe anzusprechen! Wenn sie nicht kämen, so müßte man sie aufsuchen und dazu hat man nicht immer Zeit.

„Manche geben nur Almosen, damit man sie sehe, lobe und bewundere. . . Manchen kann man nicht genug danken. Diese handeln nicht recht! . . . Wenn ihr um der Welt willen Almosen gebet, so habet ihr Recht, euch zu beklagen. Wenn ihr aber um des guten Gottes willen Almosen gebet, was liegt dann daran, ob man euch danke oder nicht danke! Wir sollen Jedermann all das Gute thun, das wir können, unsern Lohn aber nur von Gott allein erwarten.

Wenn wir Almosen geben, so sollen wir bedenken, daß wir es den Armen, und nicht unserm Herrn geben. Oft glauben wir einem Armen beizustehen, und es zeigt sich, daß es unser Herr ist. . . Betrachtet den heiligen Johannes von Gott: er hatte die Gewohnheit, den Armen die Füße zu waschen, ehe er ihnen zu essen gab. Während er sich eines

Tages über die Füße eines Armen neigte, sah er, daß dieser Arme durchbohrte Füße habe. Er richtete tief bewegt sein Haupt wieder empor und rief aus: Du also bist es, Herr! (Hier zerfloß der selige Vianney in Thränen.) Unser Herr sprach zu ihm: Johannes, ich sehe es so gern, wie du für meine Armen sorgest... Und er verschwand.

„Betrachtet den guten heiligen Gregor, der alle Tage zwölf Arme an seinem Tische speiste. Eines Tages waren es dreizehn, und er sprach zu seinem Diener: Es sind dreizehn Arme da. Der Diener entgegnete: Ich sehe nur zwölf. Der Heilige bemerkte, daß sich der dreizehnte entfärbte: bald ward er feuerroth, bald weiß wie der Schnee. Als das Mahl zu Ende war, nahm der Papst diesen unbekannten Armen an der Hand, zog ihn beiseite und sprach zu ihm: Wer bist du? — Ich bin ein Engel (neue Thränen des seligen Pfarrers), und unser Herr hat mich gesandt, damit ich genau sehe, wie du für seine Armen sorgest. Ich bin es, der Gott deine Gebete

und dein Almosen darbringt. — Nach diesen Worten verschwand er. Den Tisch, an welchem der Engel saß, sieht man noch jetzt in Rom.

„Manche sagen zu den Armen, die rüstig aussehen: Ihr seid faul! ihr könntet wohl arbeiten; ihr seid jung, ihr habet kräftige Arme. — Nun, ihr wisset ja nicht, ob es nicht das Wohlgefallen Gottes ist, daß dieser Arme sein Brod betteln gehe. Ihr seid daher der Gefahr ausgesetzt, gegen den Willen Gottes zu murren."

„Betrachtet den seligen Benedict Labre: Jedermann wies ihn ab. Man nannte ihn einen Faullenzer. Die Kinder warfen ihn mit Steinen. Dieser gute Heilige wußte, daß er den Willen Gottes thue; nie entgegnete er Etwas. Einmal ging er zu seinem Beichtvater, welcher zu ihm sagte: Mein Freund, ich glaube, ihr thätet besser, wenn ihr in eine Arbeit ginget; ihr beleidigt den guten Gott. Die Leute sagen, daß ihr nur aus Faulheit bettelt. — Benedict Labre antwortete sehr demüthig: Mein

Vater, es ist der Wille Gottes, daß ich bettle. Ziehet den Vorhang eueres Beichtstuhls zurück, so werdet ihr es sehen. . . Der Priester öffnete und sah ein Licht, das alle Kapellen erleuchtete. — Der Beichtvater hütete sich nun wohl, ihn von seinem Wege abzubringen. . . Nun, meine Kinder, was wissen denn wir, ob es nicht noch immer solche Bettler gibt? Man soll daher die Armen nie zurückweisen. Kann man ihnen nichts geben, so bitte man Gott, er möge Andern einsprechen, es zu thun."

„Manche sagen: O, sie machen einen bösen Gebrauch davon. Mögen die Armen einen Gebrauch davon machen, welchen sie wollen, sie werden wegen dieses Gebrauches gerichtet werden, den sie von euerem Almosen gemacht haben, ihr aber werdet wegen eben des Almosens gerichtet werden, das ihr geben konntet, aber nicht gegeben habet."

„Man darf die Armen nie verachten, weil diese Verachtung auf Gott zurückfällt"

VIII.

Demuth des Pfarrers Vianney.

Für den, der den Pfarrer von Ars nicht kannte, war es, wenn er von den außerordentlichen Dingen hörte, welche um ihn geschahen und ihm die Bewunderung der Menge gewannen, natürlich, anzunehmen, daß bei all der Ehre, die ihn umgab, der Stolz, wenn auch nicht seine Schlinge, doch wenigstens seine Versuchung war. Wie schwer ist es auch wirklich, unter den ausdrucksvollsten und lautesten Beweisen der Verehrung demüthig zu bleiben! Einstmals äußerte man diese Meinung vor ihm; er verstand es, und sprach, indem er mit einem tiefen Ausdruck von Traurigkeit, ja fast Muthlosigkeit die Augen zum Himmel erhob: Ach! wenn ich nur nicht von der Verzweiflung versucht würde.

Einstmals bekam er einen Brief voll Unschicklichkeiten; bald darauf bekam er einen andern, der von Verehrung und Vertrauen überfloß, und worin er ein

Heiliger genannt wurde. Er that es seinen lieben Schwestern von der Vorsehung zu wissen. Sehet, sprach er zu ihnen, wie gefährlich es ist, wenn man auf die menschlichen Meinungen achtet. Diesen Morgen hätte ich die Ruhe der Seele verloren, wenn ich auf die Beleidigungen gemerkt hätte, die man mir schrieb; und diesen Abend wäre ich sehr vom Stolze versucht worden, wenn ich allen diesen Complimenten getraut hätte. O wie klug ist es, auf die eiteln Meinungen und Reden der Menschen kein Gewicht zu legen!

Auch von folgenden Briefen sprach er gelegentlich: Ich habe zwei Briefe von demselben Boten bekommen: in dem einen sagte man, ich sei ein großer Heiliger, in dem andern, ich sei ein Heuchler und Marktschreier. . . Der erste fügte nichts zu mir hinzu, der zweite nahm nichts von mir hinweg. Man ist das, was man vor Gott ist, nicht mehr und nicht weniger! . . .

Ein anderes Mal sagte er: Der gute Gott hat mich dazu erwählt, daß ich das

Werkzeug der Gnaden sei, welche er den Sündern ertheilt, weil ich der unwissendste und ärmste aller Priester bin. Wenn es in der Diöcese einen unwissenderen und ärmeren Priester, als ich bin, gegeben hätte, so würde ihn Gott mir vorgezogen haben.

Der Pfarrer von Ars hatte einen Denkspruch, der in seinem Gespräch oft wiederkehrte. Man spricht übel von dir, und man spricht wahr; man macht dir Complimente, und man hat dich zum Besten. Was ist dir nun lieber, wenn man dich warnt, oder wenn man dich täuscht? wenn man es ernst mit dir meint, oder wenn man sich lustig über dich macht?

Pfarrer Vianney sprach nie zuerst von sich. Wenn man ihn fragte, antwortete er mit einer Bescheidenheit, welche Vorsicht gebot, und mit einer Kürze, welche den Fragenden zum Schweigen brachte. Dann brach er bei Allem, was sich auf ihn bezog, kurz ab, und richtete das Gespräch auf etwas Anderes. Uebrigens erschöpfte er in solchen Fällen

alle Formen der Verachtung, und seine Demuth war scharfsinnig genug, um neue zu erfinden. Von einem Priester, den er schätzte, sprach er sehr lobend und sagte in seiner bilderreichen und malerischen Sprache, in ihm sei eine Schwalbe und ein Adler.

Und was ist in Ihnen, Herr Pfarrer?

O! was in mir ist? Man hat sich, um den Pfarrer von Ars zu bilden, eines Schafes, einer Truthenne und eines Krebses bedient.

Wie gut sind Sie, sagte der heilige Mann zu einem Hilfspriester, der eben erst nach Ars gekommen war, daß Sie uns aushelfen!

Herr Pfarrer, abgesehen von unseren Vergnügen, bei Ihnen leben zu dürfen, erfüllen wir nur eine Pflicht.

O nein, die christliche Liebe üben Sie aus.

Herr Pfarrer, glauben Sie das nicht. Unserer Seits kann von keiner Liebe die Rede sein.

O ja! Sie sehen doch, so lange Sie hier sind, geht Alles gut; wenn ich aber

ganz allein bin, richte ich nichts aus. Ich bin, wie die Nullen, welche nur neben anderen Ziffern einen Werth haben. . . Ich bin zu alt, ich bin zu nichts gut.

Herr Pfarrer, Sie sind dem Herzen und der Seele nach immer jung.

Ja, mein Freund, ich kann sagen, wie jener Heilige, den man um sein Alter fragte, daß ich noch keinen Tag gelebt habe.

Bei dem Bedürfniß, das der selige Vianney fühlte, sich zu verringern und kleiner zu machen, wandte er beständig das Wort *arm* an. So sagte er: meine *arme* Seele, mein *armer* Leichnam, mein *armes* Elend, meine *armen* Sünden. Er war immer bereit, seine Fehler anzuerkennen, und wenn man ihm glaubte, so hätte sein ganzes Leben nicht hingereicht, um sie zu beweinen. Er war beständig sein Ankläger.

Die Demuth seines Herzens ließ ihn aufrichtige Thränen über seine Schwachheit und Unwissenheit vergießen. Diese Thränen konnten nur durch die Größe seines Muthes abgetrocknet werden, der

ihn antrieb, sich blindlings mit allen seinen Kräften in die Arme Gottes zu werfen. Er warf sich Alles vor. Man hätte glauben sollen, er sei im Bösen alt geworden, er sei der niedrigste und unglücklichste Sünder. Wie gut ist Gott, sagte er oft, daß er meine unermeßliche Armseligkeit erträgt!

Gott hat mir die große Barmherzigkeit erwiesen, daß er nichts in mich gelegt hat, auf das ich mich stützen könnte, kein Talent, keine Wissenschaft, keine Kraft, keine Tugend. . . Ich nehme in mir, wenn ich mich betrachte, nur meine armen Sünden wahr. Und der gute Gott läßt es noch zu, daß ich sie nicht alle sehe, und daß ich mich nicht ganz kenne. Dieser Anblick würde mich in Verzweiflung stürzen. Ich habe kein anderes Mittel gegen diese Versuchung der Verzweiflung, als daß ich mich vor dem Tabernakel niederwerfe, wie ein Hündlein vor seinem Herrn.

Der Diener Gottes gehörte zu den Wenigen, welche demüthig von der Demuth sprechen. Herr Pfarrer, wie kann

man weise werden? fragte ihn eines Tages Jemand.

Mein Freund, wenn man den guten Gott recht liebt.

Wie kann man aber den guten Gott recht lieben?

O mein Freund, durch Demuth! durch Demuth! Nur unser Stolz verhindert uns, Heilige zu werden. Der Stolz ist die Kette des Rosenkranzes aller Laster; die Demuth ist die Kette des Rosenkranzes aller Tugenden. Ach! man begreift nicht, wie und worauf ein so kleines Geschöpf wie wir stolz sein kann!... Einstmals erschien der Teufel dem heiligen Macarius, mit einer Geißel versehen, wie um ihn zu schlagen, und sprach zu ihm: Alles, was du thust, thue ich auch: du fastest, und ich esse nie; du wachest, und ich schlafe nie. Nur Etwas thust du, was ich nicht thun kann. — Nun! was denn? — Mich demüthigen, antwortete der Teufel; und er verschwand. . . Ach! mein Freund, es gibt Heilige, welche den Teufel dadurch in die Flucht schlugen, daß sie sagten: Wie armselig bin ich!

Vernehmen wir noch einige Gedanken des Dieners Gottes über denselben Gegenstand:

„Die Demuth ist wie eine Waage; je mehr sie sich auf der einen Seite hinabsenkt, desto mehr erhebt sie sich auf der andern Seite.

„Diejenigen, welche uns demüthigen, sind unsere Freunde, und nicht diejenigen, welche uns loben.

„Man fragte einen Heiligen, welches die erste Tugend sei? — Die Demuth, antwortete er, ist es. — Und die zweite? — Die Demuth. — Und die dritte? — Die Demuth.

„Nie werden wir unser armes Elend begreifen. Wie schrecklich wäre sein Anblick! Gott läßt uns nur sehr wenig davon sehen.

„Wenn wir uns gründlich kenneten, wie er uns kennt, so könnten wir nicht leben; wir würden vor Schrecken sterben.

„Die Heiligen kannten sich besser, als Andere, daher waren sie auch demüthiger. Sie fühlten sich im Innersten beschämt, wenn sie sahen, daß sich Gott ihrer be-

diente, um Wunder zu thun. Der heilige Martin war ein großer Heiliger, und er hielt sich für einen großen Sünder. Er schrieb seinen Sünden alle die Uebel zu, welche zu seiner Zeit zum Vorschein kamen.

IX.

Gedanken des Pfarrers Vianney über die Selbstverleugnung und das Leiden.

Der selige Vianney war überzeugt, wie es alle Heiligen waren, daß der einzige Schatz des Herzens die Entsagung ist; daß man, wenn man aufopfert, nicht zerstört, sondern lebendig macht, sondern das Hinderniß entfernt und die Ketten zerreißt, welche die Freiheit der Seele verhindern, indem sie sie an das Endliche binden.

Er hat es sich daher immer recht ernstlich angelegen sein lassen, sich abzutödten und seinem Willen zu entsagen.

„Wir haben, sagte er, nur unsern Willen zum Eigenthum; dieser ist das Einzige, was wir von uns selbst nehmen

können, um dem guten Gott damit zu huldigen. Daher versichert man auch, daß ihm ein einziger Act der Verzicht-leistung auf den Willen wohlgefälliger ist, als wenn man dreißig Tage lang fastet.

„So oft wir unserm Willen entsagen können, um den Willen Anderer, sofern er dem Gesetze Gottes nicht widerstrebt, zu thun, erwerben wir große Verdienste, welche nur Gott allein bekannt sind. Was macht das Klosterleben so verdienstlich? Dieß, daß man in jedem Augenblicke seinem Willen entsagt, daß man beständig das abtödtet, was das Lebendigste in uns ist. Ich habe oft gedacht, daß das Leben einer armen Dienstmagd, welche keinen andern Willen hat als den ihrer Herrschaft, wenn sie diese Entsagung gut anzuwenden weiß, Gott ebenso wohlgefällig ist, als das Leben einer Nonne, welche immer der Regel gemäß lebt.

Selbst in der Welt findet man in jeder Stunde Gelegenheit, seinem Willen entsagen zu können: man beraubt sich eines Besuches, der Vergnügen macht, man vollbringt ein Werk der Barmher-

zigkeit, das schwer fällt, man legt sich zwei Minuten später nieder, man steht zwei Minuten früher auf; wenn man zwei Dinge zu thun hat, so zieht man das vor, welches uns weniger gefällt.

„Ich habe schöne Seelen in der Welt kennen gelernt, welche keinen Willen hatten, welche sich selbst ganz abgestorben waren. Eben das bildet nun aber die Heiligen. Denket an den guten kleinen heiligen Maurus, der bei dem guten Gott so mächtig und seinem Prior wegen seiner Einfalt und seines Gehorsams so lieb war. Die übrigen Mönche waren eifersüchtig auf ihn; der Prior sprach zu ihnen: Ich will euch zeigen, warum ich diesen kleinen Bruder so sehr schätze. . . Er ging nun von einer Zelle zur andern; alle hatten irgend Etwas zu vollenden, ehe sie aufmachten; nur der heilige Maurus, der eben die heilige Schrift abschrieb, ließ sogleich seine Arbeit liegen, um dem Rufe des heiligen Benedict zu folgen.

„Nur der erste Schritt fällt auf dem Wege der Selbstverleugnung schwer. Wenn

man ihn einmal betreten hat, dann schreitet man ganz allein fort, und wenn man diese Tugend hat, dann hat man Alles.

Vom Kreuze sagte Pfarrer Vianney: es schwitzt den Balsam und dunstet die Süßigkeit aus; je mehr man sich mit ihm vereinigt, je mehr man es in seine Hände und an sein Herz drückt, desto mehr fließt die Salbung daraus, wovon es voll ist; es ist das gelehrteste Buch, das man lesen kann; diejenigen, welche dieß Buch nicht kennen, sind unwissend, wenn sie gleich alle übrigen Bücher kenneten, nur diejenigen sind wirklich gelehrt, welche es lieben, es zu Rathe ziehen, recht andächtig darin lesen; so bitter dieß Buch auch ist, so ist man doch nie zufriedener, als wenn man sich in seine Bitterkeiten versenkt; je mehr man in seine Schule geht, desto lieber möchte man darin bleiben; die Zeit vergeht darin, ohne daß sie lange wird; man erfährt Alles darin, was man erfahren soll, und man kann sich nie genug sättigen an dem, was man genießt. . .

„Ein Haus, das sich über dem Kreuze

erhebt, sagte er, darf keinen Wind, keinen Regen, keinen Sturm fürchten. Die Prüfungen zeigen deutlich, wie wohlgefällig ein Werk Gott ist.

Wir fragten einmal den guten Vianney, ob ihn der Widerspruch nie so aufgebracht habe, daß er den Frieden verlor; wir haben die merkwürdige Antwort nicht vergessen, die er uns gab: Das Kreuz, rief er mit einem himmlischen Ausdruck aus, das Kreuz sollte uns den Frieden verlieren lassen! Es gibt ja der Welt den Frieden, es soll ihn ja in unsere Herzen bringen. Alle unsere Nöthen rühren davon her, daß wir es nicht lieben. . . Gerade die Furcht vor den Kreuzen vermehrt die Kreuze. Ein Kreuz, das gern und ohne allen Einfluß der Eigenliebe, welche alles Beschwerliche übertreibt, getragen wird, ist kein Kreuz mehr. Ein Leiden, das uns den Frieden nicht raubt, ist kein Leiden mehr. Wir klagen, daß wir leiden müssen! wir hätten weit mehr Grund zu klagen, daß wir nicht leiden dürfen, da uns nichts unserm Herrn ähnlicher macht, als wenn wir sein Kreuz

tragen. O schöne Vereinigung der Seele mit unserm Herrn Jesus Christus durch die Liebe und die Kraft seines Kreuzes! ... Ich begreife nicht, wie es möglich ist, daß ein Christ das Kreuz nicht liebt, und es flieht! Flieht man denn alsdann nicht zugleich auch Den, der sich daran binden ließ, und für uns daran starb?

Es gab eine Zeit, wo ihm durch Widersprüche das Leben so sehr verleidet wurde, daß er beschloß, einen Brief an seinen Bischof zu schreiben, damit er von einem Theil seiner Kümmernisse befreit und ihrer Wiederkehr vorgebeugt würde. Der Brief war geschrieben; als man ihm denselben zum Siegeln hinlegte, zerriß er ihn mit den Worten: Heute ist Freitag, der Tag, an dem unser Herr sein Kreuz getragen hat: ich muß doch auch das meinige tragen. Heute ist der Kelch der Demüthigungen minder bitter.

X.

Wie Pfarrer Vianney von den Heiligen sprach.

Der selige Vianney sprach oft von den Heiligen; er sprach nur mit Thränen

von ihnen. Seine Erzählungen waren so lebhaft, ausführlich und rührend, daß man versucht war, zu glauben, er habe diese guten Heiligen gekannt, in der innigsten Vertraulichkeit mit ihnen gelebt. Er wußte Dinge von ihnen, von denen noch gar nichts geschrieben steht, und die man zum ersten Mal hörte. Im Leben der Diener Gottes riß besonders das Wunderbare sein Herz hin. Er hatte den Muth des Glaubens, der vor nichts zurückweicht, was den Stolz der menschlichen Vernunft empört und die Gottlosen ärgert. Die Sonne, sagte er, verbirgt sich nicht, um die Nachtvögel nicht zu belästigen. — Er war durchaus ein Gegner derjenigen, welche, darum auch mit Recht Krittler genannt, einen sonderbaren Ruhm darein setzen, die Macht Gottes zu beschränken, indem sie das Uebernatürliche aus fast allen Leben entfernen, worin es sich ihnen darbietet; als wenn nicht die Heiligkeit selber das Ergebniß aller in Thätigkeit gesetzten übernatürlichen Kräfte wäre! Für ihn zeigte sich diese anbetungswürdige Macht, welche in der Welt un-

verkennbar ist und so oft im Dienste der Güte Gottes wirkt, nie in einem zu lebhaften Glanze. Gerade das Unbegreiflichste und dem gewöhnlichen Laufe der Dinge Widersprechendste entzückte ihn am Meisten.

Ich glaube, sagte er, wir würden, wenn wir den Glauben hätten, die Herren des Willens Gottes sein; wir würden ihn gefesselt halten, und er würde uns nichts versagen. — Von der Herablassung Gottes zu den Heiligen konnte er gar nicht müde werden, zu erzählen; er wußte tausend Geschichten, von denen immer eine schöner und wunderbarer war als die andere. Er sprach von einem Gottseligen, der von Verlangen brannte, unsern Herrn während der Nacht im Sacramente seiner Liebe anzubeten: er brauchte nur auf eine Kirche zuzugehen, so öffneten sich die Thüren von selber, um ihn eintreten zu lassen. Ein anderer Heiliger, der in einer Kirche vor einer verschleierten Statue der heiligsten Jungfrau lag, hatte ein so heißes Verlangen, die Züge der Mutter Gottes zu betrachten, daß der Schleier,

welcher das Bild bedeckte, von selber zurückwich, und unsere liebe Frau ihm schön und lächelnd erschien.

Ein Heiliger begegnete einstmals einem jungen Hirten, der heiße Thränen weinte, weil er eines von seinen Schafen verloren hatte. Voll Mitleid verschaffte er ihm alsbald dieses arme Thier wieder.

Es war einmal ein Heiliger, welcher ein Feld gekauft hatte; der, welcher es verkauft hatte, starb bald darauf; nun fing man Streit mit ihm an, indem man behauptete, das Feld gehöre nicht ihm, weil er es noch nicht bezahlt habe. Er ängstigte sich nicht, setzte sein ganzes Vertrauen auf Gott und antwortete denen, die ihn beunruhigen wollten: Gönnet mir drei Tage, dann will ich euch einen Zeugen vorführen. Er brachte diese Zeit im Beten und Fasten zu, und am dritten Tage begab er sich an den Ort, wo jener Mann begraben lag, legte seine Gebeine zusammen und sprach zu ihm: Steh' auf, geh' aus deinem Grabe und gib der Wahrheit Zeugniß. . . Man sah es, wie die Gebeine die menschliche Gestalt annah-

men; der Todte richtete sich auf und erklärte vor allen Umstehenden, daß ihm dieß Feld gut und gebührendermaßen bezahlt worden sei.

Es war ein Heiliger, welcher ein Kloster bauen wollte, aber ein Berg war ihm hinderlich. Er gebot ihm, sich hinwegzubegeben, und der Berg wich fünfzig Fuß zurück.

Ein anderer Heiliger wurde aufgefordert, einem großen Felsen zu gebieten, er solle seine Stelle verändern. Bekehret ihr euch, wenn ich es thue? sprach er. — Ja. — Er gebot dem Felsen, und sogleich sah man ihn in der Luft verschwinden.

Sehet, fügte der gute Pfarrer weinend hinzu, sehet, wie weit die Güte Gottes gegen diejenigen geht, die ihn lieben! Er thut jegliches Wunder, wenn ihn einer seiner Freunde darum bittet. Der Mensch gebietet dem guten Gott mit Erfolg, wenn er ein reines Herz hat; wie jene kleine heilige Coletta: sie erreichte Alles, was sie vom guten Gott wollte. Ihr Prior war gestorben; sie warf sich vor einem

Altare nieder und sprach zu unserm Herrn: Gib mir meinen Prior wieder! ich habe ihn zur Gründung so vieler Klöster nöthig. — Unser Herr hat ihn ihr sehr gern wieder gegeben. Dieser gute Prior hat noch fünfzehn Jahre gelebt.

Der heilige Franz von Paul erfuhr eines Tages, daß man seine Eltern umbringen wolle, weil man in ihrem Garten einen Getödteten gefunden und sie dieser That beschuldigte. Da sprach er: Herr, verleihe doch, daß ich mich morgen bei ihnen befinde! — In der Nacht trug ihn ein Engel vierhundert Stunden weit in das Land, wo sie waren. Am folgenden Tage sprach er vor Allen, die zugegen waren: Bringet den Menschen herbei, der getödtet worden. Er wird gebracht. Nun spricht er: Ich gebiete dir im Namen Gottes, zu erklären, ob es meine Eltern sind, die dich getödtet haben? Und siehe, nun steht der Mensch auf und ruft vor Allen aus: Nein, deine Eltern sind es nicht. — Da spricht der Heilige wieder zum Herrn: Laß mich wieder in mein Kloster zurückbringen. — Während der

Nacht nahm ihn der Engel wieder und brachte ihn zurück. — Einem reinen Herzen kann der gute Gott nichts versagen.

Der heilige Vinzenz Ferrerius that so viele Wunder, daß ihn sein Prior, welcher fürchtete, er könnte da eine Schlinge für seine Demuth finden, verbot, die Macht, welche er von Gott bekommen hatte, ohne Erlaubniß auszuüben. Eines Tages, während er vor unserm Herrn betete, fiel ein Arbeiter von dem Gerüste herab, auf welchem er die Kirche ausbesserte. Der gute Heilige rief ihm zu: Halt! Halt! Ich habe nicht die Macht, dich aufzuerwecken. Dann eilte er auf's Schnellste fort, um seinen Prior um die nöthige Erlaubniß zu bitten; dieser machte die Augen weit auf und schien ihn nicht zu verstehen; dann aber glaubte er fest, daß die Erlaubniß in jedem Falle zu spät komme. Wie groß aber war sein Erstaunen, als er, nachdem er dem heiligen Vinzenz an den Ort des Unfalls gefolgt war, den unglücklichen Maurer in der Luft schweben sah, der, wie er nicht anders erwarten konnte, auf dem Pflaster liegen mußte.

Geh, sprach er dann zum Heiligen, thu Alles, was du kannst, ich sehe wohl, es ist nicht möglich, dich an der Ausübung deiner Macht zu verhindern.

Solche Geschichten erbauten und ergötzten uns, wir gestehen es offenherzig; wir mußten lachen und weinen. Sie bekamen einen besondern Reiz durch die herzliche Einfalt, womit dieser Mann, der ein reines Kind geblieben war, sie uns erzählte: er wurde dabei immer lebhafter, begeisterter, gerührter. Unvergeßlich bleiben uns seine so häufigen Thränen, sein englisches Lächeln, seine unvergleichlich herzliche Ausdrucksweise, die unschuldigen Scherze seiner Seele, die sich immer mit dem himmlischen Vater beschäftigte, bei den so hohen Gedanken, die seinem Geiste entströmten, bei seiner so strengen Lebensweise, bei so schweren Opfern, wozu er immer bereit war, bei seinem so mühevollen Berufe. In einer Zeit, wo die Einfalt in den Herzen erstorben ist und aus den Verhältnissen zu verschwinden strebt, welche die Menschen mit einander verbinden, kann Niemand, der den christ-

lichen Sinn bewahrt hat, ohne Rührung und ohne Beneidung wahrnehmen, wie sich der Seele dieses heiligen Priesters das anbetungswürdige Wort des Herrn eingeprägt hat: Ihr sollet werden wie Kinder.

Nie verminderten die Mühseligkeiten und die Leiden die Lebhaftigkeit des Gesprächs des Pfarrers von Ars und bewogen ihn, es abzukürzen. Seine Heiterkeit und sein Wohlwollen schienen vielmehr unter den Gebrechen des Greisenalters zuzunehmen. Die mürrische Periode ist von ihm überwunden worden, und es trat an ihre Stelle eine Frische der Einbildungskraft und der Empfindung, welche unter dem Eis des Alters fortdauerte, wie die ewige Jugend des seligen Lebens. Pfarrer Vianney kannte die Traurigkeit nicht, welche bewirkt, daß das Leben, wenn es sich zu Ende neigt, schweigsam wird, Alles die Farbe verliert und die Seele selber an dem Schatten theilnimmt, der sich über Alles verbreitet, eine melancholische Färbung annimmt.

Die Gespräche, welche wir zwei Mo-

nate vor seinem Tode mit ihm führten, haben uns oft an den Ausspruch einer Frau erinnert, deren Gedächtniß mit Recht gefeiert und verehrt wird: Die letzten Gedanken eines von der Liebe zu Gott durchdrungenen Herzens sind den letzten Strahlen der Sonne zu vergleichen, die, ehe sie verschwinden, stärker und farbiger sind.

Inhalt.

Zweiter Theil.

Seite

Dritter Theil.

Monnin, Alfred

Geist des Pfarrers von Ars M. Vianney in seiner Katechese, in seinen Predigten, und in seinem Wandel ; aus dem Französischen

Regensburg 1865